Flamant : Die

Kunst,

sein eigner

MEDICUS

zu seyn,

Oder:

Sich durch Beobachtung seines Natürlichen Triebs gesund zu erhalten.

Franckenhausen, 1723.

Wbt 167/52

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gesund möchte
gerne alle Me
das aber, w
rung oder
gung der Gesundh
lich nöthig ist, wei
nicht thun; ja der
auch nicht einm
falls nützlich
Diese Unwi
hauptsächli
gängigem
lichen (
man für
gering
auch e
gelehr
liegt u

Vorrede.

Gesund möchten wohl gerne alle Menschen seyn; das aber, was zur Erhaltung oder Wiederbringung der Gesundheit ohnumgänglich nöthig ist, weil der Hundertste nicht thun; ja der Tausendeste weiß auch nicht einmal was ihme dißfalls nützlich oder schädlich seye. Diese Unwissenheit aber rühret hauptsächlich aus dem fast durchgängigem Mangel der ohnentbehrlichen Selbst-Erkänntnis her; man findet sie auch nicht allein bey geringen und einfältigen, sondern auch eben so häuffig bey hohen und gelehrten, Leuten. Und gleichwol liegt unser gantzes zeitliches, ja öff-

termalen so gar ewiges, Wohlseyn daran: Daß also freylich diese Sache mehrere Sorge und Auffsicht, als insgemein geschicht, verdiente. Daher denn wohl der Wunsch so gar ungereimt nicht seyn dürffte, daß doch dem Volck, insonderheit dem Gemeinen und Einfältigen, nicht nur Theologische sondern, auch Medicinische Predigten gehalten, und also die Leute sowol von dem Zustande ihres Leibes als der Seelen, und dem, was beeden ersprießlich oder schädlich seye, näher unterrichtet würden. Allein dieses gehöret unter die übrigen Pia Desideria, deren Erfüllung eher zu wünschen als zu hoffen ist. Was nun aber an mündlichem Unterricht abgehet, mag der Schrifftliche einiger massen ersetzen. Und ob wohl solchen armen Leuten, die weder lesen noch schreiben können, und deren gewiß eine namhaffte Anzahl ist, wenig Nu-

tzen dadurch zuwächset; so dienet ihnen doch ihre von Jugend auf gewohnte harte Lebens-Art und Arbeitsamkeit desto besser zur beständigen Gesundheit; andere aber, welche die Fähigkeit solche Dinge zu lesen und zu verstehen haben, sind um soviel glücklicher, daß sie, nechst dieser Universal-Medicin der erstern, auch noch eine genauere und umständlichere Handleitung zur Erhaltung ihrer Gesundheit haben können. Und zu diesem Ende nun ist es sehr gut, wann dergleichen Unterrichte in der Mutter-Sprache jedes Volcks geschrieben werden, damit sie also jederman verstehen möge. Gleichwie es aber in Besorgung der Gesundheit hauptsächlich auf zwey Stücke ankommt, daß man sie nemlich entweder in gegenwärtigen gutem Stand erhalte, und deßwegen alles, was ihr nachtheilig und gefährlich seyn möchte, kenne und

vermeide; Oder, wann sie bereits angefangen baufällig zu werden/ oder gar schon völlig darnieder liegt, wieder aufzurichten und in vorigen Flor zu setzen lerne: Also ist auch billig hiebey dieser Unterscheid zu mercken, daß es gar nicht rathsam seye, denen Leuten viele Bücher von dem letztern Punct in ihrer Sprache in die Hände zu spielen, weil sie nur aus solchen, in Ermanglung der übrigen hierzu ohnentbehrlichen Wissenschafften, sich und andern mit unvernünfftigen Stümpeleyen Schaden zuziehen; Von dem erstern aber darff, ja sollte es billig, um so mehrers geschehen, um so viel weniger Schaden ohnverständige Leute hiermit verursachen können, um so viel leichter und besser es auch ist die Gesundheit zu erhalten als wieder herzustellen, ja um so viel nothwendiger es endlich ist, die Leute vor allem, was ihnen dißfalls schädlich

seyn

seyn könnte, treulich zu warnen, und was ihnen dienlich seye aufrichtig zu belehren.

Nun sind zwar schon von dergleichen Sorte verschiedene sehr solide und wohlgeschriebene Schrifften heraus; dem ohngeachtet aber wird es doch manchen nicht reuen auch dieses gegenwärtige kleine Werk hievon gelesen zu haben. Dann ob gleich andere sowol viel Artiges und Gutes, als auch das Nothwendigste, haben möchten, so wird es nichtsdestoweniger auch in diesem nicht ohne Nutzen und Vergnügen ablauffen; und vielleicht trifft man wohl hierinnen einige Dinge an, die man in andern vergeblich suchen würde.

Sollten aber eine und andere Stellen dieses Wercleins nach der alten Welt schmecken, und sich mit den neuern Sätzen der heutigen Medicin nicht zu reimen scheinen; so thun sie entweder nichts

zur Haupt-Sache, und sind also ohne deme keine Glaubens-Artickel; oder sie können leicht von einem vernünfftigem und nach der heutigen Art gelehrtem Mann verbessert werden, dessen ich mich aber als der ich der rechtschaffenen Medicin gantz unkundig bin und von selbiger gar kein Handwerck mache, nicht unterfangen wollen. Finden sich auch hier und dar etwas hartklingende Expressionen gegen die Herren Medicos, oder andere Personen; so erklärt man sich erstlich solenniter hiemit, daß man des Autoris Parthey deßfalls gantz nicht nehme, sondern sie ihm allein zu verantworten überlasse, ob man sie gleich, um nicht wider die Pflichten eines aufrichtigen Dollmetschers zu handeln, mit dem übrigen Werck übersetzen müssen: Fürs andere hat sich auch der Autor in seiner Vorrede und andern Orten selbst dahin erkläret, daß er durchaus nicht die

recht-

rechtschaffene, sondern Schein- und Namen-Medicos, damit wolle gemeynt haben: Drittens ist auch hier eigentlich auf die damaligen Frantzösischen Medicos gezielt, deren die meiste durch ihre üble Conduite vieler Satyricorum, insonderheit des Moliere, Feder wider sie gespitzet haben; da hingegen die heutige, und vornemlich unsere teutsche, Medici, bey ihrer gründlichen Gelehrsamkeit und Vernunfft-mässigen Aufführung allen gebührenden Ruhm und Hochachtung verdienen: Und endlich kan ja auch niemand in Abrede seyn, daß es, wie unter allen Ständen, also auch hier viele räudige Schaafe gebe, mit denen zwar die übrige rechtschaffene Glieder selbst nicht allzuwohl zufrieden sind; ihrentwegen aber doch die an sich selbst sehr löbliche und edle Kunst unschuldig verlästert wird; wie dessen die noch heut zu Tag immer von neuen ans Liecht kommende, und auch von

rechtschaffenen Medicis selbst verfertigte, Klag- und Straff-Schrifften genugsames Zeugnis abstatten. Zu wünschen wäre es demnach / daß entweder solche Charlatans sich besserten, und der wahren Weisheit eifriger als ihren Thorheiten nachhiengen; Oder aber andere rechtschaffene Medici solche Schandflecken ihrer Kunst ausmertzeten, und durch gründliche Erkänntnis und Hebung der Kranckheiten und ihrer Ursachen den Lästerern und Spöttern das Maul stopfften.

Wird übrigens der Herr Verleger aus baldigem Verschluß dieses Wercklein eine geneigte Aufnahme seiner wohlgemeynten Absicht spühren, so dörffte er um so ehender ein anders, so bereits unter der Presse, zu Stand zu bringen aufgemuntert werden. Es führet eben diesen Tititul, und hat desselben Autor, deu ein Mitglied einer berühmten Medicinischen Facultät ist, unser gegenwärtiges

tiges

tiges Wercklein zum Muster und Grund / ja die meisten Stellen von Wort zu Wort daraus, genommen, sie aber mehr nach den Regeln und Sätzen der Systematischen Medicin eingerichtet und ausgeführet, auch seine Absicht mehr auf die Cur als Verhütung der Kranckheiten gehabt. Zu welchem Ende dann auch allerley ohnschuldige Haus-Mittel wider die meisten Zufälle mit angehängt sind, die nicht kostbar, leicht zu verfertigen, sonder Gefahr und Schaden, und doch nicht ohne alle Krafft und Würckung, sind. Daß man also, wann diese beede Wercklein beysammen, sowol eine Handleitung zur Erhaltung als Wiederbringung der Gesundheit finden kan. Lebe wohl.

Den 1. Jan. 1721.

Voransprach des Autoris.

Es ist fast eine durchgängige Gewonheit bey allen, die Bücher schreiben, daß sie durch eine gelehrte Vorrede das Gemüth der Lesere zum Voraus einnehmen, und ihnen durch solche zierliche, wohlgemachte, und artige Voransprachen eine gute Meynung von der Schönheit ihrer Bücher zum Voraus beybringen.

Weil aber ich meines Theils weder eine solche Zierlichkeit der Worte und Ausdruckungen / noch eine solche Richtigkeit der Gedanken, noch sonst einige von solchen Eigenschafften besitze, deren man doch nicht entrathen kan, wann man was Zierliches und Beredtes zu Marck bringen will: So ware ich bey nahe Sinnes,

die Leser dieses Wercklein nicht mit dem mindestem Vorbericht zu beschwehren, wann ich nicht endlich erkannt hätte, daß eine Vorrede auch noch einen andern Nutzen als den, von dem ich erst geredt, haben könte.

Ich habe nemlich aus meiner eigenen Erfahrung geurtheilet, daß solche Vorberichte in dem Gemüthe der Lesere nicht ohne Nachdruck abgehen, und habe ich bey deme, was ich gelesen, bemerckt, daß wenn sich ein Autor selbst die Mühe gibt seine Lesere von der Ursache, die ihn von seiner vorhabenden Materie zu schreiben bewogen, der Absicht, die er in dem Schreiben geführt, und der Einrichtung seines Wercks, durch eine vernünfftige Eintheilung seiner gantzen Materie zu belehren; So lieset man sein Buch mit einer gewissen Beruhigung oder Stille, die man bey Lesung anderer, deren Autores keine solche Nachricht davon gegeben, keineswegs findet.

Damit ich nun also nichts an meiner Schuldigkeit ermangeln liesse, womit ich denen, welche dieses Buch zu lesen würdigen, verbunden bin; so habe ich meiner Pflicht gemäß zu seyn erachtet / ihnen vorläuffig zu melden, daß ich, in Ansehen der grossen Verachtung worein sich die Medicin und Medici gesetzt, und der bündigen Ursachen, welche man zu ihrer Hintansetzung seit deme hat, da man das Geheimnüß dieser sonst so Geheimnüß-vollen Profession entdeckt; daß / sage ich, ich es in diesem Absehen für einen guten Dienst gehalten / den man dem Publico leisten könne, wenn man ihm offentlich darthäte, daß wir diese Kunst, welche uns so leicht zu betäuben vermag, weil sie uns bey unserer vornehmsten Schwäche, nemlich bey der Liebe zum Leben, fasset, so wenig als die Thiere nöthig haben, welche sich durch eine gewisse Medicin, die

sie in sich selbst besitzen, und die man als eine Würckung ihres natürlichen Triebs ansiehet, bey Gesundheit erhalten, der aufstossenden Kranckheiten entledigen, und dieser eiteln und betrügerischen Kunst gar leicht entrathen können, deren wir uns doch zu Sclaven unterworffen; Und daß wir, da wir ihnen dem Leibe nach gantz gleich sind, auch wie sie eine solche Medicin in uns selbst haben müssen, von welcher wir eben solchen Nutzen zur Erhaltung unserer Gesundheit und Cur unserer Kranckheiten ziehen würden, wann wir nur auch allezeit eben so fertig wie sie wären deren Rath zu folgen / und uns ihre heilsame Reguln zu Nutz zu machen.

Weiln aber ein solcher Vortrag bewiesen seyn will, so habe ich mir vorgesetzt, in dem ersten Theil dieses vorhabenden Wercks dar zu thun, daß der Mensch eben das,

was

was die Thiere haben, und man bey ihnen den Trieb der Natur nennet, besitze; deme er noch dazu das Liecht seiner Vernunfft beyfügen und sich dessen also mit desto grössern Vortheil bedienen kan.

In dem andern Theil will ich zeigen, durch was für Vorboten uns der natürliche Trieb unsere vor der Thür stehende Kranckheiten zuvor andeute; Und so gleich bey dieser Gelegenheit von ihren gewöhnlichsten Ursachen und ihrem Sitz reden.

In dem Letztern aber will ich die Mittel eröffnen, durch welche man solche Vorahndungen sich zu Nutzen machen, und dadurch einer grossen Menge Kranckheiten entgehen, könne.

Uber dieses werde ich bey Ausführung aller dieser Dinge Fleiß anwenden, daß mich jederman verstehen und ich also meinen Endzweck erreichen möge, den ich mir vor-

vorgesetzt, daß ich nemlich einen solchen Tractat verfertigen wolle, der sowol gelehrten und verständigen als ungelehrten und einfältigen Leuten dienlich seyn möge.

Wann aber an einigen Orten die Schein-Medici mit etwas scharffer Lauge gezwagt und ihre Maximen gemißbilliget werden, so haben sich dessen die Rechtschaffenen nicht das mindeste anzunehmen. Dann ich weiß gar wohl einen Unterscheid unter ihnen zu machen, und schätze die Meriten vieler, die ich kenne, gar hoch, rühme sie auch überaus, daß sie eine solche Kunst, deren Nichtigkeit und Ungewißheit sie wol einsehen, nicht anders als mit vieler Bescheidenheit und Behutsamkeit treiben.

Ob auch gleich endlich meine Ungeschicklichkeit diesem Buch keinen allzu glücklichen Erfolg verspricht, so werde ich doch meine auf dessen Verfertigung verwandte Zeit nicht

für

für gantz verlohren achten, wann es nur so glücklich ist, daß es einen Klügern und Geschicktern als ich bin veranlasset, eben diese Materie mit einer ihrer Wichtigkeit gemäsen Art auszuführen. Dann wann dieses geschiehet, so habe ich allzeit meinen vorgesetzten Endzweck erhalten, der nemlich eintzig und allein dahin gehet, daß dem Publico dadurch genutzet werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Kunst sein eigener Medicus zu seyn Erster Theil.

Worinnen gezeigt wird / daß der Mensch einen Trieb der Natur habe.

Uber nichts sind wohl die Philosophi jemalen strittiger gewesen / als wann es auf die Frage von der Menschlichen Natur ankommt. Und scheint es fast hieraus/GOtt habe sie dadurch lehren wollen / wie eitel und vergeblich sie in unzählingen solchen Dingen grübeln/die über ihren Begriff sind ; da sie doch noch nicht einmal wissen / was sie selbst oder was der wahre Ursprung desjeni-

gen seye / dessen Würckung sie gleichwol sehr lebhafft und nachdrücklich in sich empfinden.

Doch gehet bey allen diesen ihren verschiedenen Meynungen ihre Absicht nur auf einen von diesen beeden Puncten / daß sie nemlich den Menschen entweder als einen Theil und Ausfluß der Göttlichen Natur / oder als einen Gesellen und Mitgenossen der Thiere angesehen: Daher ihn auch einige zu einen GOtt auf Erden gemacht / und ihme solche Vollkommenheiten beygelegt haben / die der Göttlichen Natur sehr nahe kämen; andere aber miteinander den Thieren gleich geschätzet / ja so gar einige sich nicht entblödet zu sagen / daß er noch geringer als dieselbigen seye.

So sehr nun diese Meynungen einander entgegen zu lauffen scheinen / so sind sie doch aus diesem Grunde leicht miteinander zu vereinigen. Dann man darff nur seine Betrachtung auf die zwey Haupt-Theile, aus welchen der Mensch bestehet / richten / welche zwar gantz und gar voneinander unterschie-

schieden sind / und sich daher auch durch gantz unterschiedene Würckungen an ihme äussern; gleichwol aber dadurch die Bande, womit sie auf eine erstaunende Art zusammen verknüpfft sind/ nicht zerreissen.

In der That / sieht man den Menschen seiner Seelen nach an / so bemercket man solche Vollkommenheiten an ihm / die ihm einen grossen Vorzug vor allen andern Thieren geben; betrachtet man ihn aber seinem Leibe nach / so findet man in der Structur seiner Organorum, in derselben Gebrauch / und in den ihme anstossenden Zufällen so viele Dinge / die er mit den unvernünfftigen Thieren gemein hat / daß man sich nicht entbrechen kan der Meynung dererjenigen Philosophorum Beyfall zu geben / die geglaubt haben / er würde noch übler als die Thiere daran seyn / wann er nicht gleich selbigen in sich selbst und aus dem Seinigen Mittel und Wege zu finden wüste / solchen Ubeln vorzubeugen / und ihnen / wann er schon würcklich damit befallen worden / mit Mit-

teln zu begegnen; folglich seine Gesundheit bloß durch die Wege der Natur zu erhalten, auch / wann sie bereits verlohren / wieder zu erlangen; woran es ihm gleichwol sonder Zweiffel fehlen würde / wann er nicht ebenfals einen solchen Trieb der Natur / wie die andern Thiere / hätte.

Bevor ich aber darthue / daß der Mensch so gut einen Trieb der Natur als die unvernünfftigen Thiere habe / so muß man zuvor wissen / was denn eigentlich durch diese Redens-Art verstanden werde, damit man nachmals / wann man etwas dergleichen an ihme beobachtet/mit Grund schliessen könne / daß er dieses Vortheils geniesse.

Es wird sich aber diese Redens-Art leicht erklären lassen / wann man sich nur mit dem Begriff / den ihr Ursprung mit sich führt / begnügen will; Dann das Lateinische Wort Instigo, wovon das Substantivum Instinctus herkommt / so auch in die Frantzösische Sprach aufgenommen worden / bedeutet in derselbigen nichts anders / als

als ich treibe an/ muntere auf/ erwecke/ bewege; solchemnach darf man nur sagen / was bißher die meisten Philosophi schon gesagt: Es seye nemlich der Trieb der Thiere ein Antreiben / wordurch sie zu den Dingen / welche ihnen nützlich sind / hin / und dagegen von denen/ welche ihnen schädlich/ weggezogen werden.

Weilen aber diese Erklärung des Triebs der Natur denen Thieren einen Vorzug beylegen würde / den man ihnen doch vielleicht nicht Ursach hätte zuzustehen: So halte ich vor besser / mich weiter nicht bey der Etymologie aufzuhalten / sondern sage nur / man müsse durch den natürlichen Triebe der Thiere nichts anders als ein gewisses Principium verstehen / welches der Ursprung aller ihrer Actionen ist / die wir an ihnen bemercken.

Weil man aber hauptsächlich diejenigen Actionen der Thiere ihrem natürlichem Trieb zuschreibet / die auf ihre Gesundheit abziehlen / so muß ich mich deutlicher heraus lassen und sage dahero/ daß ich zwar gar gern zugestehe / daß

das Principium, so ich den Thieren beylege / eine Ursache solcher Actionen seye; Es seye aber auch nicht weniger eine Ursache aller der andern / die einen gantz andern Endzweck zu haben scheinen.

So leicht sich nun diese Bewegungs-Krafft der Thiere begreiffen lässet / so schwer ist es zu errathen / woher sie selbige bekommen / und worinnen sie eigentlich bestehe / weilen alle die Philosophi gantz verschiedene Meynungen davon gehäget. Dann Plato und Aristoteles, die berühmtesten unter den Alten / sind über diesen Punct so wenig als über alle übrige zwischen ihnen strittige einig gesinnt. Massen der Erste glaubte / die Seele der Welt theile den Thieren diß Principium mit / weilen sie / seinem Vorgeben nach / allen Theilen der Welt ihre eigene Bewegung einflößte: Der Letztere aber sich einbildete / sich hätten diese Neigung vom Himmel / der / nach seiner Meynung / alle Kräffte der Natur im höchsten Grad besässe.

Andere haben dieses Principium und diese Bewegungs-Krafft der Thiere für eine so hohe und ihren Begriff überstei-

steigende Sache gehalten / daß sie geglaubt / die wunderbahren Actionen / so die Thiere irgend verrichten müsten und man insgemein ihrem natürlichen Trieb zuschriebe / rühreten von einer Göttlichen Mitwürckung her. Dann weil sie GOtt mit allen Kräfften / deren sie fähig waren / erschaffen habe / so habe er sich auch zugleich verbündlich gemacht / ihrer Schwachheit durch seine Güte unter die Arme zu greiffen / wann sie solche Actionen verrichten müsten / die ihr natürliches Vermögen überträffen.

Es sind aber die neuen Philosophi eben so sehr als die alten über die Art untereinander strittig / wie dieses Principium alle Thiere zu ihren verwunderbarlichsten Actionen antreibe.

Denn einige legen den Thieren eine unvollkommene Vernunfft zu / und glauben folglich / daß sie eine Einbildungs-Krafft und eine Erkänntnus haben / mithin schreiben sie die Ursachen aller ihrer Handlungen ihrer Einbildung zu / die nach dem Riß gewisser innerlicher Bilder / so die Natur von dem ersten Augenblick ihrer Geburt an in ihre Seelen

gepräget/ solche Ideen formiren/ die das Thier zur Verrichtung gewisser Actionen antreiben/ wann die Bilder/ so ihnen die Objecta durch Hülffe der äusserlichen Sinnen vorstellen/ mit diesen innerlichen und verborgenen Bildern überein kommen/ und sie zu ihrer genaueren Betrachtung bewegen.

Andere aber/ welche allen Thieren die Seele absprechen/ halten dafür/ dieses Principium, welches sie treibe/ bestehe bloß in einer gewissen Disposition, die der Schöpffer/ der sie gemacht/ ihrem Gehirn eingepräget habe/ Krafft deren jedes Thier genöthiget werde/ wann der Eindruck/ den die Objecta durch die äusserliche Sinnen machen/ biß in das Gehirn gelangt/ seine Fibras, zu erweitern und so viele Lebens-Geister durch selbe passiren zu lassen/ als die Theile nöthig haben/ die zu Werckzeugen verschiedener Actionen dienen/ welche die Thiere/ zu Folge der mancherley Bewegungen/ die ihr Gehirn empfindet/ nothwendig verrichten müssen.

Noch viele andere Philosophi, so sich in diesen neuern Zeiten in vielerley Se-

cten zertheilet / haben von diesem Principio, das die Thiere regieret / unterschiedliche Meynungen gehabt / und noch: Gleich wie aber alle ihre Vernunfft-Schlüsse vornehmlich aus einem oder andern von diesen beeden Sätzen fliessen / daß entweder die Thiere eine Seele haben und etwas sich einbilden und erkennen können / oder daß sie keine haben: und / was sie thun / nur vermög der Disposition derjenigen Federn oder Elastischen Theile / woraus ihre Machine bestehet / verrichten / so können alle ihre Meynungen / ob sie gleich einander so sehr entgegen zu lauffen scheinen / doch nicht weit von einer oder der andern dieser beeden / welche ich vor angeführt / abgehen.

1. Fragt man mich nun / welche dann wohl die wahrscheinlichste Meynung unter diesen seye / und worinnen dann wol die Krafft der Thiere / wodurch sie ihre Actionen verrichten / bestehe? so antworte ich weiter nichts darauf / als daß ich nicht gehalten seye diese Endscheidung über mich zu nehmen / oder mich über die Ursach der Actionen der Thiere

weitläufftiger heraus zu lassen. Dann es ist schon genug / wann ich hier als eine ausgemachte Sache zum Voraus setze / damit man mich in der Folge dieses Tractats desto besser verstehen möge: Es haben alle Thiere ein gewisses Principium, welcherley das nun auch seye / so die Ursache aller ihrer Actionen ist / die wir an ihnen sehen und bewundern. Welche aber zu ihrer Erhaltung dienen/ und insgemein für Würckungen ihres natürlichen Triebs gehalten werden müssen sich um so genauer auf dieses Principium beziehen / daß man meinetwegen den Trieb der Natur oder auch anders heissen darff. Wann ich auch künfftig-hin dieses Termini mich zu bedienen gut finden würde / so will ich nichts anders durch diese Redens-Art verstanden haben als eine Krafft der Thiere / die sie bewegt und ihre Actionen regiert.

Setzt man nun aber in allen Thiern dieses Principium als eine Ursach derjenigen Actionen zum voraus / die zu ihrer Erhaltung dienen und ordentlich ihrem natürlichen Trieb zugeschrieben wer-

werden: So kan man leicht beweisen/ daß der Mensch eben auch dergleichen Principium haben müsse/ das eben dergleichen Actionen in ihm verursachen muß/ die man/ wann man will/ Würckungen seines natürlichen Triebs nennen mag. Weil/ wann wir seine Vernunfft auf die Seite setzen und ihn bloß als ein Thier ansehen/ wahrscheinlich ist/ daß Er/ wie andere Thiere/ solche Dinge thun müsse/ die zu seiner Erhaltung dienlich und nöthig sind/ und von diesem Principio allein herkommen. Und eben dieses will ich nun auch so wol aus der Vernunfft als Erfahrung zu beweisen suchen.

Da nemlichen alle Philosophi den Menschen für ein Thier erkannt haben/ so muß er nothwendig/ wie die andern Thiere/ in seiner Art die wesentliche und Haupt-Zeichen der Thierlichkeit haben. Nun äussert sich aber der natürliche Trieb/ oder vielmehr die Bewegungs-Krafft/ in allen Thieren/ und zwar in einer jeglichen Art derselben/ durch unterschiedliche Actionen/ deren die meisten allezeit zu ihrer Erhaltung dienen: So sol-

folget demnach / daß auch der Mensch in seiner Art die Kennzeichen desjenigen Principii, so ihn beweget / gleich anderen Thieren / haben müsse / weiln er solche Actionen verrichtet / die nicht wol einem andern als diesem Principio können zugeschrieben werden / und auch auf seine Erhaltung abzwecken.

Mit diesem aus der Vernunfft gezogenen Schluß aber stimmet nun auch die Erfahrung überein: Dann man kan nicht in Abrede seyn / daß der Mensch in den ersten Tagen seines Lebens / da seine Vernunfft noch in der Unvollkommenheit der Organorum seines Leibes bestricket ist / vieles thue / das zu seinem Nutzen dienet / und von keinem andern als diesem Principio herrühren kan / das er mit den Thieren gemein hat / weil er seiner Vernunfft noch nicht das Geringste mächtig ist. So fällt zum Exempel ein Kind schon an die Brüste / die ihm sein: Mutter oder Säug-Amme darreichet und sauget die Milch daraus / ohne daß es daran gedächte / daß es dieses Aliments zu seiner Nährung nöthig habe. Wann es auch mit zunehmendem

Alter und anwachsender Stärcke seiner sinnlicher Organorum das Gesicht auf die Objecta, so ihm vor Augen kommen/ zu richten pfleget/ und sich mit Gewalt von dem/ was ihm zuwider/ entfernen will; wann es schreyet und weinet/ da es eine unbekannte oder vom Gesicht heßliche Person aus den Armen seiner Wärterin nehmen will: Solte wohl jemand sagen/ dieses Kind bemühe sich darum sich diesem verdrüßlichen Object zu entziehen/ weil es dencke/ daß es um so weniger Ubels von selbigen zu besorgen haben werde/ je weiter es von ihme entfernet seye? Oder es schreye so hefftig/ um jemanden dadurch zu seiner Hülffe zu ruffen? Ich glaube nicht/ daß jemand dieses bald sagen werde/ massen es zu solcher Zeit noch nicht in dem Stand ist dergleichen Vernunfft-Schlüsse zu machen/ und über dieses die Thiere eben dergleichen thun/ ob sie gleich kein Vernunfft-Licht haben: Können demnach solche Actionen nirgends anders als von der Bewegungs-Krafft herrühren/ die der Mensch mit den Thieren gemein hat/ und man bey ihnen den Trieb der Natur nennet.

Aus eben diesem Grund gehet ein Kind sehr zitterend und verzagt / wann es zu gehen anhebt und von seinen Führern allmählich sich selbst überlassen wird. Damit es nun desto sicherer gehe / so hält es sich an Tisch und Bäncken an / und an statt / daß es gerad auf die Persohn / die ihm ruffet / zulauffen solte / so geht es rings in dem Zimmer an den Wänden herum auf selbige zu. Nun ist wohl nicht wahrscheinlich / daß es hiebey diesen weitläufftigen Schluß machen solle: Weilen es noch all zu schwach zum Allein-gehen seye / so könne es leicht fallen / und in dem Fallen sich beschädigen / das Anhalten aber an den Stühlen und Bäncken und anderen Geräthe des Zimmers werde dergleichen Fall und Beschädigung verhüten; ob man auch gleich den kürtzesten Weg zu dieser Persohn treffen könne / wann man gerad auf dieselbige zugehe / so seye es nichts desto weniger besser / wenn man einen Umschweiff nehme und an den Wänden hingehe / damit man also das Fallen vermeide. Dann solcher Überlegungen ist ein solches Kind /

das seiner Vernunfft noch nicht mächtig ist / keines wegs fähig.

Ich würde aber nur Verdruß erwecken / wenn ich alle Actiones hier nach der Reihe abschildern wolte / welche diese so vermögende Krafft den Menschen in seiner Kindheit verrichten macht. Und können die von mir jetzt-gemeldte genugsam zeigen / daß ohnzählige dergleichen andere / so die Kinder ohne Beyhülff der Vernunfft verrichten / nirgend anders als von eben diesem Principio herrühren können.

Es ist aber dieses innerliche Principium nicht nur in den ersten Tagen des Lebens die Ursache / daß der Mensch solche Dinge verrichtet / die zu seiner Erhaltung dienen; sondern es kan auch das Licht der Vernunfft bey seiner grösten Krafft das Licht der Natur keines wegs so sehr verfinstern / daß es sich nicht durch gewisse Actionen äussern solte / welche von ihm herkommen / und worüber auch der vernünfftigste Mensch sein gantzes Leben durch / nicht völlig Herr werden kan.

Zum Exempel / wie offt begegnet es

uns / daß wir / wann unser Gemůth mit einer wichtigen Sache beschåfftiget ist / uns zu Tisch setzen und speissen / da wir doch im Geringsten nicht daran / sondern intzig und allein an das / womit unser Gemůth beschåfftiget / gedencken. Wie offt geschicht es / wenn unser Gemůth solcher Gestalt eingenommen ist / und es uns friehret / wir auch irgend wohin kommen / da ein Feuer brennet / daß wir / ohne daran zu gedencken / gerad auf das Feuer zugehen und gleichwol immer derer Sache / mit der unsere Gedancken so viel zu thun haben / nachsinnen. Nun ist aber ausser allen Zweiffel / daß uns bey dergleichen Fållen dieses Principium, wovon wir reden / allein regiere / und unsere Seele / die schon gantz mit Dingen von ihrem Bezirck voll ist / nicht den geringsten Antheil daran habe.

Wann wir einen falschen Tritt gethan haben / oder gestolpert und also in Gefahr sind auf die Nase zu fallen / was machen wir nicht für Bewegungen und Verdrehungen / damit wir uns erhalten und wieder in die Gleich-Wage brin-

bringen? Nun wird man wol nicht sagen / unsere Vernunfft gebe uns allen diesen Unterricht aus den Stegreiff; So muß es denn aber also die Natur oder/ besser zu reden/ dieses Principium seyn / von welchem alle unsere Actiones herrühren. Wann wir aber/ ohngeachtet aller dieser angewandten Kräfften/ gleichwol fallen/ so werffen wir alsobald unsere Hände und Aerme vor unsern Leib vor. Dieses kommt keineswegs aus einigem Vernunfft-Schluß her / der uns gelehrt hätte einen Theil des Leibes / der weniger zu sagen hat/ in Gefahr zu setzen / damit wir einen/ der von mehrerer Wichtigkeit ist / erhielten. Dann ehe wir dergleichen Uberlegungen gemacht und einen endlichen Schluß gefasst hätten / wären wir schon gefallen und zu Schaden gekommen. Hat man es diesemnach der Natur allein zuzuschreiben / die uns bey dergleichen Fällen solche sehr geschwinde und zu unserer Erhaltung dienliche Mittel ergreiffen lehrt.

Von dem aber / was die Unsinnigen ohne Beyhülff ihrer Vernunfft/ deren

Gebrauch sie beraubt sind/ verrichten/ will ich für dißmal gar nichts sagen. Dann gleichwie aus denen bißher von mir erzählten Exempeln erhället/ daß das blosse Licht der Natur öfftermalen die Allervernünfftigsten leitet; so ist es auch offenbahr/ daß die guten Dienste/ die sie solchen Menschen/ welche so zu sagen selbst zu Thieren worden/ leistet/ desto beträchtlicher seyn müssen/ und die Vernunfft/ die sie ja verlassen/ nicht Urheberin davon seyn könne.

Wiewol es ist nicht genug/ daß ich aus der Vernunft und Erfahrung erwiesen/ daß der Mensch/ so ferne man ihn als ein Thier betrachtet/ diese Bewegungs-Krafft in sich habe/ die man bey den Thieren den Trieb der Natur nennet; sondern ich muß nun auch noch beyfügen/ daß dieses Principium, gleich wie es bey den Thieren vermögend genug ist/ sie bey Gesundheit zu erhalten/ und von allen ihren Kranckheiten zu befreyen; also auch bey den Menschen kräfftig genug dazu zu seyn scheine/ wenn sie sich dessen zu eben dem Ende bedienen wollen.

Nun kan es uns in der That nicht

verborgen seyn / wann wir nur ein wenig auf uns selbst acht haben wollen / daß wir von unsern meisten / ja so gar solchen Kranckheiten / die uns sehr jähling überfallen / eine Vorandung haben; dieses aber kan man dann niemanden anders als diesem Principio zuschreiben. Und ich bin versichert / daß alle diejenigen / welche Zeit ihres Lebens von einem oder mehr hefftigen Stürtzen sind betroffen worden / mir Beyfall geben werden / daß sie lang vorher / ehe sie sich völlig gelegt / öfftermalige und wiederhohlte Vorandungen des vor der Thür stehenden Ruins ihrer Gesundheit erfahren / das ist / daß sie die meisten von denen Zeichen gespühret oder an sich bemerckt / von welchen ich in der folgenden Abtheilung reden werde / und die ich für die Vorläuffere der Kranckheiten halte. Ja daß auch so gar diejenigen / welche von so hefftigen Stürmen keines wegs überfallen worden / gleichwol werden gestehen müssen / daß sie von Zeit zu Zeit eben solche Zeichen an sich gespühret oder empfunden haben / ihnen aber durch die Diæt, eine hefftige Bewegung / eine baldige

dige Ausführung/ oder endlich durch ihre starcke Natur / entgangen und also nicht völlig darein verfallen sind. Wann es dann nun also ausgemacht ist / daß wir durch Beyhülffe dieses Principii, welches in uns/wie allen andern übrigen Thieren / die Federn und Elastischen Theile unsere Machinen beweget und dirigiret / so gut als sie eine Vorahndung derer meisten Kranckheiten / so uns zustossen / haben : So muß man nothwendig gestehen / daß wir auch eben so gut als sie uns selbige zu Nutz machen können / wann uns nicht unzählige andere unsere Gemüth beunruhigende Sorgen daran verhinderten/in allen um uns befindlichen Dingen sichere und kräfftige Mittel zu Abwendung solcher uns bedrohenden Kranckheiten / gleichwie sie / zu suchen.

Aber/ möchte jemand sagen/ wer hat denn bißher gesehen / oder siehet annoch heut zu Tage / daß diejenigen / welche dem Licht ihres Natürlichen Triebs folgen / und / wie die Thiere / bloß dem Rath der Natur gehorchen / das Geheimnuß gefunden haben / sich ihre gan-

tze Lebens-Zeit über in ohnverruckter Gesundheit zu erhalten / ohne dazu der Beyhülffe der ordentlichen Medicin benöthiget zu seyn? Siehet man nicht vielmehr im Gegentheil daß diejenige / so man in der Welt für die Vernünfftigsten und Weissesten hält / die Sorge für ihre Gesundheit den Medicis überlassen / und deren Vorschrifft und Reguln auf das genaueste nachleben? Wann nun die gescheidesten Leute so handeln / so müssen sie ja freylich erkennen / daß die Natur allein dergleichen so heilsame Mittel nicht darrreichen könne / weil sie selbige anders wo suchen müssen.

Allein auf diesen Einwurff antworte ich Folgendes: Es sind allezeit der weisen Leute sehr wenig auf der Welt gewesen / wann anders wahr ist / daß die wahre Weißheit in seiner Selbst-Erkänntnus und Prüffung bestehe; diejenige aber / welche man ehedem für die Klügesten gehalten / und noch heut zu Tag hält / sorgten / und sorgen noch / einzig und allein nur dafür / wie sie ihr Glück machen und befestigen mögen; daher

daher waren sie ehedeme / und sind biß dato noch / nicht darauf bedacht / sich diese Wissenschafft zu erwerben / welche ihnen die Mittel lehrete ihre Gesundheit bloß durch Hülffe ihrer in sich selbst schon habenden Medicin zu erhalten. Doch ist diese Hindernus nicht allezeit so gar unüberwindlich / daß sie nicht gleichwol durch einige von solchen Character, als ich eben beschrieben / wäre bemeistert worden. Was aber nun wenige zuleisten vermögen / das hätten auch unzählig-andere thun können / und könnten es noch thun / wann sie ihr natürliches Licht wohl hätten anwenden wollen / oder noch wollten.

Wir haben auch in den alten und neuen Zeiten Exempel davon: Dann Cato, Censor, einer von den weissesten Römern / wuste so viele Zeit von seinen mühsamen Regierungs Geschäfften abzustehlen / daß er sein selbst und seiner gantzen Familie Medicus seyn kunte. und meldet der Autor seiner Lebens-Beschreibung / es habe sich dieser durchlauchtige Römer gerühmt / daß er sich und die Seinigen durch seine selbst er-

fundene Methode zu curiren allezeit in einer vollkommenen Gesundheit erhalten. Diese Methode aber wird sich allem Ansehen nach wohl nicht auf die gemeinen Reguln der Medicin gegründet haben / weil eben dieser Autor noch ferner anführet / daß ihme die Medicin und Medici gar verdächtig gewesen / und er seinem Sohn befohlen habe / der Einen wie der Andern überhaupts müssig zu gehen. Muß demnach das Reglement seiner Gesundheit auf gewisse Observationen gebauet gewesen seyn / die er aus eigner Einsicht und Erfahrung an sich und den Seinigen gemacht / das dann nichts anders ist / als daß er zur Erhaltung seiner Gesundheit dem Rath der Natur erfolget.

Das / was Michael de Montagne von seinen Vorfahren erzehlet / beweiset mit nicht geringern Nachdruck / daß man / wenn man nur will / aus seinem eigenem Grund die Mittel finden könne / so lange man lebt / sein eigener Medicus zu seyn. Er redet aber also in den 37. Capitel des II. Buchs seines Versuchs / der voller sehr sinnreichen und vernünfftigen Gedan-

dancken ist: Mein Vatter hat 74./ mein Anherr 69./ mein Ur-Anherr aber bey nahe 80. Jahre erlebt und noch niemaln die geringste Artzeney gekostet; dann bey ihnen hiesse alles / was nicht im täglichen Gebrauch war / eine Artzeney oder Medicin. Und kurtz darauf sagt er von seines Vatters Brüdern: Der Letzte von den Brüdern / der aber noch lange nicht der Letzte im Leben ware / vertraute sich allein dieser Kunst; Es gelunge ihm aber übel / daß er lang vor den andern sturbe / ob er gleich dem Ansehen nach die stärckeste und dauerhaffteste Natur unter ihnen hatte.

Haben sich aber die Vorahnen des Montagne wohl dabey befunden / daß sie ihre Gesundheit keines Fremden Sorge überlassen haben; so ist es ihme selber sehr wol bekommen / daß er ihren Exempel darinnen gefolget / dann also sagt er von sich selbst hierüber: Ich war offt genug unpäßlich / habe aber ohne ihren Beystand meine Kranckheiten so erträglich und kurtz zu seyn befunden / als irgend ein anderer / oder ich selbst erfahren mag / wenn ich sie mit

der Bitterkeit ihrer Ordonnanzien vermischet hätte. Was aber die Gesundheit anlangt / so habe ich ihrer frey und vollkommen genossen / ohne weiters einigen Regeln oder andern Vorschrifft / als meiner Gewohnheit und Neigung / zu folgen. Nun muß man aber nicht glauben / dieser so vernünfftige Mann / habe bloß aus einem erblichem und angebohrnen Haß und Abscheu gegen diese Profession so übel von den Medicis und der Medicin geredet. Denn da er selbst zuvor siehet / daß man ihme dieses vorrücken dörffte / so bemühet er sich mit allen Kräfften seinen Lesern diese Gedancken aus den Sinne zu bringen / indem er ihnen die Ursachen seines Hasses gegen eine solche Wissenschafft eröffnet / die sonst durchgehends in grosser Hochachtung stehet: Es kan möglich seyn / sagt er / daß ich diesen natürlichen Haß wieder die Medicin von ihnen / verstehe seinen Vorfahren / geerbet habe; wäre aber sonsten nichts dabey zu gedencken gewesen / so würde ich mich bemühet haben / ihn zu unterdrucken / massen alle solche Meynungen / die sich ohne genug-

nugsamen Grund in uns entspinnen/ verwerfflich und eine Art von Kranckheiten sind / deren man sich mit allen Kräfften widersetzen muß. Nun mag es zwar wohl seyn / daß ich schon darzu geneigt gewesen / aber ich bin darinnen durch solche Discurse gesteifft und bestärcket worden / die mich in der davon habenden Meynung noch mehr befestiget. Die Gesundheit ist eine kostbare Sache und verdienet warhafftig/daß man nicht nur Zeit / Schweiß/ Mühe und Güter/ sondern auch das Leben selbst zu ihrer Erhaltung anwende. Und ich habe annoch ein und andere wahrscheinliche Gründe / die mir diesen gantzen Kram verdächtig machen.

Der Autor führet noch viele andere Gründe an / diesen Vorwurff von sich abzuleinen ; weil aber ein so bekandtes Buch / wie das Seinige / in jedermanns Händen ist / so kan sich jedermann selbst daraus ersehen / und ist es ohnnöthig daß ich seinen Discurs hier weitläufftig ausschreibe / massen es zu nichts als zur Vergrösserung eines Buchs dienen würde / das ich eben nicht durch häuffi-

ge

ge Anführung anderer Schrifftstellen zu erweitern Willens bin.

Doch habe ich nicht umhin gekönnt diese so authentische Exempel weiser und verständiger Leute anzuführen/ die durch fleissige Beobachtung ihrer selbst das Mittel gefunden/ sich biß in ihr hohes Alter bey Gesundheit zu erhalten/ damit ich dadurch der sehr grossen Menge solcher Leute begegnete/ die alles nach ihren Vorurtheilen abmässen/ und ihnen zeigte/daß das kein inpracticables Hirn-Gespienst seye/ wenn man sagt; Man solle wol auf die Vorahndungen Acht haben/ so uns unser natürlicher Trieb von den meisten Kranckheiten/ damit wir ihnen vorbauen mögen/ gibt; sondern daß es ein heylsamer Rath seye/ den sich jedermann leicht zu Nutzen machen und dadurch zu den aller-erwünschtesten Gut gelangen könne.

Wann nun aber die vernünfftigsten und gelehrtesten Leute bey ihrer Weißheit gleichwol solche Hindernüsse finden/ wodurch sie abgehalten werden/ daß sie dem Rath der Natur zur Erhaltung ihrer Gesundheit keine Folge leisten;

So solte es aus dem Gegensatz scheinen/ daß sich ihn die Unwissendesten und Einfältigsten besser zu Nutz machen/und/ da sie weder durch Menge der Geschäffte zerstreuet sind / noch so wichtige Unternehmungen wie vornehme Leute im Kopf haben / allezeit bereit seyn müssen der Natur Gehör zu geben/ und ihren Lehren zu gehorchen. Und dieses befindet sich dann auch in der That also/ und glaube ich noch über dieses / daß auch die Nothwendigkeit selbst nicht wenig zu solcher Aufmercksamkeit beytragen mag.

So sehen wir auf dem Lande eine grosse Menge armer Leute / die von solchen Orten / wo Medici befindlich / weit entfernet sind; diese / weil es ihnen an Mitteln fehlet / die Unkosten / so bey zu Rath-ziehung der Medicorum erfordert würden / zu bestreiten / curiren sich durch solche Mittel / welche sie selbst erfunden und ersucht / von so schlimmen und gifftigen Kranckheiten / wider welche vielleicht alle Wissenschafft der Medicorum wenig würde ausgerichtet haben. Finden diese Leute aus den Anzeichen

chen ihren natürlichen Triebs / daß sie einer Purganz benöthiget sind / so gehen sie nicht erst nach den Apothecker / und hohlen Orientalische Sennet-Blätter / Levantische Cassia, Calabrisches oder Alexandrisches Manna, oder Chinesische Rhabarbara von ihme / die wohl noch dazu offtmals verfälscht / und in übermässigen Preiß zu Kauff sind; sondern sie bedienen sich solcher Simplicium, die ihnen die Natur in ihrem Vatterlande darreichet / und diese Simplicia haben auch würcklich vielmehr Krafft in den Clima wo sie gewachsen / als solche Fremde und ausländische Wahren / die noch dazu durch das Verführen viel von ihren Kräfften verlohren.

Der stärckste Beweißthum aber / daß alle Menschen eine natürliche Medicin in sich selbst haben müssen / läst sich / meines Bedunckens / aus folgendem Vernunfft-Schluß ziehen:

Hätte die Natur nicht allen Menschen Mittel ihren Kranckheiten vorzubeugen / und sich ihrer / wann sie davon befallen worden / zu entledigen mitgetheilet; so ist gewiß / daß die Medicin so /

wie sie nun in eine kunstmässige Verfassung gebracht ist / und ihre Grund-Reguln und Sätze hat / auch von Leuten / die ein besonderes Handwerck daraus machen, getrieben wird; daß, sage ich / diese Medicin zu allen Zeiten / und in allen Ländern gewesen seyn ; auch mit der Welt Ursprung den Ihrigen genommen haben / und mit derselben Untergang auch ihre Endschafft erreichen müste. Nun ist aber offenbarlich falsch / daß sich diese Medicin bis in das erste Alter der Welt erstreckt habe / weil man sie in der Heiligen und Profan-Historie erst lang nach vielen verflossenen Jahr hunderten angibt / daß sie in eine kunstmässige Verfassung gebracht worden / ob man sich gleich noch so viele Mühe gegeben / sie in die ältesten Zeiten hinaus zu setzen / und dadurch ihr graues Alterthum desto Ehrwürdiger zu machen. Also muß man dann nothwendig gestehen / daß die erstern Zeiten der Welt das Glück nicht gehabt / sich dieser Medicin zu erfreuen ; man muß auch noch weiters zugeben / daß ihr Gebrauch bey den politischen Völckern / wie zum

Exem-

Exempel die Römer waren / sehr lange Zeit unterbrochen geblieben / wofern man nicht anders der Historie alle Glaubwürdigkeit entziehen will / die ihr doch jeder vernünfftiger Mensch zu lassen verbunden ist. Endlich kan man auch nicht läugnen / daß noch sehr viele Völcker in unseren und anderen Welt-Theilen bis dato / wie zuvor / ohne diese Medicos und Medicin leben / daß unter diesen Völckern die Leute so lang als unter denen / die sich der Medicin bedienen / leben / daß sie eben dergleichen Kranckheiten unterworffen seyen / und sich von selbigen durch ihre gewöhnliche und aus langwüriger Erfahrung kräfftig befundene Mittel viel sicherer und leichter / als durch diejenigen / deren sich unsere dermahlige Medicin bedienet / befreyen. Will aber jemand von der Warheit dieser Sachen mehrere Uberzeugung haben / so darff er nur unsere heutige Reiß-Beschreibungen durchgehen / die uns von der Medicin der Indianer Nachricht geben.

Einer aus diesen / Thomas Gage, redet von der Medicin, die bey den alten Inn-

wohnern Neu-Spaniens im Schwang giengе/ folgender massen: Sie besassen alle / spricht Er / eine grosse Wissenschafft und Känntnüß der Kräuter/ worvon auch so gar die Weiber und Kinder nicht ausgeschlossen waren. Die Noth hatte sie gelehrt solche aufzusuchen/ die sie für kräfftig genug hielten/ ihnen zu helffen / und deren Krafft zur Genesung ihrer Kranckheiten die Erfahrung bestättiget hatte. Sie curirten fast alle Arten von Kranckheiten mit Kräutern/ und kannten ein jegliches/das zu einer jeden Kranckheit ins besondere diente. Ein anderer Reisender/ Herver, hat von der Medicin der alten Americanischen Völcker also gesprochen: Sie hatten/ sagt Er/ gar keine Medicos, sondern sie curirten sich selbst von allen Arten der Kranckheiten durch gewisse Mittel/ deren Krafft wider jede Kranckheit sie aus einer langwürigen und vielfältigen Erfahrung hatten können lernen. Was für ein anderer Schluß läst sich nun aber wohl aus allen diesen bißherigen Vernunfft-Schlüssen/ Erzehlungen / und Beweißthümen ziehen / als/

der/

der, daß kein Mensch seye, der nicht durch seinen natürlichen Trieb / wann er nur ein wenig darauf acht haben will / seine Gesundheit erhalten / den meisten Kranckheiten vorbeugen / und / wie die Thiere / sich selbst von selbigen befreyen könne ; daß auch ferner jeder Mensch insonderheit sich dieser natürlichen Medicin mit so viel grössern Vortheil bedienen könne / je besser er wegen seiner Vernunfft in Stand ist sich ihrer vortheilhafftiger / als die anderen Thiere zu gebrauchen / so der Vernunfft beraubet sind / und folglich nicht bey der Probe der von ihnen gebrauchten Mittel so reiffe Gedancken / als wol der Mensch / darüber haben können.

Eben diese Vernunfft setzet auch den Menschen im Stand / daß er sich selbst besser als andere Thiere kan kennen lernen / die / weil sie ohne Verstand sind / sich nicht selbst erkennen können. Uber dieses gibt noch die Vernunfft dem Menschen Anlaß aus vielerley Mittel dasjenige zu erwählen / das er sich am vorträglichsten und geläuffigsten zu seyn urtheilet ; da hingegen alle andere

Thiere von einer Art einerley gebrauchen müssen / weil sie zu dergleichen Wahl nicht fähig sind.

Ist es auch endlich wahr / daß öfftermals gewisse Zeiten und Umstände die Würckung der Medicamenten befördern: So bleibt ausser allen Zweiffel/ daß auch die Vernunfft Ursache davon ist / daß der Mensch/ wann er sich einerley Mittel zu verschiedenen Zeiten bedienet / und daher über ihre unterschiedene Würckung seine Uberlegung gemacht/ so dann mit desto besseren Unterscheid und Richtigkeit die Gelegenheit ergreiffen kan / ihre Würckung zu befördern.

Es wäre demnach wol zu wünschen/ daß wir diesem etwas ernstlicher nachdächten / damit wir das schäzbare Talent, so wir alle zur Erhaltung unserer Gesundheit von der Natur empfangen, nicht so ohne Nuzen verliegen liessen. Wir werden das aber sonder Zweiffel thun / wann wir genugsam überführt sind / daß uns die erlernete und studirte Medicin so wenig als vielen andern Völckern der vergangenen und gegenwärtigen

gen Zeit in diesen und andern Welt-Theilen nöthig seye / denen wir in allem ähnlich sind / und welche Ursache hatten sich zu freuen / daß sie sich ihrer niemalen bedienet / die auch noch Ursache haben / froh zu seyn / daß sie sich ihrer noch bis dato gar nicht bedienen. Daß wir also keinen andern Medicum und keine andere Medicin zur Erhaltung unserer Gesundheit / ja auch zur Linderung unserer Kranckheit / nöthig haben / als diese / welche uns GOtt und die Natur geschencket: keine andere Medicin, als die wir leicht in unserem Climate finden können / und keinen andern Medicum, als den wir in uns selbst haben; daß endlich der natürliche Trieb / sowol der grosse Artzt aller Menschen / als auch allen andern Medicis vorzuziehen seye / auch die von ihm zur Heilung der Kranckheiten angegebenen Mittel allen von der Kunst mit grosser Müh und Unkosten bereiteten weit bevor gehen. Wie dieses noch klärlicher aus dem andern und dritten Theil dieses Tractats erhellen wird.

Die Kunst sein eigener Medicus zu seyn Zweyter Theil.

Worinnen gezeigt wird / durch was für Zeichen der natürliche Trieb die Kranckheiten zuvor andeute / bey welcher Gelegenheit auch von ihren gewöhnlichsten Ursachen und ihrem Sitz gehandelt wird.

DEm Menschen ist ein unumstößliches Gesetz gegeben / daß Er sterben muß; und hätte es ihm auch gleich nicht GOtt selbst aufs deutlichste geoffenbaret / so könnte uns doch dessen das beständige und von undencklichen Zeiten her fortwährende Absterben aller derjenigen / die vor uns gelebt / und

und alle Tage vor unsern Augen dahingehen / gnugsam davon überzeugen.

Daran aber hat man noch zu zweifeln / ob er dann wohl ohnumgänglich und immerzu von einer grossen Menge Kranckheiten gequält seyn müsse?

Ich meines Theils bin anderer Meinung / und glaube / daß / gleichwie unsere durch Kunst verfertigte Lichter / wann sie recht gemacht sind / nur unterweilen dörfften geputzt / und der Wind davon abgehalten werden / wann sie den Ort / da sie sind / so lange bis sie die Flamme völlig verzehrt / erleuchten sollen: Also können sich auch die mit einer gesunden Natur begabten Menschen lebenslang bey solcher Gesundheit erhalten / wann sie nur Sorge tragen / denen Kranckheiten / von denen ihnen der natürliche Trieb eine Vorahndung gibt / durch diejenige Mittel / die ich weiter unten eröffnen werde / vorzubeugen. Doch nehme ich den Fall aus / da sie das Alter / so ihre Kräffte nach dem 50. Jahr vermindert / zu gewissen Vigoreusen Actionen unfähig macht / die sie sonst in ihrer Jugend verrichtet;

oder da ihr Lebens-Licht durch Beschädigungen / Fälle und unzählliche andere beschwerliche Zustände / als durch ungestümme Winde / entweder gar ausgeblasen oder wenigsten entkräfftet wird.

Hat nun aber das göttliche Wort und die Erfahrung so vieler 100. Jahre uns von der Nothwendigkeit zu sterben überzeuget: So ist ohnlaugbar / daß uns Galenus und seine Anhängere das Leben sehr verhaßt gemacht / da sie uns einen so grossen Kram von Kranckheiten in ihren Büchern hinterlassen / deren tolle Namen allein geschickt sind / die Unerschrockensten in Erstaunung zu setzen / und daher die Medicos in den Augen des gemeinen Volckes zu grossen Doctoren zu machen / weil es diese aus der gelehrten Sprach genommene Namen nicht verstehet / und also glaubet / daß besondere Geheimnüsse darunter verborgen stecken müssen.

Nun sind zwar diese Herren / wann man die Sache recht beym Licht besieht / so gar sehr eben nicht zu schelten / daß sie die Sache so angegriffen. Dann da

sie

sie die Ursachen der Kranckheiten niemals recht erkannt / noch weniger aber gute Mittel zu deren Hebung gewust; so würden sie sich ja zum Gelächter gemacht haben / wann sie nicht zum wenigsten die dabey vorkommende Zufälle unter unbekannte Namen zu verbergen gelernet hätten / weilen widrigen Falls / da diese Dinge jederman bekannt sind, das geringste Weib für so gelehrt als ein Medicus passiret hätte / wann sie eine Kranckheit in ihrer Mutter-Sprache mit dem Titul einer verletzten Action, oder ihres vornehmsten Haupt-Umstandes hätten belegen können.

Solchemnach ist zwar die Sache so uneben nicht ausgesonnen / allein sie haben es heut zu Tag mit gescheiden Leuten zu thun bekommen / die mit so lebendige Farben die Eitel- und Nichtigkeit der Medicin und die Vermessenheit derer / die sie treiben / abgemahlet / daß überaus viele Personen die thörichte Hochachtung / mit derer sie sonst für diese Kunst und Künstler eingenommen waren / verlohren und erkannt / es seye

schon genug / wann man einen Medicum abgeben wolle / daß man nur den Namen der Kranckheit wisse / und in Ermanglung der zu ihrer Cur dienlichen Mittel die Leute mit Unverschämtheit abspeise.

Ubrigens darff man nicht wundern / daß man seit kurtzem erst hinter das Geheimnus einer solchen Kunst gerathen / die man bis daher gar für Schwartz-Künsteley gehalten. Dann in unserer Monarchie ist noch keine Regierung so fruchtbar von grossen Veränderungen als diejenige gewesen / unter welcher wir zu stehen das Glück haben. Die hohe Klugheit unseres Königs hat alles durchgedrungen / und so sehr die Leute in vorigen Zeiten geneigt wären in ihrer Unwissenheit zu vermodern, weil sie sich von ihren Vorurtheilen regieren liessen / und denen daraus entsponnenen Reguln Sclavisch folgten ; so gewiß können wir zu unserer Zeit diese beede Anstösse überwinden / und dadurch in kurtzen eine so gegründete und gewisse Erkänntnuß und Wissenschafft überkommen / als jemals Menschen auf der Welt erlangen können.

Heut

Heut zu Tag lauffen alle Sachen gantz anders / als vor diesem: Dann / daß ich jetzund nicht von den grossen Veränderungen in dem Finanzien-Justiz- und Policey-Wesen / und überhaupts in allen Stücken des Staats rede: so ist gewiß / daß man solche Mittel ausersonnen / vermittelst welcher man in weniger Zeit alle Wissenschafften und Künste erlernen kan.

So führet man heut zu Tag den Krieg gantz anders / als ehedem / dann ehedem grieffe man einen Platz 3. Meilen weit von selbigen an; hernach / wenn man weitläufftige Circumvallation- und Contravallations-Linien gezogen / und den Reguln der Mathematicorum auf das genaueste nachgelebt hatte / so suchte man Fuß für Fuß durch lange und mühseelige Arbeiten fort zu rucken / damit man noch Zeit übrig behielte eine General-Bericht abzulegen / ehe man unter die Canonen kåme: Heut zu Tag aber geht man mit dem Degen in der Faust grad auf die Pallisaden loß / man fällt die Aussenwercker an / und nachdem man sich bey hellen lichten

Tag auf einer Bastion eingegraben / so nöthiget man den Commendanten Chamade zu schlagen.

Es gibt über dieses auch noch mehr andere Professionen / welche alle / ohne Widerspruch / ein grösser Licht bekommen / als sie zuvor gehabt hatten. Und warum solte denn nun die Medicin allein in Unordnung und Dunckelheit verbleiben? Es ist zwar wahr / daß sie lange Zeit am wenigsten unter allen bekannt ware / dann sie ware ein förchtliches Gespenst / so lange sie sich in dem Griechischen und Lateinischen Habit versteckt hatte; sie war eine viel köpffigte Schlange / bey welcher der Franzos Hercules seyn muste; seitdeme man sie aber in das Französische gekleidet / so hat sie alle ihre Schande und alle ihre Unnützlichkeit bloß gegeben, und hat vielmehr eine Wort-Krämerey / als eine zur Gesundheit der Menschen dienliche Kunst / zu seyn geschienen. Nun wird man mir zwar einwerffen / es seye vermessen von einer so ansehnlichen Kunst so übel zu sprechen / weil dieses nicht ohne Verlästerung der grossen Leute / die

sich

sich darauf gelegt / ablauffen könne; Hippocrates habe Wunder gethan; nichts seye besser und netter ausgearbeitet als des Galeni Schrifften ; und das hiesse sodann diesen grossen Männern mit zimlichem Undanck lohnen / die es sich so viele Mühe und schlaflose Nächte kosten lassen / uns durch ihre hinterlassene herrliche und gelehrte Schrifften zu unterrichten.

Hierauf aber antworte ich / daß ich keineswegs der Meinung seye / von der wahren Medicin , deren Hippocrates gefolgt / übel zu sprechen ; daß dieser grosse Mann eines ewigen Ruhms werth seye / weil er seine accurate und curieuse Observationen gesamlet / welche noch heut zu Tag rechtschaffenen und wahren Medicis zur Richtschnur und Handleitung dienen ; daß aber im Gegentheil die andere / derer heut zu Tag die berühmteste und unter den Namen der Galenicorum sattsam bekannte Doctores folgen / nichts als Verachtung verdiene / weil ihre Theorie nur eine blosse truckne Wort-Krämerey von Qualitatibus excessivis. Facultatibus de-

deficientibus, und Qualitatibus occultis; ihre Praxis aber auf mehr nichts als 3. Mitteln gegründet ist / die sie ohne Unterscheid in allerley Kranckheiten von dem ersten bis zu dem letzten gebrauchen / und also im Circul wieder damit von neuen anfangen. Daß sie also nichts in sich hat / daß einen Menschen / der sein Gemüth mit etwas gründlicher sättigen möchte / Genügen leisten könnte.

Dann wir wollen setzen / es habe ein Medicus nach langen und vielen Studiren die Wercke des Galeni trefflich wol verstehen lernen; Was hat er aber alsdenn darvon anders / als daß er solche Definitiones und Eintheilungen der Kranckheiten zu geben weiß / die den Reguln der Schulen ein wenig gemässer als derjenigen sind / die solche Wercke niemalen gelesen? daß er sein auf Schrauben gesetzte Prognostica ein wenig besser einrichten kan / und diejenigen / denen er seine Meinung eröffnet / verwirrter als vorher davon werden / ehe sie mit ihme geredet? und endlich kan er zwar wohl durch sein Gewäsch und Ge-

Geplauder einigen Idioten oder Weibs-Personen die Augen verblenden/ und in der Conversation etwas mehr als andere sich hervor thun; Aber sage mir doch einer bey Treu und Glauben/ ist dann dieses wohl ein gutes und genugsames Mittel für einen Schmertzen-leidenden Krancken/ wann er in seinen Zimmer drey oder vier Medicos sich über eine denckle Stelle eines Autoris von seiner Kranckheit keiffen siehet/ und sich den Kopf zerbrechen muß/ ihre einander entgegen-lauffende Meinungen zusammmen zu reimen; da doch offtermalen der gantze Handel nur darauf ankommt/ wie ein verhaltener Stuhl vermittelst eines simpeln Clystiers aus den Leib zu schaffen seye; und kan ja ein armer Patiente bey dergleichen Zustande sich über das lächerliche/ und zur Unzeit auf die Bahn gebrachte Geschwätz solcher Schein-Doctorum mit gutem Fug beschweren/ und zu ihnen sagen/ was einer von unsern Poëten in einer fast gleichen Begebenheit zu einen Pedanten gesagt:

Ihr Herren reißt mich doch nur
erst aus der Gefahr /
Hernachmals plaudert dann / und
schwätzt ein gantzes Jahr.

Ich bin zwar nicht in Abrede / daß man in öffentlichen Schulen und Privat-Conferenzien die Gedancken eines Autoris untersuchen / und eine strittige Frage zur Lust pro und contra abhandeln dörffte: Wann aber die Frage ist / wie man einem nothleidenden Krancken Hülffe schaffen solle / so ist nichts unvernünfftigers als so vieles Geschwätze / welches ihme nicht die geringste Erleichterung verschaffet.

Aus diesem nun / was ich bisher gesagt / folget von selbsten / daß uns nicht bald ein grösseres Unglück begegnen könne / als wann wir nachlässig sind / uns die Vorahndungen / so uns der Trieb der Natur von unsern meisten Kranckheiten gibt / wohl zu Nutz zu machen. Massen wir hernach genöthiget sind / nach denen Medicis zu schicken / wann wir uns selbst nicht mehr die benöthigte Hülffe leisten können / die wir doch weder von ihrer Unwissenheit noch den schlech-

schlechten Vortheil/den sie in Verschaffung solcher Hülffe zu gewarten haben/ mit Vernunfft hoffen dörffen. Daß wir also auf diese nemliche Zeichen nie acht genug haben können / wann wir gesund bleiben / und denen Ubeln / womit sie uns bedrohen / entgehen wollen: Welches ich dann gantz klärlich darzu thun trachten will.

Man muß aber zu dem Ende wissen/ ohne sich mit der so weitläufftigen Liste der Temperamenten / welche so vielerley und mannigfaltig als die Gesichter seyn sollen / aufzuhalten / daß es in dieser Betrachtung zweyerley Art Leute gebe/ davon die eine von Natur starck und gesund; die andern aber schwächlich und kräncklich sind.

Es ist ein grosser Vortheil wenn man eine gute Natur hat: Dann man darff alsdann nur ein ordentliches Leben führen / wann man einer vollkommenen Gesundheit geniessen will. Ist man aber von schwacher Natur/ so laufft man bey der geringsten Vernachlässigung der Vorahndungen seines natürlichen Triebs in Gefahr / ein elendes Leben zu

führen/

führen / und lange Zeit eine melckende Kuh der Medicorum und Apotheckere abzugeben.

Man muß aber ferner wissen / daß der gantze Schwarm Kranckheiten / der zu einem so grossen Hauffen Bücher Anlaß gegeben hat / deren Eintheilungen auch das herrlichste Gedächtnus nicht fassen kan / unter 2. Haupt-Classen zu bringen ist: Da nemlich die Eine noch im Werden / die Andern aber bereits da und gegenwärtig sind; die bereits gegenwärtigen Kranckheiten sind das Object der Medicin, welche die bereits gegenwärtigen Kranckheiten curire: daher wir sie auch den Medicis überlassen / ob vielleicht das ungefäher Glück einige unter ihren Händen zu guter Stund davon befreyen möchte; die Kranckheiten aber / welche im Werden sind / gehören vor die Medicin / welche dem androhenden Ubel vorbeuget / und da ermangelt unsere innere Medicin keineswegs uns Vorboten davon zu geben / wovon wir alsobald unsere Gedancken eröffnen werden.

Der Periodus einer Kranckheit / so im

im Werden ist / beginnet / so bald man etwas von den Dingen zu spühren anfäht / von denen wir / wann wir die Vorboten der Kranckheiten abhandeln, reden werden / und gehet bis dahin / da das Fieber ausgebrochen. Dann der Ausbruch des Fiebers zeiget an / daß das Hertz angegriffen seye / welches als der vornehmste Theil unsers Leibes dergleichen Angriff nicht vertragen kan / daß es nicht alle übrige Theile mit empfinden solten; wodurch aber in uns eine solche Verwirrung verursachet wird / daß wir ausser Stand gesetzet werden / uns selbst in unserer Noth beyzuspringen / da alsdann die Medici gewonnen Spiel über uns haben / und unser Leben ein Ball ihrer Ungewißheit und Muthmassungen wird.

Ehe ich aber die Zeichen / durch welche uns der natürliche Trieb die Kranckheiten zuvor andeutet / umständlicher und ausführlicher erzehle / so wird es meines Behalts nicht übel gethan seyn / wenn ich vorhero von ihren gewöhnlichsten Ursachen und ihrem Sitz etwas melde / weil wir sie bloß durch diese Er-

kännt-

känntnis abwenden können / sofern wir nur ein wenig Fleiß anwenden wollen / diese Ursachen anzugreiffen / und aus dem Weg zu räumen.

Von den Ursachen und dem Sitz der meisten Kranckheiten.

DJe alten Medici haben von den Ursachen der Kranckheiten eben so wol als allen übrigen dort hineinlauffenden Stücken raisonnirt Hippocrates glaubte / daß sie alle einen dreyfachen Ursprung hätten / nemlich den Himmel / die Lufft / und die äusserliche Beschädigung. Viele andere / die nach ihme geschrieben / haben eben dieses / aber nur mit anderen Worten / gesagt. Doch ich will mich mit ihrer Ausschreibung nicht aufhalten / sondern vielmehr gleich meine Meinung eröffnen / die diese ist / daß sie ordentlich von einem aus diesen vier Dingen herkomme: Nemlich vom Kummer oder Gram und der Schwelgerey / welche ihre causæ remotæ sind; vom Uberfluß des Geblütes und allzu-

lan-

langen verhalten der Excrementen in dem dicken Gedärme / welche ihre Causæ Proximæ sind / und daß der Haupt-Sitz der meisten innerlichen Kranckheiten keineswegs in dem Pancreas, oder Gekröß / oder Miltz / oder der Leber zu suchen seye / wie sich wohl beynahe alle Medici haben träumen lassen; sondern in den Adern und Gedärmen / insonderheit aber an dem Ort / den die Anatomici Colon nennen.

Von dem Kummer und Gram als eine mittelbare Ursache der Kranckheiten.

Es sind wenig Leute auf der Welt / die nicht wissen solten / was Kummer und Gram seye; aber dieses vielmehr aus der Erfahrung als Vernunfft. Das menschliche Leben ist eine immerwährende Ebbe und Fluth von Glück und Unglück / und der Unterscheid / welcher sich unter diesen beeden Ständen befindet / verursachet auch in uns solche Leidenschafften / die einander gantz entgegen lauffen / und Himmel-hoch von einander unterschieden sind.

Die

Die Ruhe des Gemüthes / so das Wohlergehen zu vergesellschafften pfleget / ist zur Erhaltung der Gesundheit sehr dienlich. Dann ob gleich Seel und Leib gantz unterschiedener Natur sind / so sind sie doch durch gewisse Bande dergestalt miteinander vereiniget / daß ordentlicher Weise nichts in dem gantzen Menschen / der aus ihnen bestehet / vorlauffen kan / worzu sie nicht in gleichen Theilen beytrügen.

Alle in uns vorkommende Actionen werden durch die Spiritus Vitales und Animales verrichtet und vollendet. Auf ihrer Gemeinschafft gründet sich die so vollkommene Vereinigung / die man zwischen dem Hertzen und Hirn / als den vornehmsten Organis unseres Leibs / wahrnimmt. In dem Hirn werden nicht mehr Spiritus Animales bereitet als ihme das Hertze Materie darzu aus dem subtilen Theil des durch die Puls-Adern dahin geführten Geblüthes darreichet: Und das Hertz / so ein Musculus ist / hat kein ander Mittel / vermög dessen es sich beständig bewegen / und dadurch das Geblüt durch den gantzen

Leib treiben kan / als die Spiritus, die ihme das Gehirn durch die Nerven zuschicket. Daher geschieht es / daß die Seele / die der Spiritus Animales zur Mittheilung ihres Einflusses in alle Theile des Leibes brauchet / von selbigen / wann sie ruhig ist / so viel in alle Theile abschicket / als ihrer zu den Actionen / die sie verrichten sollen / nothwendig sind; wann sie hingegen bey den Unglück von einer Menge solcher verdrießlichen Gedancken hin und her geworffen wird / die ihr unzåhliche dergleichen Zufålle in den Kopf setzen / wodurch Verdruß und Melancholey ihren Eingang finden: So vergeudet sie / neben dem daß sie hefftig von den Ursachen der Traurigkeit eingenommen / viele solche Spiritus so wohl durch langes Wachen als håuffiges Sorgen und Nachsinnen / wie sie doch Mittel zur Hebung oder Hinwegråumung solcher Ursachen finden möchten. Und alsdann / sage ich / reichet alles / was das Hirn verfertigen kan / kaum für die Theile zu / deren sich die Seele zu ihrem Vorhaben bedienet / und welche die von ihr befohlene übrige

Bewegungen über Hals und Kopf verrichten müssen: Da nun also der meiste Theil in denen zu solchen Theilen führenden Nerven lauffet / so lauffen in den übrigen Nerven um so weniger. Weil auch die Theile / so zu Verfertigung des Nahrungs-Safftes und allen so genannten Actionibus naturalibus bestimmt sind / nichts bey den Gemüths-Regungen zu thun haben / so folget von selbsten / daß die Nerven / so nach diesen Theilen lauffen / sehr wenige Geister von dem Hirne empfangen / dadurch auch also ihre Fibern sehr schwach beweget werden. Und dieses ist dann Ursache / daß die Verdauung schlecht von statten gehet und die Excrementa nicht sonder Mühe aus dem Leib geschaffet werden. Deren allzulange Verweilung aber im Leibe ist eine Causa proxima der Kranckheiten / wie weiter unten erhellen wird.

Hierzu kan man noch fügen / daß die grossen Verschwendung der Spirituum Animalium bey der Traurigkeit und Unruhe der Seelen verursacht / daß mehr Geblüt von dem Hertzen

nach

nach den Hirn zur Ersetzung des Verlustes der Spirituum geführet / dadurch aber auch zugleich die Nahrung aller übrigen Theile sehr vermindert und in ihrer Qualität verändert wird / weil allezeit das beste Geblüt nach dem Hirn hinkommt. Dieses ziehet nun dem gantzen Leib / vornemlich aber den häutigten Theilen / einen mercklichen Schaden zu / weil sie aus Mangel der zu ihrer Erhaltung ohnentbehrlich nöthigen Materie schwach / schwelck / und eingeschrumpft werden: Da nun auch dieser Schade die Inngewaide so gut als alle übrige Theile betrifft / so ist es gewiß / daß sie die Excrementa durch ihren Motum Peristalticum nicht ohne grosse Mühe auswerffen können / weil ihnen die Spiritus Animales entzogen sind / durch deren Hülffe doch diese Bewegung geschicht.

Also sehen wir nun / daß diejenigen / welche von Natur eines Unlustigen und Kummerhafften Gemüthes sind / und welche sich auf Studiren oder andere Lebens-Arten / so viel Application erfordern / legen / insgemein nicht allzu fette

und Schultzen-Bauchhafftig/vielfältig aber verstopfft/und also zu Vollendung ihres Uuglücks sehr geschickt sind / sich von der Medicin bethören zu lassen / die Medicos offt zu rath zu ziehen / und in ihrer Einbildung schon Tod-Kranck zu seyn / ehe sie noch einmal einen Ansatz darzu haben. Und wann nun solche Leute durch Besorgung ihrer Gesundheit dem Apothecker den Beutel genug gefüllt / so füllen sie auch zu gar guter Zeit endlich den Kirch-Hof / und entziehen sich also durch einen frühzeitigen Tod den Beschwerlichkeiten des Alters.

Von der Schwelgerey und Unmäßigkeit/ als der andern mittelbarn Ursache der Kranckheiten.

DIe Schwelgerey und Unmässigkeit/als eine Ursache der Kranckheiten bestehet in zweyen Haupt-Stücken: Nemlich so wol im übermässigen Essen und Trincken / als unmässigen Gebrauch der ehelichen Wercke. Und dieses

dieses sind die beeden Felsen/ an welchen die meisten starcken Naturen zerscheitern/ davon den betrübten Uberbleibseln solcher Zerscheiterung die Medici und Leichen-Bitter den besten Rogen ziehen.

Wann man aber recht begreiffen will/ wie durch Ubermaß im Essen und Trincken Kranckheiten können verursachet werden/ so darf man nur ansehen wie der Magen und die Gedärme mit Speiß und Tranck umgehen/ bis sie aus selbigen den Chylum oder Nahrung-Safft bereiten. Wann man nun erweget/ daß alle Fibern, aus welchen die Structur dieser Theile bestehet/ gleichsam so viele kleine Flattische Federn sind/ die durch ihr zusammen ziehen und nachlassen die Alimenta in einer immerwährenden Bewegung erhalten/ wodurch selbige/ nebst der Beyhülffe der dazukommenden auflösenden Säuern/ aus einander gesezt/ verdünnet/ und in ihrer gäntzen Natur verändert werden: So wird man auch leicht schliessen können/ daß solche Federn durch die immeranhaltende Druckung und Spannung/

so sie von der übermässigen Last der den Raum ihrer Krümmungen anfüllenden Alimenten erdulten müssen / ihre Krafft sich zusamm zu ziehen und nachzulassen nothwendig verlieren; eben als wie die Federn in denen von uns verfertigten Machinen ihr Amt nicht mehr verrichten / wann sie von einem Cörper starck gedrückt und in ihrem zurücke ziehen oder prallen gehindert werden. Und gleich wie eine lange Zeit gespannter Bogen unvermerckt nachlässet / auch eine Feder / sie seye gleich so gut sie wolle / nicht gar lang dauren kan / wenn man sie nicht schont: Also ist es ebenfalls unmöglich / daß ein Mensch / wenn er auch der stärckeste von der Welt wäre / sich ohne Unterlaß mit übermäßigem Essen und Trincken anfüllen / und doch nicht dabey in kurtzer Zeit seine Gesundheit zu Grund richten solte. Dann die Fibern seines Magens und anderer zur Verdauung dienlichen Theile müssen / wann man sie beständig ausdähnt / entweder reissen oder dermassen geschwächt werden / daß sie sich nachgehends weder mehr zusammen- noch auseinander- ziehen /

hen / und folglich weder die Alimente verdauen noch die daraus erwachsende Excremente aus den Leib schaffen / können. Nun sind aber der Mangel der Verdauung und die Verhaltung der Excremente in dem Leib der Ursprung der ohnmittelbarn Ursachen der Kranckheiten / wie ich bald zeigen will.

Ich sage aber noch ferner / daß wenn auch gleich ein solcher überladener Magen bey einem ausserordentlichen starcken und lebhafften Naturell wol abdauen könnte / so würde es doch nothwendig geschehen müssen / daß der allzuüberhäuffte Chylus, wann er aus dem Magen gegangen / nicht völlig könne von den Milch-Adern des Gekröses eingenommen werden / und also in dem dünnen Gedärme zurücke bleiben / und hernach mit den Excrementen in die Dicken gehen müste. Er würde sich aber nicht lange da aufhalten können / ohne zu verderben / weil es ihn an einem hinlänglichen Ferment, so ihn in Bewegung erhielte / fehlen würde / folglich müste er denn auch die Excremente

nothwendig mit anstecken / woraus aber die Ungelegenheiten entstehen würden / von denen ich in Abhandlung des Sitzes der Kranckheiten reden werde.

Sind aber die Ausschweiffungen des Mundes der Gesuudheit so sehr nachtheilig / so schaden ihr gewiß die unmässigen Lüste der Liebe nicht weniger. Dann daß ich jetzund nichts von den schändlichen Kranckheiten vermelde / welche solche Leute die bey allen Gelegenheiten und ohne Ausnahm ihre Viehische Brunst zu löschen suchen / täglich an sich herumtragen; so ist gewiß / daß der unordentliche Gebrauch dieser Lust den nützlichsten und besten Theil der Lebens-Säffte und Geister verschwendet das Gehirn unglaublich entkräfftet / die Nerven und häutigen Theile ihrer ohnentbehrlichen Nahrung beraubet / denen / die von schwacher Brust sind / den Tod zuziehet / den gantzen Leib hefftig entzündet und ausmerckelt / und sehr viele Kranckheiten verursachet, weil sie die Action der dicken Gedärme durch Vergeudung der Spirituum und

Vertrocknung ihrer Fibern sehr schwächet.

Hätte ich jetzo Lust die Ursachen von allen diesen schlimmen Würckungen zu zeigen/ so hätte ich hier genugsame Gelegenheiten viele strittige Fragen von neuen auszuführen / derer Erklärung den Philosophis und Medicis schon öffters vielen Schweiß ausgetrieben/ dergleichen zum Exempel seyn möchten: Ob der Saame aus den Gehirn allein/ oder aus allen den übrigen Theilen mit einander komme? Ob er ein Auswurff des Geblütes seye? Ob er zur Nahrung der Spermatischen und vieler andern Theile diene? Gleich wie aber meine Haupt-Absicht bey diesem Wercklein dahin gehet / daß ich es allen und allerley Leuten in die Hände spielen/ und sie dadurch belehren möge / was sie zu thun oder zu lassen haben / wann sie sich bey vollkommener Gesundheit erhalten wollen; so achte ich es nicht vor schicklich / daß ich ihn mit weitläufftigen Raisonnements anspicken sollte/ worzu mich doch die Auseinanderwicklung aller dieser Dinge zwingen würde/

wodurch es aber auch vielen Personen verdrüßlich zu lesen werden dürfte / die gantz keinen Vorschmack von der Physic oder Anatomie haben. Zu dem ist auch sicher / daß uns in sehr vielen Fällen die eigene Erfahrung und Empfindung der Würckungen genugsam lehret / was wir zu thun haben; die Erkänntnus aber ihrer Ursachen zu nichts als zur Stillung unserer Curiosität dienet. Wie dieses sonderlich in Ansehung der betrübten Folgerungen des unmäßigen Mißbrauchs jetzt bemeldter Lüste geschiehet. Dann haben wir nicht genug daran / daß wir alle Tage sehen / wie solche Leute / die ohne Maaß sich darinnen herum weltzen / von Schwindel befallen / mit Fraisch und Lähmflüssen gestrafft / von dem entsetzlichsten Gicht-Schmerzen gefoltert / von Leibes-Schäden entkräfftet / und in der Blüte ihrer Jahre mit allen Gebrechlich- und Beschwehrlichkeiten des hohen Alters überschwemmt werden? Ist dieses / sage ich / nicht hinlänglich genug uns zu bewegen / ihrer zu unseren eigenen besten müßig zu gehen ? und ist die

Furcht ein gleichmäßiges an uns zu erfahren nicht viel beredtsamer als alle Vernunfft-Gründe / so man über die Ursachen so vieler wichtigen Ubel fällen und uns dadurch bereden möchte / daß man sich dieser Ergötzung nicht anders als mit sehr grosser Mässigung bedienen müsse / weil ihr Mißbrauch verursachet / daß uns der thörichte und bezaubrende Kützel unserer Sinnlichkeit sehr theuer zu stehen kommt.

Allein ich lasse es bey bißherigem Beweiß bewenden / daß der Kummer und die Schwelgerey Causæ remotæ unserer meisten Kranckheiten seyn; und wende mich numehro / der von mir beliebten Ordnung gemäß / zu den Causis proximis derselbigen.

Von den ohnmittelbarn Ursachen der Kranckheiten / und zwar erstlich von dem Uberfluß des Geblütes.

Das Blut / so sonst ein Schatz des Lebens ist / ist auch eine Ursach des Todes / wann es in einen Cörper in all-

zu grossen Uberfluß befindlich ist / oder eine schlimme Eigenschafft an sich genommen hat. Alle Medici stimmen hierinnen überein / und haben diesen beeden Fehlern ihren eigenen Nahmen gegeben / dann den ersten haben sie Plethoram, das ist die Vollblütigkeit / und den andern Cacochymiam, das ist einen Fehler von üblen Säfften genennet.

Es ist aber leicht zu begreiffen / wie von dem Uberfluß des Geblütes Kranckheiten erwachsen können / wann man nur die Beschaffenheit der Organorum, von welchen es durch den Leib geführet wird / und die Ursache seiner Bewegung innen hat.

Wann man sich aber einen eigentlichen Begriff von der Beschaffenheit dieser Blut-Gefässe machen will / so muß man sie sich / meines Behalts / wie die Röhren in unsern Wasser-Wercken einbilden / von welchen die ersten sehr weit und räumig sind / sich aber nach Proportion der Zertheilung mehr und mehr verrengern und verkleinern / daß / wann zum Exempel die Erstern einen Schuh Wasser hielten / die Letztern

nicht

nicht viel mehr / als den vierdten Theil einer Linie führen werden: Bey nahe eben nun so verhält es sich mit den Blut-Gefässen / dann die Arterien oder Puls-Adern / welche sehr groß von dem Hertzen auslauffen / theilen sich hernach in Mittelmäßige / und diese wieder in noch Kleinere / welche sich so lange zu zertheilen fortfahren / daß man sie endlich Capillares, Haar-zarte und unbegreifliche / nennet. Uberall aber in dem Leib / wo dergleichen Capillar-Arterien befindlich / sind auch sehr zarte Blut-Aederlein zugegen / die sich nach Proportion ihres Zusammenlauffs vergrössern und endlich bis an das Hertz lauffen / da sie so groß als die von mir gemeldte Puls-Adern werden. In allen diesen Röhren nun laufft das Geblüt / und das Hertz dirig[i]ret seine Bewegung wie ein Fontainen-Meister die Bewegung des Wassers in den Röhren der Wasser-Wercke dirigiret. Gleichwie es nun aber auch geschiehet / daß sich die Röhren eines Wasser-Wercks verstopffen / wann entweder etwas / so sich vor selbige legen kan / mit dem Wasser /

oder aber mehr Wasser als sie fassen können / hinein kommt: Also ist es auch nichts seltnes bey den Blut-Gefässen / daß sie sich entweder verstopffen / oder wol gar bersten / wann entweder der in ihnen lauffende Safft dicker oder häuffiger als er seyn soll / ist, wodurch so dann viele Kranckheiten veranlasset werden. Dergleichen Exempel sind Wallungen des Geblütes sowol innerliche als äusserliche Geschwüre / Abscesse, Blutstürtzungen aus der Nase oder andern Orten / Schlag- und Steck-Flüsse / und endlich Verstopffung der Eingeweide / woraus vieles Unheil entspringet.

Und auf solche Weise nun kan der Uberfluß des Geblütes eine Ursach der Kranckheiten werden. Wir wollen aber jetzo ferner sehen wie die üble Beschaffenheit derselbigen einen noch grössern Hauffen und noch schwerer zu curirende Kranckheiten hervor bringe.

Von

Von der üblen Beschaffenheit des Geblüts / als einer causa proxima, ohnmittelbarn Ursache / der Kranckheiten / die von der Verhaltung der Excrementen herrühret.

Gleichwie nach meiner Meinung die Verhaltung des Stuhls in denen äussersten Gedärmen am meisten und gewöhnlichsten das Geblüt derjenigen Beschaffenheit beraubet / wodurch wir gesund leben / und es hingegen in solchen Stand versetzet / der / wie ich schon gesagt / eine Quelle der üblesten Kranckheiten wird: So muß ich mich deutlicher deswegen erklären / damit es nicht scheinen möge / als wolte ich leere Träume / die weder Grund noch Beweißthum hätten / zu Marck bringen.

Wann demnach die zu uns genommene Alimente in dem Mund die erste Veränderung erlitten / so werden sie durch einen langen Canal oder Röhre / den die Anatomici Oesophagum oder den Schlund nennen / in einen weiten Sack

Sack gebracht/den sie den Magen heissen ; allhier nun werden diese Alimente entweder durch eine diesem Theil sonderbahr eigenthůmliche Krafft / oder vermittelst einiger gewissen Såuern oder eines andern Ferments, mit dem sie sich daselbst vereinigen / in eine flůssige und graulichte Substanz veråndert/ die man Chylum, oder Milch nennet. Nachdem sie also veråndert worden/ gehen sie aus den Magen durch dessen untere oder lincke Mundung heraus/ und befinden sich sodann in dem ersten Theil des Gedårms / dessen unterschiedenen Theilen die Anatomici auch unterschiedene Nahmen nach ihrer Gestalt und andern an selbigen bemerckten Umstånden beygelegt Dann so nennen sie den obersten Theil biß auf 12. Finger lang das Duodenum; den darauf folgenden / der nach etlicher Meinung nicht so voll als die andern seyn soll/ Jejunum; den der etwas mehr in einander gewunden/ Ileum, und so weiters die andern. Ein grosser Theil aber dieses Gedårms ist sehr fest an etwas angemacht / das mit seinen Falten einen

einem solchem Gekröß zimlich nahe kommt / wie man sie vor Zeiten um den Hals truge / und dieses nennen die Medici das Mesenterium oder Gekröß. Es ist seiner Figur nach sehr geschickt einen sehr grossen Theil dieses Canals in einem kleinem Raum beysammen zu halten / welches nemlich vermittels der von seinen Falten verursachten Krümmungen geschiehet. In diesem sehr langen Wege nun dringet der beste und nützlichste Theil des Chyli in die Mundung gewisser Gefässe / welche die Milch-Adern genennt werden / und zwischen den Häuten / aus welchen dieses Gekröß bestehet / hinlauffen. Der gröbste Theil aber / der nicht in die Mundung dieser Gefässe gehen kan / verfolget seinen Weg und gehet aus den an dem Mesenterio hangendem Theil des Gedärms in denjenigen / den man das dicke Gedärm nennet / allwo es sich dann aus solchen Ursachen verweilet / die ich anführen werde / wann ich von dem Sitz der Kranckheiten zu reden kommme.

Wann wir nun also dieses zum voraus gesetzt / so sage ich / daß dieser Uberbleibsel

bleibseln des Chyli, der / so bald er in das dicke Gedärm gekommen / nichts anders als ein Excrement ist / durch sein allzulanges Verweilen in diesem Ort dem Geblüt eine solche üble Beschaffenheit zuziehe / welche / wie ich bereits gesagt / die ohnmittelbare Ursache unserer meisten Kranckheiten ist. Dann weil er weder zur Nahrung dienen noch sonst einen andern Nutzen in diesem Gedärm schaffen kan / so kan er nicht lang allda verbleiben daß er nicht in Corruption gehen sollte / eben wie der Morast in den Cloacen zu faulen beginnet. Gleich wie aber keine Materie ohne vorhergängige Fermentation oder Gährung faulen kan / und mithin von der in die Fäulnus gehenden Materie sehr zarte Theiligen abgesondert werden / die / wann sie eine porose Substanz antreffen / durch ihre hefftige Bewegung leicht in selbige einschleichen; so werden solcher Gestalt die Säffte des Leibes in ihrer Qualität leicht verschlimmert. Dann wann sich die Excremente lang in dem Gedärme verhalten / so gähren oder fermentiren sie; wann nun die dadurch loßgewor-

gewordene und aufgetriebene zarte Theiligen an die Seiten dieses Gedärms anprällen / und die Mundungen ihrer Aederlein zu ihrer Aufnahm bereit finden / ziehen sie sich da hinein und stecken das in diesen Röhren lauffende Geblüt mit ihrer Fäulnüs an ; dauert nun dieses eine merckliche Zeit so fort / so wird endlich die gantze Massa des Geblütes dadurch angesteckt / und entstehen folglich von dieser Ansteckung unzählige Kranckheiten.

Nun könnte man zwar diesem Raisonnement zwey Einwürffe entgegen setzen ; dann man könte erstlich sagen / es seye nicht wahrscheinlich / daß die Excrementa, wenn sie sich auch noch so lang in den Leib verhielten / in Fäulnüs gehen sollten / gestalten man aus der Erfahrung wisse / daß solche / die sich lange Zeit darinnen verhalten haben / weniger Gestanck als andere von sich gegeben / welche nicht länger / als es natürlich seyn soll / im Leibe verblieben : nun seye aber der Gestanck das gewieseste Zeichen der Fäulnüs / und also müsten sie ja desto mehr stincken je länger sie ver-

verhalten würden / wann sie nach Proportion ihrer Verhaltung faulten.

Allein es fehlet so weit / daß dieser Einwurff meinen Satz schwächen solte / daß er vielmehr zu dessen Befestigung dienet / wann man den Grund und alle Umstände genauer untersuchen will.

Die Ursache nemlich / warum die Excremente weniger stincken wann sie lang verlegen sind / ist diese / weil ihre Feuchtigkeit durch die Wärme verzehret worden. Was wird aber dann daraus wann sie die Wärme subtilisirt hat? Sie verlässet die Massa der Excrementen und wann sie / wie ich bereits gemeldet / die Mundungen der die Gedärme durchlauffenden Adern zu ihrer Ausnahm bereit findet / schleicht sie sich dahinein und verursachet in dem gantzen darinnen fliessendem Geblüt eine solche Veränderung / daß es gantz von seinem natürlichen Zustande abweichet. Folget also nicht / daß die verlegene Excremente nicht faulen solten weil sie weniger stincken / sondern vielmehr / daß die Hitze / da sie ihre Feuchtigkeit

tigkeit von ihrer Fläche verzehret und sie ausgedorret hat/keinen üblen Geruch mehr aus ihnen treiben kan / woraus wir ihre Fäulung schliessen können.

Es gehet nemlich solchenfalls mit den Excrementen wie mit einen Hauffen Mist zu ; Dieser / wann er lang an der Sonnen gelegen/gibt nicht den geringsten Gestanck so lang man ihn ruhig liegen lässet/von sich ; Kehrt man ihn aber von Grund aus um/ so erfährt man daß er raucht und einen viel garstigern Gestanck als Anfangs von sich giebt : Eben so / sage ich / geht es mit den Excrementen / die lang im Leibe verlegen sind/ zu/ sie sind nemlich in ihrer Fläche ausgetrucknet / und stincken fast nicht das geringste / wann man sie ordentlich und natürlicher Weise ableget ; werden sie aber von der Galle aufgeweichet / und ein Durchfall dadurch erreget / so wird man nicht bald einen unerträglichern Gestanck gefunden haben.

Der andere Einwurff / den man mir machen könnte/ ist dieser/ daß die Blut- und Puls Adern / welche durch das dicke Gedärme lauffen/von schlechter Er-

heblichkeit seyn / und sich daher schwer begreiffen lasse / daß das wenige durch selbige gehende Blut das Geblůt des gantzen Leibes solte anstecken können / weil es unmittelbar durch diese Adern in den Stamm der Pfort-Ader zuruck geführet wird / da es durch die Leber gehet und sich daselbst aller seiner Unreinigkeiten entlediget; ja wenn es gleich nach diesem noch eine schlimme Eigenschafft an sich behielte / so würde doch dieses wenige Geblůt / da es von den Zweigen der Pfort-Ader in die Aeste der Hohl-Ader und von dannen in das Hertz gehet / allwo es sich endlich mit allem Geblůt des gantzen Leibs vermischet / so wenig die gantze Massa anstecken können / als wenig ein Glaß Wasser ein gantzes Faß Wein schwächen kan.

Dieser Einwurff begreifft zwey Stůcke die man zu beantworten hat; bey dem ersten nemlich ist die Frage / ob die Leber die Krafft habe das Blut von allen seinen Unreinigkeiten zu reinigen? Nun ist aber gewiß / daß dieses die Leber allein nicht vermag / weilen das

Miltz / die Nieren / und andere Theile eben dergleichen Nutzen haben / und durch ihre Vermittlung das Geblůt von der Galle vǒllig gesǎubert wird: Folget demnach nicht / daß das mit einer schlimmen Eigenschafft behafftete Geblůt / so durch die Vasa coronaria des dicken Gedǎrms gelauffen / wann es bald hernach durch die Leber gehet / in diesem Eingeweide aller seiner Anstekung entlediget werde. Dann weil dieser Theil nur zur Absonderung der Galle geschicket ist / so scheinet es der Wahrheit gemǎß zu seyn / daß die kleinen Cǒrperlein / welche in die Adern dieses Gedǎrms durchgedrungen / weil sie eine andere Figur als die Galle haben / durch die Leber mit dem ůbrigen Geblůt ohne Aufenthalt durchgehen kǒnnen. Zweytens fragt es sich / ob das wenige schlimme Geblůt / so durch die kleinen Adern des Darms Colon gehet / nicht vermǒgend seye seine schlimme Art allem Blut des Leibes anzuhǎngen? Auf diese Schwierigkeit antworte ich folgendes / weil das Geblůt nothwendig durch den gantzen Leib fliesset / so

lauffet

lauffet dessen in einem eintzigen Tag sehr viel durch die kleinen Aederlein / da nun also die Fermentation der Excrementen / welche manchmal acht und wol noch mehrere Tage in dem dicken Gedärme verlegen sind / diese gantze Zeit über verursachet / daß sich beständig einige Theiligen loß machen / die hernach von den Poris der Adern dieses Gedärms eingezogen werden / so können sie bey einer offtmals wiederhohlten Circulation oder Umlauffung gar leicht eine so beträchtliche Menge des Geblüts anstecken / daß hernach dadurch in weniger Zeit der gantze übrige Rest im Leibe mit angestecket wird.

Soll aber die Ansteckung alles des Geblütes / so durch die Adern dieses grossen Gedärmes viele Tage lang laufft / alles Geblüt des Leibes nicht anstecken können ; wie will man denn die jählinge Ansteckung erklären / dadurch den Gifft eines Ungeziffers der gantze Leib in weniger Zeit als einer Stunde angesteckt wird / wann es sich nur in ein Vas capillare in dem äussersten Theile des Leibes eingeschlichen?

Nach-

Nachdem ich dann nun also diese Einwürffe / so meiner Meynung dem ersten Ansehen nach einen grossen Stoß zu geben schienen / beantwortet; so hoffe ich auch denen künfftighin begegnen zu können / die man mir noch machen dörffte / und ich itzo nicht vorher sehen kan.

Von dem Intestino Colo, als dem Haupt-Sitz der allermeisten Kranckheiten.

WEnn man nun also alles dasjenige / was ich oben von den Causis remotis und proximis der Kranckheiten sagte / zum Grund setzet / so läst sich leicht darthun / daß das Gedärme / so man Colon heisset / der Sitz aller derer Kranckheiten seye / die aus einer der von mir gemeldten Ursachen folgen. Zu diesem Ende muß man mercken / daß die Structur, Lage / und Fortgang dieses Eingeweides viel dazu beytragen / daß sich die Excremente öffters länger darinnen aufhalten / als es wohl seyn solte; daß die Zeichen dieser Verhaltung beynahe vor allen Kranckheiten hergehen; und daß alle die Gründe / mit welchen die

Medici den Sitz der Kranckheiten in dem Gekrös / Pancreas, Miltz / oder einem andern Eingeweide zu behaupten gesucht / selbigen mit vielmehr Wahrscheinlichkeit diesem Gedärme zusprechen.

Der Darm / den man Colon nennet / ist ein sehr weiter und räumlicher Theil des Gedärms / der / nachdem er gegen die rechte Nieren zu um das Mesenterium laufft / sich bis zur lincken Nieren ziehet / und unter der Leber an dem Grund des Magens hinlauffet ; der Theil / so von einem Nieren zum andern gehet / sieht einem Bogen zimlich ähnlich ; hernach macht er zwey Krümmen / so einem nicht allzu wohl geschriebenem grosse S gleichen / und endet sich bey dem letzten Darm / den man Intestinum Rectum, oder den Affter und Mast-Darm / nennet.

Es hat aber das Colon eine gantz besondere Structur, dann es ist das eintzige unter den dicken Gedärmen / das sehr deutlich abgetheilte Zellen / das ist gewisse Fächer / hat / die auf beeden Seiten mit einer Art Säume oder Wänden ein-

eingefasst sind / welches dann viel zur Aufhaltung der Excrementen beyträgt/ weil selbige / wann sie in diese Zellen gekommen / nicht wieder aus selbigen als durch grosse Gewalt heraus gedruckt werden können / die man doch nicht allezeit anwenden kan / wegen deren Ursachen/ deren ich anderswo schon gedacht; und bey diesen allen trägt auch zu diesem langen Aufenthalt die irregulire Figur eines Bogens und grossen S. aus eben dem Grund viel mit bey.

Wenn man nun also den mittelbaren Ursachen, der in diesem Gedärme verhaltenen Excrementen/ welche mit den mittelbaren Ursachen der Kranckheiten einerley sind / die bündigen Gründe eben dieser Verhaltung beyfüget/ die wir aus dessen Fortgang / Figur / und besondern Structur gezogen so kan man nicht zweifeln/ daß es nicht nach unserm Satz der vornehmste und Haupt-Sitz unserer meisten Kranckheiten seyn solle / weil die ohnmittelbare Ursach in ihme zubereitet/ und mit derer Fähigkeit versehen wird/ deren sie zu Hervorbringung der Kranckheiten benöthiget ist.

Aber was bedarff es alle dieser Vernunfft-Schlüsse und curieusen anatomischen Untersuchungen / eine Warheit zu bekräfftigen / die uns aus unzehlichen an uns selbst erfahrnen Würckungen deutlich genug in die Augen fallen soll?

Es gibt nemlich eine natürliche Anatomie, die uns genugsam lehret die Theile / an denen wir Schmertzen fühlen / zu bezeichnen / ja gar zu benennen / und eben diese Anatomie zeigt uns offenbarlich / daß das Colon der Sitz unserer meisten Kranckheiten seye. Dann wer hat wol jemals Krancke gesehen / und nicht dabey bemerckt / daß diejenigen / die auf dem Sprung sind / in grosse Kranckheiten zu fallen / sich lange Zeit vor / ja auch lange Zeit nach / der Uberfallung über Schmertzen um den Magen und die Nieren beklagen / welches dann eben die Oerter sind / durch welche dieser Darm gehet; daß sie ein überaus hefftiges Blähen und Drücken fühlen / als wenn ihnen ein schwerer Balcken quer über durch den Leib gienge / welches dann nirgend anders als von der äussersten Ausdähnung dieses Gedärms herrühret / das / wenn

wenn es mit Excrementen überladen/ die Theile/ an welchen es hänget/ abwarts ziehet/ und denen/ so ihm nahe liegen/ mit seinem Gewicht beschwerlich fällt. Ja man findet es manchmal so sehr ausgeweitert/ daß man es im ersten Anblick für dem Magen selbst halten solte. Ausser deme aber/ daß dieses von Excrementen strotzende Eingeweide die Augen guter Kennere manchmal betrügen kan/ so macht es offt/ daß die Medici lächerliche Irrthümer begehen/ wovon ich denn nur einen zum Exempel anführen will.

Ein mir sehr wohl bekanntes Frauenzimmer ware vielfältig mit Verstopfungen des Leibs geplagt/ und weil sie eine Feindin der Artzeneyen ware/ so gab sie sich wenig Mühe den üblen Folgerungen/ die sie hieraus zu besorgen hatte/ vorzubeugen. Es geschahe aber endlich/ daß sie in die funffzehen Tage lang keinen Stuhl gehabt hatte/ ob sie gleich ihre ordentliche Portion vom Essen zu sich nahme/ dahero wurde sie so aufgeblasen/ daß man hätte glauben sollen/ sie gienge schon in das sechste Monat schwanger; die Seiten und Hüfften des

Leibes waren ausgespannt und aufgedunsten / der Grund des Magens aufgeblähet und schmertzhafft / der Odem kurtz / und die Stimme schwach. Man holete einen sehr berühmten Medicum, der ein guter Lateiner dabey war; dieser versicherte / das Frauenzimmer seye Lungensüchtig / und würde über drey Monat nicht mehr leben. Er unterliesse mittlerweilen doch nicht ihr eine Menge Artzneyen zu verschreiben / von deren Würckung er gleichwol / seiner eigenen Sage nach / sich selber nicht viel / wegen Hefftigkeit der Kranckheit / zu versprechen getrauete. Man durffte aber auch die Mühe nicht haben / ihr viel davon zu geben / dann des folgenden Tags hulff sich die Natur selbst / und erregete einen gelinden Durchfall / wodurch sie in 5. oder 6. Tagen der Noth befreyet wurde / ohne des Medici Prophecezung zu respectiren / den man deswegen rechtschaffen auslachte.

Nun ist noch übrig / daß ich zeige / wie alle Gründe / deren sich die Doctores bedient / den Sitz der Kranckheiten in dem Gekrös / Pancreas, oder einem andern

Ein-

Eingeweide zu beweisen / vielmehr meine Meynung bestättigen als umstossen/ wodurch dann der Vornehmste und Haupt-Sitz der Kranckheiten in dem dicken Gedärme desto nachdrücklicher befestiget wird.

Wann derowegen die Medici erweisen wollen / daß das von ihnen erwählte Eingeweide der Sitz der meisten hartnäckigten Kranckheiten seye/so führen sie insgemein die Verstopffung zum Grund an / welcher / wie sie sagen / diese Theile wegen ihrer Structur und ihres Gebrauchs sehr unterworffen seyen. Dann so haben zum Exempel diejenigen / welche das Gekrös vor den Sitz dieser langwierigen Kranckheiten / die man Chronicos nennet / halten / gesagt / daß die Drüsen/ aus welchen es bestehe / wie alle übrigen geneigt wären / die überflüssigen Feuchtigkeiten in sich zu ziehen ; dahero es denn geschehe / daß sie über die Massen aufschwällen / wenn sie eine grosse Menge solcher üblen Feuchtigkeiten / zumalen bey unreinen Cörpern / in sich bekommen; und daß sie sodann die Gekrös-Adern drückten und beschwerten/

ten / an statt daß sie ihnen bloß zur Stü-
tze dienen solten ; diese Druckung nun
seye Ursache / daß der Chylus und das
Geblüt / welche durch diese Adern von
der Leber nach dem Eingeweide und
von dar nach der Leber geführet würden /
in diesen engen und zusamm-gezwäng-
ten Adern den freyen Lauff nicht hätten ;
könnte also nur der wässerigste und sub-
tilste Theil dieser beeden Säffte da
durch passiren ; da folglich in alle Thei-
le ein übler Nahrungs-Safft ausge-
theilt werde / der beynahe gar nichts
nährendes bey sich führe / welches denn
Ursache zu einer Ausdorrung des gan-
tzen Leibs gebe ; der von dem Chylo und
Geblüt in diesen Adern zurück gebliebe-
ne Theil aber zerreisse endlich ihre Tuni-
cas oder Häute / und lauffe in die leeren
Theile ; dahero käme es auch / daß man
ordentlich bey solchen Krancken das Ge-
krös voller Knöcklein / Geschwüre / und
verhärteter oder steinigter Materie fin-
de ; und weil sich die Leber durch den be-
ständigen Zufluß dieser wässerichten Hu-
morum mit der Zeit erkaltete / so liefferte
eine unheilbare Wassersucht diese arm-
selige

selige Schlacht-Opffer in die Grube/ deren Nachkommenschafft noch darzu gehalten ist/ die Unwissenheit der Medicorum und unverschämte Frechheit der Charlatans theuer genug zu bezahlen.

Diejenigen aber/ welche den Sitz eben dieser Kranckheiten in einer Drüse/ die man Pancreas nennet/ haben wollen/ folgen darinn theils der alten Leyre/ oder haben neue Meynungen. Die Erstern sagen/ weil dieser Theil eine Drüse seye/ so seye er wie alle übrige geschickt/ die überflüssige Feuchtigkeiten einzunehmen; wann er nun eine grosse Menge derselben in sich gesoffen habe/ so spiele er dem Trunco der Pfort-Adern und seinen Haupt-Aesten/ welche er unterstützen solte/ eben so/ wie die Drüsen des Gekröses denen durch selbiges lauffenden Adern mit/ gleichwie ich eben jetzt erkläret habe; Und dieses ist ihr Grund/ warum sie glauben/ dieser Theil seye der Sitz der langwierigen und hartnäckigten Kranckheiten/ bey welchen insgemein die Medicin im Finstern tappet.

Die neuern aber/ welche dem Pancreas einen wichtigern Nutzen zuschreiben/

ben/ glauben nicht/ daß dieser Theil an und für sich selbst ein Sitz aller derer Kranckheiten/ die man ihm beymessen will/ seye; dann diese kommen nach ihrer Meynung bloß von dem Fehler eines besondern Safftes her/ der in einem Canal enthalten/ welcher durch diese Drüse gehet/ und diesen Safft in dem Anfange des Gedärmes gleich an dem Ort/ wo die Galle ihren Ausgang daselbst hat/ ableget. Aus Vermischung nun der Galle und des Saffts/ den dieser Canal in das Gedärm ausspeyet/ entstehet nach der Meynung gewisser Medicorum eine Fermentation, die den Chylum, wann diese beede Säffte ihre behörige Eigenschafft haben/ zu seiner endlichen Vollkommenheit bringet; dahingegen/ wann sich in ihrer Quantität/ Consistenz oder Qualität einiger Mangel befindet/ eben dieser Chylus dadurch so alterirt wird/ daß unzehliche Kranckheiten daraus entspringen.

Von dem/ was die Medici zum Beweiß angeführt haben/ daß der Sitz der hartnäckigsten Kranckheiten in dem Miltz zu suchen seye/ liesse sich ein grosses

Buch

Buch anfüllen. Weilen aber nach allem diesen / was sie davon vorbringen können / sein wahrer Nutzen noch bis dato unbekannt ist / so kan man eben auf alle ihre Muthmassungen schlechten Staat machen / und würde es mithin sehr unnützlich seyn / wann man es weitläufftig ausführen wolte.

Ich sage daher nur mit wenigem / daß / gleichwie die mit etlich andern / deren Nutzen besser bekannt ist / übereinkommende Structur dieses Theils Anlaß zu glauben gibt / daß er zur Absonderung eines Excrements aus dem Geblüt dienen müsse / so haben auch die Medici sehr leicht den Schluß machen können / daß das Miltz so gut als ander Ingeweide / die gleiche Verrichtungen haben / den Verstopffungen unterworffen seye / und daß also diese Verstopffungen die Natur des Geblütes verändern könne / weil sie die Abschneidung / so in selbigem geschehen solte / verhindern Aus diesem Grunde haben sie auch diesen Theil als einen Sitz der hartnäckigten Kranckheiten angegeben / und beynahe eben so davon / als von dem Gekrös und

Pancreas, wie ich bereits erklärt / geurtheilet.

Hierauf wird man mich nun sonder Zweiffel fragen / was ich denn aber wider diese Verstopffungen zu sagen hätte / welche nach der Meinung der Medicorum in dergleichen Theilen gar offt zu Schulden kommen / weil sie würcklich von so zarten Adern durchflochten seyen / daß man die geringsten Hindernüssen gleichsam als so viele Dämme ansehen müsse / die sich dem Lauff des Geblütes hefftig widersetzen / und man nur einen kleinen Vorschmack von der Mechanic und den Wasser-Künsten haben dörffe / wann man von den Unordnungen / welche solche Hindernüssen in diesem Organis verursachen können / urtheilen wolle / massen bey solchen Wasser-Künsten nur eine gantz geringe Hindernüß sich finden darff / wann sie das Ihrige nicht thun sollen ? Ich antworte hierauf / daß ich so gar nicht an der Möglichkeit der Verstopfungen im dergleichen Theilen zweiffle / daß ich vielmehr dafür halte / sie kommen nur allzu offt vor ; und habe ich niemalen an die Art gedencken kön-

können/mit derer sie ihre Verrichtungen glaublich bewerckstelligen/daß ich mich nicht darüber hätte verwundern müssen/ wie sie viel länger als der meiste Theil unserer durch Kunst verfertigten Machinen dauren/ob sie gleich unendlich zärter/und von viel mehrerer Arbeit sind; daß ich also auch keineswegs zweiffle/ es könnten ihnen bey solchen Fällen eben dergleichen Unfälle/ als bey derley Gelegenheiten den Machinen/die/wie ich gesagt/ einige Aehnlichkeit mit ihnen haben/ zustossen; Gleichwie aber diese ihre Verstopffungen nirgend anders/als von einem Fehler des Geblütes, oder anderer durch sie lauffenden Säffte/herrühren/und dieser Fehler gleichwol gar offtmalen von dem allzu langem Aufenthalt der Excrementen in dem dicken Gedärme/wie ich oben schon zu beweisen gesucht/ herkommt: So verhindert mich diese Meinung von den Verstopffungen/ wenn sie auch gleich noch so gewiß wäre/dannoch im geringsten nicht fest auf dem/was ich zuvor gesagt/ zu verharren/daß nemlich das dicke Gedärm der vornehmste und Haupt-Sitz unserer

meisten Kranckheiten seye / und folglich die Gründe / mit welchen die alten und neuern Medici den Sitz der meisten Kranckheiten in einem besondern Eingeweid behaupten wollen / mein Meynung mehr befestigen als umstossen.

Ich könnte noch mehr andere sehr bündige Gründe zur Bestättigung des Sitzes der Kranckheiten in dem dicken Gedärme anführen / wann mich nicht mein Versprechen / vermög dessen mich jederman solte verstehen können / nöthigte solche aus der Anatomie gesuchte Schlüsse je eher je lieber fahren zu lassen / weil zwar gelehrte Leute dadurch überzeugt werden mögen / daß meine Meynung nicht lächerlich seye / aber auch diejenigen / welche keinen Vorschmack von der gemeinen Medicin haben / nothwendig verdrüßlich werden müssen; da sie hingegen von der Warheit meines Systematis viel gründlicher überführt seyn werden / wenn sie die Mittel / so ich in dem letzten Theil dieses Tractats zur Erhaltung einer vollkommenen Gesundheit eröffnen will / in Ubung bringen. Massen dieses der einige Nu-

tzen

tzen ist/ den sie daraus und zwar viel besser ziehen können / als wann ich ihnen durch alle ersinnliche Beweißthüme derselben Gründlichkeit darthun wolte.

Vorbericht/ in welchem bewiesen wird/ daß alle Leute nöthig haben / auf ihren natürlichen Trieb Achtung zu geben / wenn sie einer grossen Menge Kranckheiten entgehen wollen.

ES ist ein sehr gemeiner Wahn / daß sich nur schwächliche und kräncklichte Personen um die Erhaltung der Gesundheit zu bekümmern haben; diejenigen aber / welche von einer guten und starcken Natur sind / eben nicht gehalten seyen / sich deswegen Mühe zu schaffen/ weil die Natur für sich selbst in starcken Cörpern die Ursachen aller ihrer Kranckheiten durch selbst eigene Kräffte leicht aus dem Weg räumen und abthun könne; daß auch die Artzeneyen die Oeconomie unseres Leibes mehr in Unordnung setzen / als zu ihrer Erhaltung dienen / massen man aus der Erfahrung

sehe/

sehe/wie die meisten von solchen Kranck-cken in der Einbildung / die immerzu mit nichts als Besorgung ihrer Gesundheit beschäfftiget sind / viel eher als diejenige sterben / die sich der Medicin nicht eher bedienen / als wann sie durch ein gefährliches Ubel ohnumgänglich dazu genothsacht werden. Nun weiß ich zwar so gut/ als die/ so mir dergleichen entgegen setzen könnten / daß es mißlich seye / sich allzu sehr an Artzeneyen zu hängen / und sie allzu viel und offt zu gebrauchen: Gleichwie aber hier nicht der Ort ist/ wo ich Regeln geben will/ wie man sie zu gebrauchen habe/ so will ich dermalen nur so viel sagen/ daß kein Mensch seye/ so starck und gesund er auch immer seyn mag/ der nicht manchmaln Artzeneyen nöthig hätte. Gleichwie auch das beste Wasser von der Welt allezeit etwas Unrath in den Röhren / wodurch es fliesset/ zurück läst / der sich ohnvermerckt in selbigen sammlet und anlegt / daß folglich diejenige/so die Aufsicht darüber führen/ genöthiget werden / sie zu reinigen und auszubutzen/ und also zu verhindern/daß sie nicht gantz und gar verstopfft werden:

So

So ist ebenfalls ohnmöglich / daß auch das beste Geblüt / so gut man sich es auch einbilden möchte / in einen vollkommentlich gesunden Leib nicht manchmal einige Unreinigkeit und Unrath in den Adern / durch welche es in alle Theile des Leibs fliesset / zurück lassen solte / da sich dann diese Unreinigkeiten daselbst häuffen / und dadurch den freyen Lauff desselben Schaden bringen / dessen Unterbrechung solchen frühzeitigen Ungelegenheiten die Bahn bricht / welche wir die Vorboten oder Vorahndungen des natürlichen Triebs nennen / daher wir sodann gezwungen werden / Artzeneyen zu gebrauchen / und dadurch zu verhüten / daß wir nicht darein verfallen. Endlich wiederfähret den meisten solchen eigensinnigen Personen / welche unter dem Vorwand ihrer guten Natur alle Artzeneyen verachten / daß sie von desto hefftigern Kranckheiten angegriffen werden / je vollkommener ihre Gesundheit zu seyn geschienen / da sie dann ihre Verachtung entweder gar mit Verlust ihres Lebens bezahlen / oder / wann sie sich noch loß reissen / die hinlässige Besorgung ihrer

rer Gesundheit durch eine langwierige Entkräfftung und Mattigkeit büssen müssen / die Gesundheit auch nicht bald mehr so vollkommen / als sie sie besessen / wieder erlangen.

Da wir nun also erkannt haben / wie nothwendig es seye auf die Zeichen / welche uns unser natürlicher Trieb von unsern meisten Kranckheiten gibt / wohl zu mercken / so scheint es zwar unnützlich zu seyn / selbige weitläufftiger und Stück vor Stück hier zu erzehlen; damit man mich aber doch nicht beschuldigen möge / ich verspräche allzu verwegen / solche Dinge / davon ich doch hernach keinen Begriff geben könnte / so will ich hier diejenigen Zeichen beschreiben / die insgemein und am gewöhnlichsten vor grossen Kranckheiten herzugehen pflegen.

Die Zeichen / durch welche der Trieb der Natur jeden ins besondere für den meisten Theil seiner instehenden Kranckheiten warnet.

DJe gewöhnlichsten Zeichen einer nahe-stehenden Kranckheit sind Müdig-

Müdigkeiten / Ohnkräfften / und eine Schwehre des gantzen Leibes / so der gemeine Mann abgeschlagen seyn nennet / ohne daß man sich doch vorhero durch ein hefftige oder gewaltsame Bewegung abgemattet hätte.

Gelbe Farbe des gantzen Leibs / Wallungen des Geblütes / Rothlauff / Jucken und Brennen der Haut / Räudigkeit / Aiste und Furunckeln an unterschiedlichen Orten des Leibs.

Abnehmen des gantzen Leibs / und Magerheit des Gesichtes / so in kurtzer Zeit geschiehet.

Schmertzhaffte hin und wieder lauffende, und offtermalen wiederkommende Flüsse / mit gelindem und unordentlichem Schaudern und Fröstelin.

Eine beynahe immerwährende Neigung zum Schlaffen / insonderheit aber nach dem Essen; oder im Gegentheil Schlafflosigkeit / und ein durch weiß nicht was für Unruhe / gräßliche Träume und vergebliche Schrecken / unterbrochener Schlaff.

Wehe-

Wehemuth/Traurigkeit und Schwermuth / die der geringsten Vergnügung nicht Platz lassen.

Nächtliche Schweisse.

Offtermalige Kopff-Schmertzen/ Nebel der Augen/Schwindel und Borsten der Haare/ wenn man den Hut aufsetzt / oder in den Kopff drückt.

Röthe des gantzen Gesichtes.

Tief-liegende und eingefallene/ oder auch ausserordentlich funcklende Augen/ gelb und schwartze Farb der Augenlieder / oder braun und blaues Aussehen um die Augen.

Bluten aus der Nasen / oder einem andern Theil des Leibes.

Saussen/ Braussen/ und Klingen der Ohren.

Rothe oder blasse Wangen und Lippen.

Gähnen und Seufftzen wider Willen.

Kleine weisse Blätterlein an der Zungen / dem Zahn-Fleisch / Gaumen / und gantzem innern Mund / so man Chancres nennet.

Eine lettigte/ dürre/ und angelauffene Zunge.

Tro-

Trockene des Halses / als wann er wund wäre / insonderheit des Morgens / ohne daß man sich es zuvor durch Unmässigkeit zugezogen hätte.

Geschwulst und Schmertzen der Drüsen hinter den Ohren / der Mandeln im Hals / wie auch der Drüsen unter den Achseln und in den Weichen.

Ubelriechender Athem / der von keinen faulen Zähnen oder sonst einem Geschwür im Mund herrühret.

Verliehrung des Appetits / und Aufstossen und Eckel des Magens bey Speisen.

Erbrechen eines süßlichten / bittern / oder saltzigten Gewässers / insonderheit des Morgens / so man insgemein für ein Auffsteigen der Galle hält.

Bitterer oder Aschen-hafftiger Geschmack der Speisen.

Schnuppen / Husten / und schwerer Othem / mit einem schmertzhafften Stechen der Brust / so doch mehr von einer Beklemmung und Druckung herrühret.

Blähungen und Aufdunsten des Leibes / mit Gossern und Grimmen / wie auch

Bayerische Staatsbibliothek München

auch gelinden und öfftern wiederkommenden Durchfällen.

Drucken und Schwehre um den Magen / als wann ein g osser Stein da läge / oder Drücken im untern Leib / als ob ein Stück Holtz quer durchgienge.

Hartnäckigte und sehr schmertzhaffte Feigwartzen / grosse Hitze in den flachen Händen.

Aufgelauffene Adern in dem G sicht und allen Extremitäten des Leibs.

Alle diese Zeichen nun / und noch viele andere / die ein jeder selbst leicht aus der Erfahrung haben kan / sind gleichsam so viele Vorboten / die uns unser innerlicher Medicus zur Warnung zuschicket / daß unsere Gesundheit in Gefahr stehe / und unter den Anfällen der Kranckheiten erliegen dörffte, wann wir ihr nicht unter die Arme zu greiffen bedacht sind.

Wolte aber jemand wissen / aus was für Grund dann alle diese Zeichen uns bereden solten / daß der Verlust unserer Gesundheit nahe seye ? So wäre diese Untersuchung mehr curieux als nothwendig / da ich mich zumalen wieder von neuen deswegen in dunckle Raisonnements

ments vertieffen, und wider mein gegebenes Wort handeln müste. Dann gleichwie es für einen Steuermann sein Schiff wohl zu regieren schon genugsam ist/ wann er nur eine Magnet-Nadel hat/ und weiß/daß sich diese Nadel allezeit gegen einen gewissen Pol kehret/ohne daß er noch dazu die natürliche Ursache eines so wunderbaren Effects wissen müsse: also hat auch ein jeder/ er sey gleich wer er wolle/ schon genug/ wann er nur weiß/ daß alle die Zeichen/ wovon ich bisher geredet/ Vorboten der Kranckheiten seyen/ und darff sich keine Mühe geben/ Stück vor Stück zu untersuchen/ warum ein jedes solches Zeichen eine Würckung dieser General-Ursach seye? Warum wir bald durch diese/ bald durch jene/ und warum bald nur durch eines/ bald aber durch mehrere/gewahrschauet werden? Dann wann wir nur überhaupt wissen/ daß eines oder mehrere von diesen Zeichen dieses oder jenes gewisse Merckmahl der verfallenen Gesundheit seye/ so haben wir darauf zu sehen/ welche Parthey wir ergreiffen sollen/ ob wir warten wollen/ bis die

Kranck-

Kranckheit würcklich zum Stand gekommen ist/ damit wir sie hernach mit vieler Mühe wegschaffen/und den Verordnungen eines Medici, der sie nicht kennet/ gehorchen; oder ob wir ihr selbst mit leichter Mühe zuvor kommen wollen/weil sie noch im Werden ist. Nun glaube ich aber nicht, daß ein vernünfftiger Mensch seye/ der nicht darinn mit überein stimme/es seye besser sein eigener Medicus zu seyn/ehe die Kranckheit ausgebrochen/ als seine Gesundheit fremder Leute Sorgfalt anzuvertrauen. Gestalten wir je viel besser empfinden was in uns geschiehet/als der beste Medicus von der Welt durch das von seiner Kunst entlehnte Licht jemalen erkennen kan. Uber das lehret uns unser eigen Interesse in einer so wichtigen Sache viel richtigere Wege zu treffen/ mehr Sorgfalt und Fleiß anzuwenden/ und uns viel grössere Mühe zu geben/ als wohl ein Medicus thun kan/der/wie alle andere Menschen/mit seinen eigenen Dingen zu schaffen hat/und wann er einen Krancken siehet/mehr darauf dencket/wie er ihm angenehme Dinge vor-

schwa-

schwatzen / und dadurch seine Hochachtung gewinnen / als wie er die Kranckheit recht erkennen und dienliche Mittel zu ihrer Genesung ausfinden / möge.

Nachdem ich nun also / meinem Versprechen gemäs / die meisten Zeichen wodurch uns unser natürlicher Trieb unsere Kranckheiten sehr offt vorher andeutet / erzehlet / und so gleich bey Gelegenheit von den gewöhnlichsten Ursachen und dem Sitz der Kranckheiten gesprochen: So würde ich hiemit diesen andern Theil schliessen / wann ich nicht hoffte jederman durch einige von mir noch anzuführende Exempel viel kräfftiger als durch die von mir bisher angezogene Gründe zu überzeugen / wie nützlich es seye sich einiger Artzeney zu bedienen / wann man aus den von mir gemeldeten Zeichen einen Verfall seiner Gesundheit verspühret / damit man also vor seye / daß man nicht / wann die Kranckheit zu Stand gekommen / in solche Ausschweifungen gerathe / worzu auch die tapffersten Gemüther / durch die allzu viele und grosse Schmertzen ungedultige Begierde nach der Genesung / und Furcht des

Todes verleitet werden. Da zumalen noch über dieses die Curiosität und Wissens-Begierde selbst / welche sie sonst zu aller andern Zeit zu Untersuchung der Wahrheit angespornet / oder aus ihrer Verwirrung heraus gerissen / haben würde / in der bereits vorhandenen Kranckheit zu nichts dienen / als sie in noch viel dickere Finsternuß zu verwickeln.

Erste Erzählung / aus welcher erhellet / in was für Ausschweifungen der allzu hefftige Schmertzen die Krancken verleiten könne.

Ein vornehmer und sehr begüterter Mann hatte schon bey drey Tage lang mit Verhaltung des Urins seine entsetzliche Marter / so daß er ihn nicht anders als mit hefftigem Drücken und gar empfindlichen Schmertzen nur Tropffen-weis liesse. Nun wurde zu gutem Glück für ihm einer von seinen Laquayen auf sein Land-Gut geschicket / das er zwey kleine Meilen von Paris hatte /

hatte / um frische Eyer / Geflügel / Kräuter / andere grüne Waaren / und dergleichen nothwendige Dinge / die dieses Gut bey diesen Fällen zinsete / von dar zu holen. Da aber der Winzer den Laquayen nicht so munter als sonsten ankommen sahe / befragte er ihn um dessen Ursache / und wurde sehr bestürtzt / als er hörte / daß sein Herr wegen Verhaltung des Urins in äusserster Noth stecke. Er gienge gleich gantz tieffsinnig zu seiner Frauen / und gab ihr von dieser schlimmen Zeitung auch Nachricht / die dann eben so sehr als ihr Mann darüber erschracke. Nachdem sie aber unterdessen der Sache ein wenig nachgedacht / sagte sie zu ihrem Mann: Erinnerst du dich nicht / daß dein Vatter mit eben dergleichen Verhaltung des Urins zu thun hatte / und man ihm mit gestossenen Zwieffeln / in weissen Wein getruncken / damalen hulffe; folge mir / fuhr sie fort / und gehe nach unsers Herrn Behausung; vielleicht wissen die Medici zu Paris / ob sie gleich noch so viel wissen wollen / dannoch dieses herrliche Mittel nicht / und unser Herr wird sich so gern durch deinen als eines

andern Rath/ Hülffe und Erleichterung schaffen lassen: Der Winzer gehorchete ihr/ kame zu seinem Herrn ins Haus/ eröffnete ihm die Ursach seiner Ankunfft/ und versicherte ihn/ daß er sich in kurtzer Zeit würde geholffen sehen/ wenn er sich nur seines vorgeschlagenen Mittels bedienen wollte. Als der Krancke davon reden hörte/ daß ihm auf einmal sollte geholffen seyn/ so hätte er wünschen mögen dieses gerühmte Mittel schon im Leibe zu haben; Er wollte aber gleichwol aus Politic dessen Probe lieber bis nach einer Consulation verschieben/ die des folgenden Tags sollte gehalten werden. Zu dieser waren 5. oder 6. berühmte Medici auf Begehren des ordentlichen Medici beruffen/ dann weil es ihn ärgerte/ daß alle seine angewandte Mittel so gar nichts verfangen wollten/ so hätte er zum Exempel gern gewust/ ob man dem Krancken nicht eine Ader auf dem Fuß schlagen/ ob man mit dem Bad/ den Mandel- und Perlen-Milchen und Bähungen fortfahren/ oder ob man ihn im äussersten Nothfall nicht gar catherisiren sollte/ wie es bey dergleichen Fällen/

da alle andere Mittel vergeblich sind/ gewöhnlich ist.

Der Krancke sträubte sich zwar auf das hefftigste gegen diese Operation, die ihme sein Medicus unter dem Namen des Catheterismi vorgeschlagen hatte; und ist warhafftig dieser Terminus allein vermögend genug/ jemanden einen Schrecken einzujagen/ ob er gleich nichts anders bedeutet als ein hohles und krummes Röhrlein in die Blase drehen: Nichts desto weniger ware er auf dem Sprung sich dazu zu entschliessen/ wann es die consultirenden Medici für rathsam befinden würden/ damit er nur eine grosse Menge seiner Freunde und Anverwandten befriedigen möchte/ die geglaubt hätten/ er wäre nicht rechtmässig gestorben/ wann nicht viele Medici zugleich über seine Kranckheit Rath gehalten/ und die Resultate ihrer Berathschlagungen nach allen behörigen Umständen und in bester Form an ihm vollzogen wären worden.

In solcher Betrachtung nun befahl er seinem Winzer/ er sollte sein Haus-Mittel zurecht machen/und es hinter sei-

nem Bett auf einen Gueridon setzen/ keinem Menschen aber etwas davon sagen; und diesem Befehl kame denn auch der Winzer getreulich nach.

Nachdem sich nun die Medici des Morgens versammlet hatten / begonnte der ordentliche Medicus, der Gewohnheit nach/ die Consultation mit Beschreibung der Kranckheit / das ist / einer umständlichen Erzehlung alles dessen / was sich mit seinem Patienten von dem ersten Augenblick an/ da er ihn besucht/ bis hieher merckwürdiges begeben hatte.

Es ware aber dieser ordentliche Medicus noch ein junger Mann / und gantz Brüh-warm aus der Lehre gekommen/ auch nicht viel über ein Jahr lang Doctor, daher er sich/ weil er seit seiner Reception noch in keiner so wichtigen Angelegenheit gewesen ware / auf seinen Vortrag vorher wohl gefasst gemacht hatte. Nun mag man aber selbst urtheilen/ ob da das Griechische und Latein werde gespahrt worden seyn. Wie dann auch die ältern mitconsultirende Medici, so hart-leibig sie sonst von Natur sind den jungen Doctorn Beyfall zu

geben/

geben / gestehen musten / daß man nicht leicht einen Medicinischen Casum besser vortragen und über dergleichen Fall was ausgearbeiteters / gründlichers / und vernünfftigers sagen könne.

Weil sich aber bey dieser schlimmen Kranckheit die Schmertzen von Stund zu Stund vergrösserten / indem der Musculus der Blasen die Hindernüssen / so dem Urin den Ausgang verwehren / mit Gewalt aus dem Weg räumen will / so geschahe es zu allem Unglück / daß sich der Krancke / da er im Drucken so grausame Qual ausstunde / gegen diesen Ausschuß der Medicinischen Facultät wendete / und zu dem Medico, der noch mitten im Peroriren ware / sprach: Mein Herr / es thut mir empfindlich leid / daß ich ihnen unter die Rede fahren muß / dann ich kan zwar nicht läugnen daß sie / so viel mich die dermalige Wuth meiner Schmertzen davon verstehen und urtheilen lässet / die schönste Dinge von der Welt sagen / ich kan aber auch zugleich nicht bergen / daß ich es ohnmöglich länger ausdauren kan; drum schaffen sie mir um des Himmels willen

Hülffe / so verspreche ich ihnen sie / wann ich wieder gesund bin / noch einmal ausserordentlich zusamm ruffen / und so lang von meiner Kranckheit reden zu lassen / als sie wollen.

Der Medicus, welcher über diesen ohnversehenen Streich etwas ungehalten ware / wodurch er / wie er sagte / leicht könnte in Gefahr gesetzet werden / einen Haupt-Umstand zu vergessen / antwortete ihme mit einer gantz sauren Miene; Ey nun / mein Herr / nur ein wenig Gedult / wann es ihnen beliebt! dann diese Herren müssen nothwendig von dem Aneinanderhang ihrer Kranckheit genugsam unterrichtet seyn / wann sie einen gründlichen Schluß abfassen / und ihnen die benöthigten Mittel verordnen sollen. Allein dem Krancken verdroß diese Antwort / und truncke das von seinem Winzer neben das Bett gesetzte Glas mit einer solchen Behändigkeit aus / als man sich von einem Mann / der viel aussstehet / einbilden kan mit beygefügten Worten: Ich will lieber sterben als länger so leiden.

Weil er nun lange Zeit nichts von Speisen zu sich genommen hatte / so wurde dadurch die Würckung der Artzeney um so mehr beschleinigt; dann unterdessen / da der Aelteste von den rathschlagenden Medicis die Stimmen seiner Herren Collegen sammlete und der Consultation ein End machen wollte / füllte der Patient in kurtzem zwey Kammer-Töpffe mit seinem Urin an / und fande sich durch diese Entladung in einem Augenblick mehr / als durch die gelehrte Discurse dieser sechs Doctoren in anderthalb Stunden / geholffen. Diese aber gaben vor / eine so jählinge Evacaution liefe wider alle Regeln der Kunst / weil die Natur nicht so geschwinde von einer Extremität auf die andere zu fallen pflege; solche unversehene Curen wären auch nach der besten Meistere Ausspruch verdächtig; und müste man sodann glauben / daß man desto gefährlicher daran seye / je besser man sich dem äusserlichen Ansehen nach befände; man müste daher nicht unterlassen dem Herrn alle die von ihnen einmüthige verordnete Medicamente einzugeben / und dadurch

dem Rückfall des Ubels vorzubeugen; welche Besorgung und Ausführung sie dann der Klugheit des ordentlichen Medici überlassen wolten. Allein der Krancke/ der über der glücklichen Würckung seines genommenen Medicaments sehr erfreuet war/ hatte jetzo mehr Begierde zu schlaffen als ihrem ohnnützlichen Raisonniren noch länger zuzuhören/ dahero er dann befahl man solte sie bezahlen; worauf sie sich auch fortmachten.

Nachdem er nun sechs völlige Stunden wohl geschlaffen/ und nachmals wieder von neuen den Urin ungehindert gelassen hatte/ muste man seinen Winzer ruffen/ und ihme seine Reis reichlich bezahlen/ wobey er ihm auch noch versicherte/ daß er ihn Zeit seines Lebens bey sich in Diensten behalten und niemahlen in einer Noth stecken lassen wolle.

Es hat zwar dieser/ von dem ich diese Begebnis erzehlet/ dem Ansehen nach würcklich nicht allzu vernünfftig gehandelt/ da er den Rath und das Mittel eines Winzers dem Einrathen der berühmtesten Medicorum vorgezogen; sondern es laufft allerdings wider die gesund

sunde Vernunfft: Allein der Schmertzen hatte ihn auf das äusserste getrieben/ und konnte er in dem Stand/ worinnen er sich befande/ freylich keinem andern als deme/ der ihm schleinige Hülffe versprach/ Gehör geben.

Zudem ist aber auch gewiß/ daß er eben nicht allzu hefftige Ursache hatte mit den Medicis allzu wohl vergnügt zu seyn/ weilen ja alle Artzeneyen/ die er von ihnen genommen/ die geringste Würckung nicht thaten/ und die von ihme ausserordentliche zusammen-beruffene sechs Doctores seinen Schmertzen wenig zu Hertzen nahmen/ sondern vielmehr darauf dachten/ wie sie den stoltzen Kram ihrer ausstudirten Raisonnements prächtig zu Marck bringen/ als wie sie ihme helffen möchten.

Wann diesemnach ein Armer und mit Schmertzen überhäuffter Krancker den freyen Gebrauch seiner Vernunfft hätte/ so würde es ihme noch viel Mühe kosten einen endlichen Schluß zu fassen/ welche Parthey er eigentlich ergreiffen solle/ da er von denen/ welche ihme helffen solten/ nichts als geschmierte und geschmünck-

schmünckte Worte empfähet. Ja man darff wohl sagen / daß ein Mensch in dergleichen Zustand weniger scheltens-würdig ist / wann er lieber die von solchen Personen vorgeschlagene Mittel versuchet / die zwar eben in der Medicin so gar viel nicht verstehen / für sein Heyl aber aufrichtig besorgt sind; als sich lieber in Gefahr setzen will / eine sehr lange Zeit unter der Regierung solcher Schein-Medicorum schwach und schmertzhafft darnieder zu liegen / die nicht nur wenig Meileiden mit den Krancken über ihre Schmertzen haben / sondern auch von ihrem Ansehen und Eigennutz hefftig eingenommen sind.

Ob ich nun gleich also ihre lächerliche Maximen nicht billige / sondern verwerffe / so muß ich ihnen doch gleichwol auch ihr Recht wiederfahren lassen. Es ist nemlich gewiß / daß sie allmählich einzusehen beginnen / wie ihnen diese Art zu consultiren nicht vorträglich seye; daher wird sie auch dermalen von keinem sonst mehr als solchen beobachtet / die sich noch allzu eigensinnig an die alte Mode zu Practiciren binden; da hingegen

gen

gen galante Medici einen gantz andern Weg nehmen. Und darff man sagen/ daß/ da die einen Schritt vor Schritt in ihren Consultationen gehen/ die andern hingegen auf der Post consultiren/ und sich sehr beschäfftigt anstellen: Dann so sieht man sie auf den Strassen mit sehr schnellen Schritten fortschreiten/ in dem Haus aber allezeit über vier Staffeln einer Treppe in einem Schritt hinauf lauffen; und kommen sie dann ein wenig eher als ihr College, so stellen sie sich als ob sie halb verzweiffeln wollten/ mit dem Vorgeben/ diese Verzögerung verursachte ihnen einen wichtigen Schaden und Verdruß/ weil sie zu eben der Stunde auch bey einem Hertzog oder grossen Herrn des Reichs erwartet würden. Haben sie aber würcklich einige Besuchungen von solcher Wichtigkeit abzulegen/ so wissen sie sich dieses wohl zu Nutz zu machen/ weilen sie es dahin spielen daß man ihnen eine Stunde vorher/ ehe sie dahin kommen sollen/ die Kutsche aus dem Haus schicken muß/ damit sie Zeit haben zu drey oder vier gemeinen Patienten zuvor herum zu fahren

ren / und bey ihnen eine Visite auf der Post abzulegen / wo sie dann ein grosses Geschrey machen / daß die Kutsche dieses oder jenes grossen Herrns vor der Thür auf sie warte. Fahren sie aber hernachmals von einer solchen Stands-Person wieder nach Haus / so machen sie noch einmal dergleichen Tour, da ihnen zwar der Kutscher wenig Gutes an dem Hals darüber wünschet / daß er ihnen diesen Frohndienst leisten muß / den aber doch endlich ein etlich Groschen-Stück bald wieder besänfftigen würde / wann nicht diese Herren glaubten / es sey eben so arg den Beutel zucken als die schwehre Noth im äussersten Grad ausstehen müssen. Damit wir aber wieder auf die neue Mode zu Consultiren kommen / so wird der Doctor, der auf sich warten lassen / sobald er mit eben der Eilfertig- und Geschäfftigkeit als der Erstgekommene angelangt / sich vor allen Dingen bey seinem Herrn Collegen entschuldigen / daß er nicht præcise um die bestimmte Stunde da gewesen seye; Es wäre ihm fast die Gedult an dem Ort / wo er gewesen / zerrunnen; Allein es hätte ihn dieser oder

jener

jener Præsident durchaus nicht eher fortlassen wollen/ bis seiner Gemahlin/ oder einem von seinen Herren Söhnen/ in seinem Beyseyn die Ader geöffnet worden; und wisse der Herr College selbsten/ daß man sich nicht so geschwinde als man gerne wolte von solchen Stands-Personen los machen könne. Nachdem sie sich nun über dergleichen Fälle untereinander entschuldiget/ so befühlen sie miteinander den Puls des Patienten/ begehren seinen Stuhl und Brunnen zu sehen/ und reden bey deren Beschauung einige Lateinische Worte miteinander; wann dieses geschehen/ so versichern sie einhällig die Kranckheit habe sich etwas gebessert/ damit sie nemlich allemal eine gute Hoffnung geben; sie verordnen denn eine Aderlässe; befehlen daß man genugsam trincken/ und also die Ursach des Ubels/ so allezeit eine grosse Hitze ist/ heben solle; hernach verschreiben sie ein Clystier oder anderes Recept, aber so schlimm daß es niemand anders als ein Apothecker dechifriren kan/ damit sie nemlich zeigen mögen/ was für geschickte Leute sie seyen; endlich bestimmen sie

sich

sich einander eine Stunde / wenn sie auf den Abend oder Morgen / nachdem nemlich die Kranckheit gefährlich ist / wieder kommen wollen; und wann sie ihr Præsent eingenommen / so eilen sie mit eben der Hastigkeit an andere Oerter / und suchen mehr Einfältige / die sich über den Tölpel werffen lassen.

Diese neue Mode zu Consultiren ist ausser allen Zweiffel viel leichter und nicht so verdrüßlich als die Alte / dann auf solche flüchtige Consultationen darff man sich den Kopff mit vielem und langem Lesen nicht sehr zerbrechen / sondern es ist hier schon genug wann man nur ein wenig Unverschämtheit hat / und kommt der Thumste hier mit eben so guter Ehre als der geschickteste Mann davon.

Wann man aber wissen will / welche Art von diesen beeden für die Krancken am nutzbarsten seye / so überlasse ich das Urtheil hierüber nicht zwar den Medicis, weil sich diese wenig darum bekümmern / wann sie nur durch die eine oder andere zu ihrem Zweck gelangen / sondern vernünfftigen Leuten / die durch kein Vorurtheil verhindert werden von allen Sa-

chen

chen wohl und gründlich zu urtheilen; Ich aber meines Theils habe schon genug / daß ich meinen Lesern hier einen heilsamen Rath gebe / der dieser ist: Sie sollen sich in einen solchen Stand setzen / da sie weder der alten noch neuen Mode zu Consultiren bedürffen / sondern soviel möglich ihre eigene Medici seyn / so lange sie nur erst einen kleinen Ansatz zur Kranckheit haben / damit die Kranckheit nicht überhand nehme / und sie dadurch genöthiget werden das / was ihnen auf der Welt am liebsten ist / solchen Leuten Preiß zu geben / die weder genugsamen Verstand noch Eifer zu dessen Erhaltung haben.

Es wird aber unsere Vernunfft nicht nur von dem übermässigen Schmertzen der Kranckheiten geschwächt / sondern es stürtzet uns die ungedultige Begierde bald wieder gesund zu seyn ebenermassen in dergleichen Verwirrung / wie dessen folgendes Exempel / welches ich erzehlen will / ein kräfftiger Beweiß / meines Beduncken / seyn wird.

Zweyte Erzählung / welche zeiget / daß öfftermalen die ungedultige Begierde bald wieder gesund zu seyn die Genesung verhindere.

EIn gewisser Chymiste, der sich in der Medicin kein Sau zu seyn beduncktte / zoge sich eines Tags im Fallen eine hefftige Verrenckung am Gelencke des Fusses zu. Die Flächsen dieses Gelenckes wurden sehr zerdähnet und durch die Gewalt etliche kleine Aederlein zersprenget / dahero dann rund um dieses Gelencke / ja so gar um den gantzen Fuß / die Haut mit Blut unterliese / und deßwegen der Fuß so hefftig geschwolle / daß der Krancke nach dem Fall ohnmöglich darauf stehen könte / sondern sich nach Haus muste bringen lassen.

Nach dem er sich nun bey 8. Tage lang aller ihme bekannten Mittel ohne Frucht bedienet / so wurde er sehr ungehalten / daß er sich von einem so geringen Schaden nicht solte helffen können / da

da er sonst Wunderwerck aus seinen Medicamenten machte und überall prahlte: Er hätte nicht ein eintziges / so nicht ohne Ausnahm helffen müsse. Nun geschahe es / daß er sich über sein Unglück bey einer ehrlichen Frauen / die seine Wäscherin war / beklagte; diese sagte zu ihme / sie habe ein unvergleichliches Oel für das Verrencken und schon unzählichen Personen davon gegeben / denen allen dadurch geholffen worden; es würde demnach bloß an ihm liegen / ob er sich dessen bedienen wolle / massen er in sehr kurtzer Zeit heil davon seyn würde.

Das Oel aber / das ihme diese Frau so sehr anrühmte / war aus dem Holder-Beern gemacht / und gleichwie es nun sehr hitzig ist / so hatte er sich kaum 3. oder viermal damit geschmiert als ihm auf seinem Fuß eine Menge kleine Bläslein auffuhren / welche mit einem sehr beschwerlichen Brennen und Jucken vergesellschafftet waren. Man heisset dieses nach der Sprach der Medicorum einen Rothlauff.

Unser

Unser Krancker wolte über diese schlimme Würckung dieses Mittels von Sinnen kommen und begehrte / seine Freunde solten ihm einen Chirurgum ruffen. Dieser nun riethe ihm einige äusserliche Dinge überzulegen / welche die Entzündung seines Fusses zu stillen dienlich waren / und hernach zu einer baldigen Aderlaß zu schreiten. Dieser Mann aber / der ohne vieles Nachdencken dem Rath eines Weibs gefolget hatte / wolte nun seiner Vernunfft dem Vorschlag eines Freundes zu widersprechen gebrauchen / der doch wol geschickt ware ihme einen heilsamen Rath geben zu können; er schützte aber zur Ursache / warum er nicht Aderlassen wolte / für: Alle Menschen lebten ein Thierisches Leben wie die Thiere / die alle von ihrem natürlichen Trieb angetrieben würden sich zu purgiren / und wäre gleich eines darunter so emsig sich Blut abzuzapffen / so könnte doch ein aller der übrigen schnurstracks entgegen lauffendes Verfahren zu keiner Regel dienen.

Allein

Allein die warhafftige Ursach ware/ weil die Aderlässe überhaupts von Chymisten bey nahe in allen Kranckheiten verworffen wird / damit sie ja in keinem Stücke mit den Galenicis, die aus diesem Mittel eine Universal-Artzney machen/ einig seyn mögen.

Unterdessen nahme der Rothlauf/ der sich Anfangs bey dem Krancken nur an dem Fuß gezeigt in 4. bis 5. Tagen den gantzen Leib ein / und nachdem er einem Aussätzigen gleich worden/ entschlosse er sich endlich wider seine Principia Ader zu lassen / da er dann alsobald von diesem Mittel Erleichterung verspührte/ auch durch dessen 5. bis sechsmalige Wiederholung völlig zurecht gebracht wurde.

Aus diesem Exempel nun läst sich leicht urtheilen/ wie sehr uns die ungedultige Begierde wieder gesund zu werden an der Gesundheit hindern können; aus folgendem Exempel aber werden wir sehen / daß so wol diese Ungedult als die übermässige Schmertzen in Vergleichung mit der Furcht des Todes nur noch eine gantz geringe Blind-

heit

heit bey bereits vorhandenen Kranckheiten verursachen.

Dritte Erzählung / aus welcher zu sehen/ in was für Verwirrung die Furcht des Todes das Gemüth eines Krancken setzen kan.

EJn Medicus zu Paris / der zu seiner Zeit einer von den berühmtesten ware / wurde / da er viele Krancken unter Händen gehabt hatte / endlich selbst mit einem hitzigen und sehr bös-artigen Fieber befallen / welches / als es ihn ein völliges Monat hefftig mitgenommen/ letztlich zu einer gar schlimmen Wassersucht ausschluge. Nun darff man nicht zweiffeln/ daß ihn währender dieser gantzen Zeit über die berühmtesten von seinen Herren Collegen fleissig werden besucht und eine Menge Artzney'n verordnet haben/ dahero er dann auch/ wie alle andere Menschen / sich seiner Genesung gantz gewiß versichert hielt / weil er unter den Händen der berühmtesten Medicorum der aller berühmtesten Facultät/

tät/ und noch dazu seiner Collegen/ wa- re/ die ihr möglichstes bey ihme thaten/ und ihrer löblichen Gewohnheit nach nicht unterlassen hatten ihme immer sehr gute Hoffnung zu machen/ bis sie am Ende sahen daß alle ihre Artzneyen vergeblich waren / und sich daher ver- bunden hielten aus einem andern Thon mit ihm zu reden und ihn zu verständi- gen: Es schiene ihnen / wann sie nach ihrem Gewissen sprechen solten / seine Genesung sehr zweiffelhafft zu seyn; sie merckten aus der schlechten Würckung der Artzneyen / daß seine Natur sehr schwach seye / und aus dem schwachen Puls müsten sie seine wenige Kräffte urtheilen; Er würde demnach in An- sehung der ungewissen und veränder- lichen Fälle / die sich in einer so heffti- gen Kranckheit plötzlich ereignen könn- ten / nicht übel thun / wann er ein we- nig darauf bedacht wäre / daß so wol im Geistlichen als leiblichen seine Sa- chen zu einer Richtigkeit kämen; Sie gäben zwar deßhalben noch nicht gar alle Hoffnung ihn wieder aufzubrin- gen verlohren / und wolten auch ih-

rer

rer Seits alles möglichstes thun; Er wisse aber doch selbst / als ein Mann der in der Cur der Kranckheiten so tieffe Einsichten hätte / so gut und besser als sie daß das sicherste seye/ wenn man sich noch bey guter Zeit vorsehe/ damit man nicht irgends ohnversehens überrumpelt würde.

Allein dieser Mann / den so viele Todes-Fälle / an denen er vielleicht nicht wenig Theil mochte gehabt haben / noch nicht an das Sterben gewohnt hatten/ wurde über dieses Compliment überaus bestürtzt / nahm es aber dem ohngeachtet dem äusserlichen Ansehen nach mit einer Stoischen Gelassenheit an. Doch da diese Herren hinweg waren/ konte er sich nicht länger bergen / sondern sahe viel unruhiger und bekümmerter als sonst gewöhnlich her. Ein alter Bedienter/ dem er die Besorgung aller seiner Sachen anvertrauete / und der sich durch seine langwierige Dienste in die Autorität gewisser Meister-Knechte / die über das Gemüth ihres Herrn alles vermögen / gesetzt hatte / merckte diese Traurigkeit gar bald / und befragte ihn/

te ihn/was doch die Ursach davon wäre? Ach! antwortete der Krancke/ mein Freund/ es ist um mich gethan/ ich sehe wohl/ daß ich keine Hülffe mehr zu hoffen habe/ diese Herren/ welche du eben hinweg hast gehen sehen/ haben auf eine solche Art mit mir gesprochen/ woraus ich den elenden Zustand/ in welchem ich stecke/ genugsam abnehme; O! es ist ein schlimmes Anzeichen/ wann die Medici Prediger werden; gehe dann hin zu dem Geistlichen/ der mich im Anfang meiner Kranckheit besucht/ und sage/ daß ich mit ihme reden möchte; dann wann einem so viel rechtschaffene Leute das Leben absprechen/ so darff man sich mit keiner Hoffnung mehr schmeicheln/ und muß ich gewiß recht kranck seyn.

Aber mein Herr/ versetzte ihm der Knecht mit vollem Eyfer/ es dunckt mich ihr erschreckt gar zu sehr und zu bald/ dann ich will zwar/ weil ihr es so haben wolt/ gerne zugeben/ daß diese Medici, welche heut an eurer Genesung verzweiffeln/ sehr geschickte und brave Leute seyn mögen; aber es ist noch kein Mo-

nat verflossen/ da euch eben diese Medici ausdrücklich versprochen / daß sie euch helffen wollten : Aus was für Grund könnt ihr nun glauben, daß sie heute mehr Gewißheit von eurem Tod haben sollten/ als sie damals von eurem Leben hatten. Gleichwie sie nun euch nicht geholffen / ob sie euch gleich einer baldigen und sichern Genesung vergewissert; also kan es auch geschehen / daß ihr nicht sterbet/ ob sie es sich gleich in den Kopff gesetzt/ daß ihr sterben müsset.

Und damit ich euch ja alles frey heraus sage / so habe ich bereits eine geraume Zeit bemercket / daß diese grosse Doctores über eure Kranckheit mit ihrem Lateinischen Schulsack schon lang auf den Grund gekommen sind/ daß ihre gantze Wissenschafft in sehr wenigen Medicamenten beruhe / mit denen sie euch nach ihrem besten Vermögen herum ziehen; dann sie haben ja mit ihrem Clistiren/ Aderlässen/ und übrigen Medicamenten immer wieder von fornen bey euch angefangen / und einen beständigen Circkel gemacht/ und darin bestehet auch alle ihre Kunst und Wissenschafft. Bisher

her zwar war ich nicht so dreiste / euch etwas dergleichen zu sagen / dann ich hielte euch selbst für verständig genug / daß ihr wissen würdet / was zu eurer Genesung nöthig und dienlich seye / massen ihr ja so lange Zeit mit Curirung der Krancken umgegangen seyd ; über das habe ich auch noch bemerckt / daß ihr von dem Verdienst eurer guten Freunde auf das äusserste eingenommen seyd / da ihr zumalen auch würcklich der Medicin einen grossen Schandflecken würdet angehänget haben / wann ihr euch allzu bald fremder Hülffe bedienet hättet ; dann es gibt in diesem Leben gewisse Wohlanständigkeiten / deren man nicht allezeit gantz und gar entübriget seyn kan. Nunmehr aber / da euch diese Herren selbst aufgegeben / habt ihr ja nichts besonders zu wagen; niemand wird es euch verüblen / wann ihr anderwärts Mittel zur Verlängerung euers Lebens sucht / gestalten ja allen Menschen von Natur angebohren ist / daß sie es / so lang immer möglich / zu erhalten suchen ; ja ein guter Christ / wie ihr seyd / hat sich gar einen Gewissens-

Fall daraus zu machen / dann solt ihr / fuhr er fort / deswegen ohne Hülffe sterben / weil ihr ein Doctor der Medicin in der Facultät zu Paris seyd?

Ich muß euch nur offenhertzig gestehen / mein Herr / daß ich viel zu besorgt für eure Erhaltung bin / als daß ich euch solcher Gestalt solte verderben sehen. Wann es um das Leben zu thun ist / so muß man über das Was werden die Leute davon sagen hinaus seyn; und wenn sich auch gleich endlich alle Medici zu todt ärgerten / so muß ich euch doch einen geschickten Mann von meiner Bekanntschafft zeigen / der euch ohnfehlbar curiren wird. Das ist ein Mann / dem ist es nur lauter Kinderspiel / alle solche Kranckheiten zu curiren / die die übrigen Medici für unheilbar halten; Er weiß mit einer solchen Art zu sprechen / daß ihr darüber erstaunen werdet; ich habe gesehen / wie er die Wassersucht / Lähmflüsse / schwere Noth / Gicht und Podagra / den Krebs / Stein / und andere dergleichen Kranckheiten curiret hat; Ich habe unzähliche Personen gekannt / die von der gantzen ehr-

baren Medicin völlig verlassen / von ihm aber glücklich wieder zurecht gebracht worden; ja ich selbst habe die Güte seiner Medicamenten in einem Fluß an mir probirt / mit dem ich vor drey Jahren / wann ihr euch erinnert / lange Zeit zu thun hatte; ihr waret zwar damals so gütig und verordnetet / mir viele Medicamenten / aber sie schlugen alle sehr wenig an; hingegen halff mir eine einige Purgation, die ich von ihme bekam / aus allem dem Handel.

Doch ich will euch weiter hievon nichts sagen / weil ich besorge / ihr möchtet es übel nehmen; ich kan euch aber auch gleichwol in dem Stand / worinnen ich euch sehe / nichts verhählen / was euch ein Vertrauen zu diesem Mann erwecken könnte / der / wie ich weiß / im Stand ist / euch zu helffen. Um des Himmels willen / mein Herr / last euch nicht durch eine unzeitige Politic abhalten / euch eine so heilsame und gewisse Hülffe zu Nutz zu machen. Dann es solte mich bis in Tod kräncken / wann mir durch eine so thörichte Wohlanständigkeit mein Herr entrissen würde /

dem ich auf das höchste verbunden bin/ und den ich lieber als mich selbst habe. Er begleitete das End seiner Rede mit etlichen Thränen / welche doch so gar nöthig nicht waren / dann sein Herr hatte wenigstens eben so viel Begierde gesund zu werden und zu leben/ als sein Knecht ihme zur Gesundheit zu verhelffen. Und wenn er auch gleich seinem vorgeschlagenen Mann nicht so viel Ruhm beygelegt hätte / so würde sein Herr doch Lust genug gehabt haben/ sich seiner Artzneyen zu bedienen / weil die Furcht des Todes alle Wohlanständigkeit aus seinem Gemüth vertilget hatte.

Ubrigens war dieser vermeynte so geschickte Medicus ein grosser Charlatan, der seinem Herkommen nach ein Gauckler gewesen ; er war scharffsinnig und lebhafft genug / und da er von seiner Handthierung noch alle Unverschämtkeit und Kühnheit besasse / deren jeder/ wer ein Medicus seyn will / nöthig hat; so glaubte er/ weil er sich auf dem Theatro ein Stück Geldes gesammlet hätte/ er könne nichts bessers thun/als wann er die Medicin triebe. Deswegen

brachte er mit grosser Mühe einige von denen in der Schul geläuffigsten Lateinischen Wörtern in Kopff / er kauffte alsdann auf einer von solchen Universitäten / wo man Esel und Ochsen zu Doctorn macht / einen Doctors-Brief / und kam darauf nach Paris / da er sich dann durch seine Räncke / Schwatzhafftigkeit / und Unverschämtheit in grossen Ruff brachte; massen dieses an diesem mehr / als an irgend einem andern Ort der sicherste Weg ist / in Praxi Medica glücklich zu seyn.

Dieser nach meiner Beschreibung so beschaffener Mann besuchte nun unsern krancken Medicum, und nachdeme er von ihme selbst den Zustand seiner Kranckheit / auch von wem und mit was für Art er curirt worden / erfahren / so hube er an; Es gebe ohnstreitig in der Parisischen Facultät gelehrte Leute / excellente Philosophos, und eine Menge herzlich studierte Männer / die man nicht genug hochachten könne; Man müste aber auch gestehen / daß ihre Methode zu curiren durchaus nichts in solchen Kranckheiten taugte / die ihren

Sitz nicht in den grossen Vasibus hätten. Es wäre ihme dieses nur allzu viel aus der Erfahrung bekannt / massen sich unzählliche Krancken solche Medicis, die gleich ihme andern Regeln folgten / anzuvertrauen gezwungen gesehen, weil sie die ohnmächtige Hülffleistung der andern vergeblich versucht hätten; da er sich auch lange Zeit und mit vielem Eyfer auf die Chymie gelegt habe / so habe er solche Mittel ausfinden lernen / die auch für die hartnäckigsten Kranckheiten gut wären: Er schätze sich glücklich / daß er Gelegenheit habe / einem Mann von seinem Verdienst dienen zu können; Seine Kranckheit seye von schlechter Erheblichkeit / und habe er wol andere gesehen / wolle ihm auch endlich zeigen / daß / ob er gleich nicht eine so tieffe Gelehrsamkeit als die Herren von der Facultät besässe / er doch wenigstens ohnfehlbare Mittel hätte / durch deren Gebrauch er ihm zurecht helffen / oder seinen Kopff dafür zum Pfand setzen wolle.

Durch diese dem armen Krancken so süsse und angenehme Verheissung / ich will euch helffen / liesse sich unser Doctor

so gut als andere Leute ankörnen; dahero antwortete er auf das erste Compliment dieses Charlatans mit einer solchen Art / woraus man sein habendes grosses Vertrauen auf seine Medicamente klärlich sehen konnte. Er bate ihn / gute Sorge für ihn zu tragen / ihn alle Tage zu besuchen / und zu glauben / daß er ohne Bedencken allem deme folgen würde / was er ihm nöthig zu seyn erachten möchte. Nach seinem Abschied sagte er zu seinem Bedienten / er seye sehr froh / daß er diesen Mann hätte kennen lernen / dann er hoffte / es solte ihm durch ihn geholffen werden; man müste doch aber unterdessen ein wenig den äusserlichen Schein beybehalten / dahero er keinen Menschen vor sich lassen wolle / und seinen Herren Collegen / wann sie kämen / sagen solle / er habe sich auf eine halbe Meile weit wegbringen lassen / in Hoffnung / daß ihme die Veränderung der Lufft nicht undienlich seyn dörffte; indessen aber wolle er die Artzneyen von seinem neuen Medico gebrauchen. Alles dieses nun geschahe also; Dieser Charlatan gab ihm starcke Diuretica,

das ist / solche Artzneyen / die den Urin gewaltig treiben / und hefftige Purgantien; da aber kaum 8. Tag verflossen waren / zeigte sein verblichener und unter seiner Haus-Thür stehende Cörper / daß er in die andere Welt um frische Lufft zu schöpffen gegangen.

Ich überlasse meinen Lesern ihre eigene Gedancken über diese Begebnüs zu haben / und sage ihnen bloß vor itzo / mit Vorbeygehung dererjenigen die ich darüber machen würde / wann ich nicht verdrüßlich zu fallen fürchten müste / daß sie sich eben nicht zu verwundern haben / wann die Furcht des Todes auch die vernünfftigsten Leute zu den grössesten Schwachheiten verleitet; weil auch die unzeitigen Begierde etwas / ja allzu viel / zu wissen / fast eine unüberwindliche Ursache der Blindheit ist / wovon ich sogleich zwey Exempel mit wenigen Worten erzehlen will.

Die vierte Erzehlung/ aus welcher zu sehen/ wie wir uns/ wann wir bey ausgebrochener Kranckheit allzu curieux seyn wollen/ an der Gesundheit hindern.

EIn Halbmann / der mehr als vier andere raisonnirte / und alles wissen wollte / wurde eines Tags / da er auf dem Roßmarck ware / in dem Gedränge von einem Pferd mit dem Fuß geschlagen/ von dem er zu gutem Glück noch so weit wegstunde / daß er den völligen Gewalt des Schlags nicht auszuhalten bekame. Er wurde aber an die Gegend der Nieren getroffen/ und ware der Schlag doch von solchem Nachdruck/ daß er vor sich auf die Brust hinfiele. Nun muß man wissen/ daß der gute Mensch/ von dem ich hier rede/ an selbigem Ort etwas höher als ordentlich, das ist / auf gut teutsch zu sagen / höckericht/ ware: Er fiele demnach sehr grob auf seinen Hocker / und empfunde vielmehr Ungelegenheit von diesem Fall/ als dem Schlag/ der ihn verursacht hatte.

Er fühlte alsobald einen hefftigen Schmertzen / daß er sich auch einen Augenblick lang nicht verwuste / nachdem er sich aber wieder ein wenig erholt / gieng er doch zu Fuß nach Haus / ob es gleich weit genug dahin ware.

So bald er nun da angelanget / liesse er sich / weil er etwas weniges Blut ausspye / eine Ader öffnen / den Ort aber / worauf er gefallen / mit Oel und Aqua vit schmieren / und legte sich hernach zu Bette. Da er sich nun des folgenden Tags noch zimlich wohl befunde / so stunde er nach Mittag auf / und weil er ein Liebhaber vom Lesen ware / und ein Buch unter die Hand bekame / welches von verschiedenen Materien handelt / deren die meisten in die Medicin lauffen / so fiele ihm bey dessen Eröffnung just ein Ort in die Augen / wo sein Zufall sehr wohl beschrieben war. Er fande auch so gar ein Ceratum, das ist ein solches Medicament daselbst / so aus Wachs und etlichen andern Specien bereitet wird / und das er auch schon nachzumachen und zu gebrauchen entschlossen ware. Da er aber weiter fortlase / fan-

de

de er eine Erinnerung des Autoris, der vorgabe / die Erböllung und Erschütterung / welche ein solcher Fall in den innern Theilen der Brust verursachte / könnte leicht einige Adern im Leib zersprengen / da dann hernach das daraus lauffende Geblüt zu einem innerlichen Abscesso der Geschwür / so von sehr gefährlichen Folgerungen wäre / Anlaß geben könnte. Alsbald entstund ein solcher Abscess in seinem Gehirn; dann er ist ein sehr leichtglaubiger Mensch / und / weil er allzu sehr für seine Gesundheit besorgt ist / gar offt in der Einbildung kranck. Da er nun auch ein wenig in die Chirurgie geguckt hatte / so ist leicht zu gedencken / daß er schon so viel darinnen verstunde / als nöthig wäre ihn in Furcht und Zweiffel zu setzen / aber nicht so viel / daß er unterscheiden hätte können / ob auch seine Furcht und Zweiffel wohl oder übel gegründet seyen. Vielmehr lässet sich leicht glauben / daß ihme das geringste Anzeigen einer Kranckheit einen blinden Lärmen einjagen können / weil er immer / wie ich bereits gesagt / aus Furcht kranck zu werden

den schon zum Voraus in der Einbildung kranck ware. Dahero wurde er nach diesem Lesen überaus verdrüßlich und bekümmert / und hatte mit nichts als eintzig und allein mit dem Abscess in seinen Gedancken zu schaffen / der / nach seiner Einbildung/ schon in der Brust zu Stande ware. Er fragte deswegen alle verständige Chirurgos in Paris zu Rath/ weil ihm aber diese Herren nur bloserdings ihre Meynung sagten/ ohne daß sie sich zugleich die Mühe gegeben und ihm den Kopff zurecht gesetzt hätten/ so bliebe er immer in der vorigen Unruhe. Endlich kam zu seinem guten Glück ein Chirurgus von dem Land nach Paris/ der sein vertrauter Freund ware/ da er nun mit diesem freymüthiger und offenhertziger / als mit den übrigen / die er bis daher zu Rath gezogen / redete, sahe dieser bald / daß es ihm mehr im Gehirn als in der Brust fehlete.

Er bemühete sich dahero ihme die falsche Meynung / die er von dem eingebildeten Abscess gefaßt hatte/ zu benehmen; er zeigte ihm/ daß er eben deswegen nicht Ursach habe/ einen Abscess zu besorgen/

weil

weil er 3. oder viermal Blut ausgeworffen / sondern es gåbe viel wesentlichere Zeichen/ als dieses/ aus denen man einen Abscess in der Brust schliessen könne/ zum Exempel ein schwehrer Othem/ eine Schwehre des Zwergfels oder Diaphragmatis, schmertzhafftes Stechen/ Fieber / Frost / öfftermaliger Schweiß/ Herzklopfen/ Ohnmachten und viele andere / von denen er seit seiner Beschådigung nicht das geringste würde gespührt haben ; Es geschehe öffters bey vielen Leuten/ daß sie Blut auswürffen / ohne daß sie irgendswo verletzt worden / sondern weil sie allzu vieles oder allzu wallendes Geblüt håtten / und aus eben dergleichen Grund nun könnte auch ihme dieser Zufall zugestossen seyn ; Ja gesetzt daß es würcklich von der Beschådigung hergekommen wåre/ so håtte es doch nichts zu bedeuten / weil es nicht angehalten habe; wie es scheine / so sey seine gehabte Furcht die vornehmste Ursache davon gewesen / wodurch zur selbigen Zeit die Spiritus jåhling concentirt/ hernach aber eben so schnell wieder in alle Theile des Leibes zertheilet worden;

den; wann auch gleich endlich dieses Bißlein Blut aus der Brust gekommen wåre/so håtte das doch noch lange nichts zu sagen / weil es auch alsobald wieder aufgehört håtte / und nicht der geringste Zufall darauf erfolgt wåre.

Diese und noch viele andere nach der Lång von einem solchen Mann angeführte Gründe / in den unser Krancker in der Einbildung ein grosses Vertrauen setzte / benahmen ihm die Gedancken von einer vermeinten Sammlung des Geblüts in seiner Brust / die ihme eine überflüssige Curiosität beygebracht hatte. Sein Gemüth wurde daher wieder ruhig / sein Gesicht bekam seine vorige Farbe und Gestalt wieder / und er befand sich von selbiger Zeit an allezeit sehr wohl.

Dieses Exempel zeiget / daß es eben nicht allezeit allzu verträglich für die Krancken seye / wann sie in solchen Dingen / welche die Folgen ihrer Kranckheiten betreffen / allzu fürwitzig sind. Dann håtte sich dieser Mensch / von dem wir jetzo gesprochen / nicht so sehr bemühet / den Ausschlag seiner Beschådigung / die

sehr gering wäre / zu wissen / so wäre er vieles Verdrusses und Unmuths überhoben geblieben. Das folgende Exempel aber wird uns lehren / daß / wann die Curiosität zur Zeit / da die Kranckheit schon ausgebrochen / eine Ursache unserer Fehler ist ; das allzu viele Wissen alsdann zu nichts anders nutze / als uns alles Lichtes zu berauben / ob es gleich sonst in allen andern Fällen zu einem Licht und Wegweiser dienen kan.

Die fünffte Erzehlung / welche zeiget / daß es offt für die Krancken schädlich seye / wann sie in ihren Kranckheiten allzu klug seyn wollen.

ZU gleicher Zeit ein guter Medicus, guter Bereuter / guter Chirurgus, oder guter Apothecker zu seyn / sind zwey solche Qualitäten / die man sehr selten in einer Person allein beysammen antreffen wird. Inzwischen hat ein guter Bereuter und solche Handlanger der Medicin, die ich jetzund genennt / dieses miteinander gemein / daß es bey ihnen gar

was

was gewöhnliches ist/ daß sie von ihren Rossen beschädiget werden. Einige zwar/ weil sie die Unbändigsten und Tollsten durchaus bändigen und zwingen wollen; andere aber/ weil sie nicht genugsame Sorge tragen/ die Frömmsten und Thätigsten wohl zu regieren: Doch nehme ich von dieser grossen Zahl diejenigen Herren der Facultät aus/ die auf Maul-Eselinnen oder Maul-Eseln reuten: Dann gleichwie beynahe alle diese Thiere collerisch und unbändig sind/ so müssen diejenigen/ so sich ihrer bedienen/ vollkommene Bereuter seyn. Das Exempel eines Chirurgi, welches ich itzt erzehlen will/ wird diesen meinen Satz und zugleich dasjenige bestättigen/ was ich vor von allzu grosser Weisheit/ bey schon ausgebrochenen Kranckheiten gesagt.

Dieser Chirurgus nun ware auf seinem Pferd nach einem Blessirten geritten/ da er nun von selbigem bey noch sehr frühen Morgen eine halbe Meile von Paris zurück ankame/ und 7. Uhr schlagen hörte/ erinnert er sich/ daß er versprochen habe/ sich zu eben der Stunde

in einem sehr weit von diesem Ort entlegenen Quartier bey einer Consultation finden zu lassen; weil er nun besorgte / er möchte seinem Wort nicht nachkommen können/so wolte er seinen Weg quer-Feld über nehmen / thate das aber mit solcher Hastigkeit/und wurffe sein Pferd so kurtz herum / daß selbigem die 4. Beine ausglitschten ; der Gaul / der sehr fromm und thätig ware / richtete sich alsobald wieder auf / und fügte seinem Herrn keinen weitern Schaden / als er schon empfangen / zu. Allein dieser hatte ein desto schlimmers Ansehen / je erheblicher die Beschädigung ware / die er an einem Schenckel empfangen hatte/ der auf der Seiten / worauf er gefallen / unter dem Pferd geblieben war. Dann der Fuß war entzwey / und das dünne Bein des Schenckels war auch nahe bey dem Gelenck entzwey gebrochen; Er ruffte also die Vorbeygehenden zu Hülffe / die ihn dann von seinem Pferd loß machten/ in das nächste Haus trugen / und ihn daselbst zu Bette brachten. Nachdem er sich nun die Strümpffe ausziehen lassen/ und selbsten den Augenschein von seinem

Scha-

Schaden eingenommen hatte / forderte er leinen Gezeug / und schnitte sich selbst eine Binde. Nach diesem liesse er sich den Fuß so lang ziehen / als er es für nöthig hielte / und von denen / die bey ihm waren / so gut verbinden / als sie konnten / darnach brachte man ihn nach seiner Bewohnung. Und gleichwie alles dieses geschehen ware / ohne daß er viel Schmertzen gefühlt hätte / so glaubte er / daß sein Schenckel und Fuß in gar gutem Stand wäre / und er ohne Gefahr bis auf den Abend warten könnte / sich von zweyen seiner Collegen besichtigen zu lassen / die er gegen 7. Uhr zu sich gebetten hatte.

Da er nun den Tag über seinem Schaden und den Ungelegenheiten / so ihm daraus erwächsen könnten / nachdachte / urtheilte er / eine solche Verrenckung / wie die seinige / seye nicht ohne Gefahr / weil sie nicht ohne Verletzung der Flächsen ablauffen können die häuffig um das Gelenck des Fusses befindlich seyen / und wann man den Fuß wieder in seine natürliche und ordentliche Lage bringen wolle / so würde man diese be-

sagte

sagte Flächsen und nerveuse Theile mit einer ausserordentlichen Gewalt sehr hefftig ausziehen und dähnen müssen/ welches dann nicht ohne äusserste Schmertzen des Beschädigten ablauffen könnte/ auf welche noch dazu gemeiniglich Entzündungen/ Fieber und Convulsionen folgten. Uber dieses bestärckte ihn die Erfahrung/ die er von dergleichen verdrüßlichen Zufällen bey der Cur vieler der Seinigen nicht ungleichen Verrenckungen gehabt hatte / in der Furcht die Probe davon an sich selbst zu erfahren. Dann er sahe wohl zum Voraus / daß seine auf den Abend erwartete Herren Collegen nicht unterlassen würden / ihm eine neue Ausdehnung vorzuschlagen/wann sie seinen Fuß oder Schenckel nur etwas in unrechter Lage fänden. Nun lasse ich jeden selbst urtheilen/ob er nicht bey solcher Erwartung / da er sich auf die Gewaltsamkeit fürchtete/die man zu Ausdähnung dieser Theile würde brauchen müssen / alle diejenige Zufälle an sich werde erfahren haben die insgemein die Nerven-Schmertzen zu vergesellen pflegen. Doch liesse

er sich nichts davon gegen seine Collegen mercken/ welche dann nicht ermangelten/ Abends zur bestimmten Stunde sich bey ihm einzufinden. Da sie ihm nun ihr Mittleiden über sein zugestossenes Unglück bezeugten / so öffneten sie den Verband/ untersuchten den Schenckel / und urtheilten / er seye zwar noch gut genug eingerichtet/ gleichwol aber könnte man den beschädigten Theil noch besser wieder in die natürliche Figur bringen/ wann man ihn nur noch ein wenig ausdähnen wolte. Bey diesem Wort Ausdähnen fuhre ihnen unser Chirurgus unter die Rede/ und sagte: Meine Herren/ ihr seyd alle der Meynung / daß mein Schenckel beynahe in dem Stand seye/ als er seyn solle / ausser daß man ihn nur noch ein wenig ausdähnen müsse / damit er noch etwas gerader werde; nun glaube ich aber/ ihr werdet keineswegs zweifeln/ daß mir diese Ausdähnung sehr viele Schmertzen verursachen müsse; darum / meine Herren / last uns doch um des Himmels willen so bleiben wie wir sind / weil es nicht schlimm mit uns stehet; gewährt mir diese meine Bitte/und

lasset dißmal die Ausdähnung noch anstehen / dann ich besorge / ich möchte / an statt daß ich ein wenig besser werden wolte / viel schlechter werden ; ich bekümmere mich wenig darum / wann ich einen etwas ungestalten Fuß habe / und will / wann es ja seyn muß / lieber hinckend seyn / als eine schmertzhaffte Ausdähnung wagen / auf welche unzehliche schlimme durch den Schmertzen verursachte Fälle folgen können.

Hierauf antworteten ihm diese Herren : es seye allerdings nicht zu läugnen / daß der Schmertzen bey allen Schäden die gefährlichsten Zufälle verursache; daher es dann sehr vernünfftig gehandelt seye / wann man die Krancken / so viel als möglich / damit verschonte ; hingegen aber sey ein ungestalter Fuß auch etwas sehr Verdrüßliches; sie könnten einen solchen verständigen Mann / als er wäre, nichts sagen / das er nicht schon selbst wisse ; unterdessen aber hielten sie die Sache von genugsamer Wichtigkeit / und wohl werth zu seyn / daß man sie mit Ernst überlegte ; Es würde der Schmertzen gleichwol nur eine kurtze

Zeit dauren / und sich auf gebrauchte Mittel wieder legen / die Ungestalt aber würde sich nimmer verliehren.

Allein alle diese Remonstrationen waren nicht hinlänglich genug / ihm die Furcht / wovon er eingenommen ware / zu benehmen. Man verband ihn demnach nach seinem Verlangen / und es stiesse ihm zwar währender Cur kein Zufall weiter auf / aber er behielte auch einen sehr ungestalten Fuß.

Nun möchte ich wohl diesen Mann bey Treu und Glauben fragen / ob er einen solchen schadhafften Menschen / wie er bey diesem Fall selbst ware / wann er ihn zu bedienen und schon alles nach der Ordnung zum Verband fertig gehabt hätte / Zeit zum Raisonniren würde gelassen haben / und ob er sich wohl durch Besorgung / daß durch einen überhingehenden Schmertzen dem solchergestalt beschädigten Theil eine lange Reihe beschwehrlicher Zufälle zuwachsen dörffte / hätte hindern lassen / alle nöthige Gewalt zu Wieder-Einrichtung dieses Theils anzuwenden? Aber ich bin versichert / wann auch ein solcher schadhaffter

ter Mensch sein bester Freund gewesen wäre / und ihn auf alle ersinnliche Art angeflehet hätte / ihn des Schmertzens des ohnumgänglichen Ausdähnens zu überheben / so würde er ihm gar fein geantwortet haben; Mein Herr / ich kan mir nicht zur ewigen Schande nachsagen lassen / daß ich sie geheilt und aus meinen Händen lahm wieder aufgestellt habe; es liegt ihrem eigenen Interesse und meiner Reputation zu viel daran / und ob sie es gleich dermalen von mir begehren / so würden sie doch nach der Hand der Erste seyn / der mich für einen ungeschickten Kerl ausruffen würde. Und mit solcher Art wäre ein gantz unwissender Patient vollkommen von einem solchen Schaden geheilt worden / davon ein Chirurgus, weil er allzu viel gewust / lahm geblieben.

Nachdem ich nun also durch diese gethanene Erzählung gezeigt / wie unfähig man seye sich selbst / wann die Kranckheit schon im Stand ist / die nöthige Hülffe zu leisten / und wie alle Scharffsinnigkeit und die herrlichste Wissenschafft vergeblich / ja auch offtmahls dem Kran-

cken schädlich seye / wie gefährlich es auch endlich seye / sich bey einem solchen Erbarmens-würdigen Zustand dem meisten Theil derjenigen anzuvertrauen / die ein Handwerck von der Medicin machen: So lässt sich ja mit gutem Grund der Wahrheit sagen / daß die Vorboten / so wir durch den natürlichen Trieb von unsern meisten Kranckheiten haben / heilsame Warnungen seyen / die man sich / so wenig Vernunfft und Einsicht man auch haben mag / wohl zu Nutz zu machen suchen soll. Doch wann man alle zu verhoffende Vortheile daraus ziehen will / so muß man gewisse Regeln beobachten / ohne welche sie uns sonst offtermalen schlechten Nutzen schaffen dörfften. Und eben von diesen Regeln nun habe ich noch in dem letzten Theil dieses Tractats zu reden.

Der

Der Kunst
sein eigener Medicus zu seyn.
Dritter Theil.
Worinnen die Mittel an die Hand gegeben werden / mit welchen man denen Kranckheiten vorbeugen kan / die wir vermög unsers natürlichen Triebs aus den im vorigen Theil bemeldten Zeichen zuvor sehen.

ES ist zwar meine Absicht / in diesem dritten Theil die Mittel an die Hand zu geben / wie man sein eigener Medicus seyn könne / wann man einen kleinen Ansatz zu Kranckheiten an sich spühret; Ich will aber zu deren Erlangung keineswegs ein Buch / das ich gantz kurtz zu machen gesinnt bin / mit unzähligen bereits gedruckten Recepten vergrössern. Dann vor jetzo zu geschweigen / daß man bey dem Wort Ar-

tzeney eigentlich zu reden schon eine im Stand seyende und eine Cur erfordernde Kranckheit zum Voraus verstehet: So ist sicher / daß / wann zur Erhaltung der Gesundheit viele Recepte erfordert würden / jederman genug dergleichen heut zu Tag wissen sollte / seit deme die Herren Medici ihre Recepte in der Mutter-Sprach / zur Straffe der Apothecker / zu schreiben angefangen / als welche kleine Doctores Medicinæ agirten / weil sie das Geheimnis der Medicin in Handen hatten. Allein sie haben sich selbst bey dieser Züchtigung sehr wehe gethan / dann weil sie ihr Geheimnis entdeckt / so hat man zwar daraus ersehen / daß die Apothecker gar gemeine / leicht zu bereitende / und sehr widrige Materialien zimlich theuer verkaufften; die Herren Medici aber selbsten auch viele Unwissenheit unter einem elenden Latein und wunderlichen Charactern versteckten.

Dahero wird auch heut zu Tag das einfältigste und gemeinste Weib eine gantze Apothecken in ihrem schwachen Gehirn haben: Wie ich dann eines Tags / da ich mich von ohngefehr bey einer

ner Patientin befande / so vielerley der-gleichen vorgeschlagene Mittelein von einer ihrer Gevatterinnen / so sie besuch-te / hörete / daß ich bey nahe auf die Gedancken gerathen / die arme Medicin müsse sich nun gar in die Rocken-Stuben verirret haben.

Was mich indessen betrifft / so ist meine Meynung von den Medicamenten mit wenig Worten diese: Ich glaube nemlich / die Einfältigsten seyen allzeit die besten / und das gantze Geheimnis komme darauf an / daß man sich ihrer wohl und schicklich zu bedienen wisse. Gleichwie auch die Farben auf einem Mahlers-Bret für sich zu nichts anders als einer confusen und den Augen verdrüßlicher Mischung taugen; also sind ebenfalls die Medicamente, vornemlich aber die Purgantien an und vor sich selbst zu nichts anders nütze / als daß sie die Krancken entkräfften / und eine grosse Unordnung im Geblüth verursachen. Gleichwie aber diese Farben zu einem sehr kostbaren und schönen Gemählde werden / wann sie ein geschickter Mann nach den Regeln der Mahler-Kunst or-

deutlich auf ein Tuch trägt; also können eben auch diese Medicamente eine sehr grosse Krafft wider die Kranckheiten äussern / wann man sie wohl anzuwenden weiß / ob sie gleich sonst bey üblem Gebrauch der Natur gantz entgegen sind.

Hippocrates, welcher ohnstrittig mehr Verstand in der Medicin als irgend einer von den alten Medicis gehabt hat/ erkannte gar wohl/ daß der Endzweck dieser Kunst nicht so wohl in einem grossen Hauffen Medicamenten als vielmehr darinnen bestünde/ daß man die einfältigsten / schlechtesten / und natürlichsten zu rechter Zeit und an rechtem Ort zu geben wisse. Dann er lehret uns im Anfang seiner Aphorismorum, die Gelegenheit streiche bald vorbey; und sehen wir auch sonst seine Schrifften nicht mit so langen Recepten angefüllet/ wie man sie sonsten in allen Büchern der Medicorum, welche nach ihm geschrieben / zusammen gehäufft findet. Gleichwie er sich auch weniger auf das Lesen und Ausschreiben der Schrifften seiner Vorgängere/als auf die sorgfältige Beobachtung des Lauffs der Kranckheiten bey seinen

Patien-

Patienten legte; So hat er allein mehr Warheiten in der Medicin als alle übrige miteinander entdeckt. Und wir würden ihm unendlich verbunden seyn/wann er zu den simplen Medicamenten/ die er uns zur Heilung der meisten Kranckheiten hinterlassen/zugleich die Zeit und Art ihres Gebrauchs beygesetzt hätte. Dann dieser Zusatz hätte den Auslegern die Gelegenheit benommen seine Lehre zu verunstalten/ und uns ihre falschen Grillen für seine warhafftige Meynung aufzudringen.

Es solten sich dahero unsere Medici auch mehr auf eine genaue Untersuchung der Eigenschafften der Simplicien / wie sie uns die Natur mittheilet/und auf eine sorgfältige Beobachtung der Zeit und Art ihres Gebrauchs als auf Wort-Streite und Zänckereyen legen. Sie solten mit etwas mehrerem Fleiß und Sorgfalt / als sie wohl insgemein thun/ in dem grossen Buch der Natur studiren/ welche auf Wiesen und Feldern denen Menschen unschätzbare Schätze der Gesundheit darbietet / und sie ausdrücklich deßwegen mit unzähligen Kräutern bedecket/

decket/ welche alle noch sehr wenig bekannte Tugenden haben/ weil man sie nemlich nicht genau genug untersucht.

Dann recht Teutsch zu reden/ wieviel gibt es wohl unter den Medicis, die sich auf die Wissenschaft der Kräuter legten? Und finden sich auch gleich einige/ die sich die Mühe nehmen ihren Namen kennen zu lernen/ damit sie sich/ wann man sie darum befragt/ nicht schämen dörfften; so findet man doch keinen/ der probirte was sie für Tugenden wider die Kranckheiten hätten. Sie haben nemlich viel wichtigere Sorgen: Dann da die Unkosten/ so sie auf ihr eingebildetes Doctorat gewendet/ ihren Beutel zimlich geleert und erschöpfft haben/ so sind sie viel begieriger solche Patienten aufzusuchen/ die ihnen diesen Schaden bald wieder ersetzen/ als eine solche Wissenschafft zu erlangen/ die ihnen so nothwendig/ wann sie mit Recht Doctores seyn wollen. Und daher kommt es auch/ daß sie sich bey nahe alle genügen lassen/ wann sie nur fünff oder sechs Kräuter den Namen nach kennen/ womit sie dann alle Kranckheiten curiren/ und aus welchen

sie

sie Bannal-Decocta verfertigen / und wann sie drey oder vier Purgantien wissen.

Es ist alle Tag die alte Leyer / und darff ein Apothecker / der nur ein wenig zu thun hat / nur den Namen des Medici unter dem Recept lesen / so weiß er schon ohnfehlbar was er für eine Artzeney verfertigen soll. Ich wollte diesen Herren anrathen / sie solten zur Erspahrung der Zeit / welche sie so theuer verkauffen / und der Mühe viel zu schreiben auf einmal eine gute Anzahl solcher Recepte drucken lassen: Dann so könnten sie hernach dieselbigen nur unterzeichnen / und in den zu solchem Ende leer-gelassenen Raum des Patienten Namen und den Monats-Tag setzen.

Bey allen diesem aber muß man auch bekennen / daß / wann diese Herren alle erfordernde Qualitäten schlimmer Medicorum haben / sie gleichwol ebenfalls Verwunderns-würdige Schliche wissen ihre Unwissenheit bey den Medicamenten zu verstecken. Dann hat die Natur oder das Glück in ihren Schlendrian nicht fügen wollen / und will endlich dem Patienten / den sie viele Monat,

lang mit der Vertröstung seiner Genesung aufgezogen / die Gedult so weit zerrinnen / daß sie auch einen derben Verweiß ihrer Untreue von ihme zu besorgen haben: So treibt sie die Furcht um ihre Praxis zu kommen / daß sie allen ihren Fleiß zusammen raffen / und alles versuchen/ sich bey selbiger zu erhalten. Weil sie aber wohl sehen/ daß man endlich einmal die Methode zu curiren ändern müste / und die Clystiere / Aderlässen/ Purgantien / Bäder / Milch / und alle solche ordentliche Medicamente nicht mehr gut thun wollen / so nehmen sie ihre Zuflucht zu gewissen berühmten Compositionen / die eben das in der Medicin sind/ was in einer übel geführten Armee das Corps de reserve, oder in einem von einem grossen Einfall bedrohetem Reich der General-Aufbot des gantzen Adels ist. In diesen Compositionen häuffen sie alle tolle Species/ die ihnen beyfallen/ verwirrt zusammen; sie nehmen jedes in einer Dosi, wie sie ihnen im Sinn kommt/ und eine solche Zusammenraffung der Medicamenten heissen sie dañ ein Opiatum oder Syrupum Magistralem, nach

der

der Form die sie ihr geben wollen. Und da freut sich nun der Medicus über einer so herrlichen Erfindung/ und der Patient schöpffet daraus neue Hoffnung seiner Genesung.

Allein ich möchte wohl gerne die Absicht eines Medici bey einer so confusen Zusammenraffung / so vieler Medicamenten wissen. Dann wann es deßwegen geschiehet/ daß er in ein Medicament ein ander gantz entgegen-lauffende Kräfften vereinigen will/ damit er unterschiedene Endzwecke erreichen möge: So sage ich/ daß/ wann es seyn kan/ daß widerwärtige Dinge in einerley Subject bestehen können so müste er/ wann er seine Artzeney recht machen wolte / eines jeden Ingrediens Krafft und Tugend vollkommen innen haben / damit er sie so zu mischen wüste/ daß die geringste Confusion nicht daraus entstünde / und die Krafft des einen die Krafft des andern im geringsten nicht verhinderte. Aber das kan nicht seyn: Dann vor itzo zu geschweigen/ daß die wenigsten Medici, die eigentlichen und besondern Tugenden der ausserordentlichen Medicamenten

sattsam verstehen / weil sie noch nicht genugsame Proben damit gemacht; so können sie ohnmöglich verhindern / daß sie nicht / wann sie untereinander gemischet werden / in einander agiren und einander überwältigen sollten. Geschicht aber diese Zusammenhäuffung aus der Absicht / daß viele Medicamente von gleicher Tugend mit desto mehrerern Krafft würcken sollen / so haben entweder diese Medicamente einerley Kräffte in einerley oder in etwas unterschiedenen Grad; haben sie just einerley Kräffte / so werden viele keine grössere Tugend als ein eintziges in gleicher Dosi haben; sind sie aber dem Grad nach unterschieden / so würde dann des eines Schwäche die Krafft des andern mindern / und also doch immer einerley seyn.

Ich sölte daher fast lieber glauben / ein Medicus verschreibe dergleichen Medicamente aus einer von diesen Ursachen: Daß er nemlich entweder durch einen verzweiffelten Streich erreichen will / was er durch ungewisse Regeln einer Kunst / die er nur obenhin verstehet /

het / nicht zu Stand bringen können; oder er will Zeit gewinnen / und sich / wie ich bereits besagt / bey seiner Praxi erhalten. Dann es kan einem Krancken viel veränderliches auffstossen / ehe er in dem Stand ist ein solches Medicament zu gebrauchen; daher muß man lange Præparatorien machen / und wieder gantz von neuen die alte Leyre anfangen. Dann so wird sich zum Exempel der Medicus zu seinem Patienten wenden / und sagen: Mein Herr / damit wir die Würckung ihrer Latwerge um so mehr befördern und erleichtern / so müssen wir der Natur Lufft und alles vom Hals schaffen / das sie bey dem Medicament mitzu würcken / verhindern könnte; es wird dahero dienlich seyn / daß sie etliche Clistier gebrauchen / ein paar Untzen Blut heraus lassen / und hernach etliche Tage ein Laxir-Träncklein oder Cassien-Wasser nehmen. Unter dieser Zeit nun kan der Krancke sterben / und das ist der gröste Vortheil für den Medicum, der sodann nicht ermangeln wird vorzuwenden / das seye das gröste Unglück von der Welt / denn wenn

er Zeit gehabt hätte/ ihme seine Artzneyen beyzubringen/ so wäre ihm gewiß geholffen worden: Läst aber die Kranckheit dem Patienten Raum selbiges zu gebrauchen/ so geschiehet eines von diesen drey Dingen; Entweder er bleibt in dem vorigen Stand/ oder es bessert sich von ohngefähr mit ihm/ oder er stirbt gar.

Will es mit dem Krancken weder hinter sich noch vor sich/ so wird man dem Medico bald seinen Abschied geben/ der alsdann freylich keine weitere Ausflucht hat. Doch kan es zu seinem Vortheil geschehen/ daß sich der Patient/ nachdem er die Langsamkeit der Galenischen Methode sonder Frucht versucht/ den Händen eines Chimici vertrauet/ der ihn dann in kurtzer Zeit liefert und dadurch dem Medico eine hertzliche Freude verursachet. Fügt es aber das ohngefähre Glück/ daß währenden Gebrauchs der Artzeney die Kranckheit/ so vielleicht eben an ihrer Endschafft wäre/ Abschied nimmt/ so hat der Medicus gewonnen Spiel und vergisst nicht sich mit dieser Cur überall groß zu machen

chen. Stirbt aber der Patient/ so deckt ohnedem die Erde alle Fehler zu.

Weil es demnach einer von den grösten Fehlern derer heutigen Practicorum Medicinæ ist / daß sie sich um die unterschiedene Würckungen der Simplicien/ und die Zeit und Art/ wann und wie dieselbige zu gebrauchen / fast gar nicht bekümmern: So dunckt mich / ich könne nichts bessers thun / als wann ich zu Ende dieses Tractas die simpelsten Præservative an die Hand gebe / deren man sich zur Abwendung der Kranckheiten bedienen kan / und einige Reguln vorschreibe / wie man sich bey deren Gebrauch recht verhalten müsse. Wie ich dann auch willens bin in einem zweyten Tractat / welcher von derjenigen Medicin, die mit der Cur der Kranckheiten beschäfftiget ist / handeln soll / und schon überhaupts hin entworffen ist / die simpelsten Mittel nebst der Zeit und Art ihres Gebrauchs in allen Kranckheiten zu lehren / nachdem dieser gegenwärtige wohl oder übel wird aufgenommen werden.

Es ist eine bey aller Welt ausgemachte Wahrheit / daß die Effecte solcher Gestalt von ihren Ursachen abhängen / daß sie nicht anders als mit selbigen bestehen können / und so bald zu seyn aufhören als selbige aufgehebt sind. Gleichwie ich nun aus solchem Grund in der vorhergehenden Abtheilung gezeigt / daß die Ursachen der Kranckheiten Mittelbar und Ohnmittelbar seyen / so hat man hier zu ihrer Præservation, ja gar zu ihrer Cur, nur eines eintzigen Dings nöthig / daß man nemlich diese Ursachen vernichtige und aus dem Weg räume. Es ist aber dieses so leicht nicht / als man dem ersten Ansehen nach wohl dencken dörffte. Dann erstlich müste unsere Vernunfft eine ohnumschränckte Macht über unsere Sinnen und Neigungen haben / wann wir das / was wir für die Mittelbaren Ursachen unserer meisten Kranckheiten halten / in uns ausrotten wolten / da sie doch die meisten Leute vielmehr zu ihrer Sclavin machen. Und wann wir das / was wir die Ohnmittelbaren Ursachen unserer Kranckheiten nennen / vernichtigen wolten /

ten / so müsten wir eine viel klärere und gewissere Kenntnis desjenigen / was in uns vorgehet haben / als wir insgemein besitzen. Und sodann würden wir auch sicher seyn / wann wir bloß den Regungen der Natur folgten / daß wir sie in ihren Wercken nicht irre machen / und ihr die von uns gebrauchte Medicamente so wenig nachtheilig seyn würden / wie es doch itzo wol offt geschiehet / daß sie vielmehr jedesmal dadurch einen grossen Vorschub erlangen würde.

Doch werde ich ohngeachtet aller dieser Schwührigkeiten nicht unterlassen diejenigen Mittel zu eröffnen / die ich für die tüchtigsten halte diese gefährliche Ursachen in uns zu vernichtigen und hinweg zu schaffen. Glückt es mir / so habe ich desto mehr Ruhm davon; geschicht aber das Gegentheil / so werden mir eben diese Schwührigkeiten zur Entschuldigung dienen müssen.

Wie

Wie man den schlimmen Folgen des Kummers und Grams als der ersten mittelbaren Ursache der Kranckheiten / vorbeugen könne.

Alle Kranckheiten / so wohl der Seele als des Leibs / können entweder völlig oder nicht völlig geheilet werden. Die völlige und gründliche Cur bestehet in gäntzlicher Vernichtigung aller Ursachen der Kranckheiten / daß also / wann solche Ursachen aus dem Weg geräumt sind / die Kranckheiten auch ohnumgänglich aufhören müssen. Und diese Art zu curiren / heissen die Medici eine Haupt oder Grund-Cur.

Die unvollkommene Cur aber räumt die Ursachen nicht aus dem Weg / sondern hindert nur so viel als möglich die schädlichen Folgen der Kranckheiten. Und diese zweyte Art zu curiren heist man die Pallativ-Cur.

Der Kummer und Gram / den ich als eine mittelbare Ursache der Kranckheiten angegeben / ist auch eine von den wich-

wichtigsten Kranckheiten der Seelen. Und låst sich der Kummer nicht allezeit durch eine gåntzliche Hinwegråumung seiner Ursachen heben / als die vielmalen nicht in unsern Kråfften stehen; Es sind auch die besten Gründe / so man einen solchen Menschen anführen kan / und wodurch man ihn bereden will / daß er sich durch seine Großmuth und Standfestigkeit über sein mißgünstiges Glück schwingen solle / zwar schöne aber auch sehr ohnmåchtige Speculationen / wann es darauf ankommt / daß man das was man uns vorprediget / im Werck ausüben solle. Und so leicht die / denen alles nach Wunsch gehet / die Unglückseeligen tröſten können; so schwehr fållt es denen / die im Unglück sitzen / über selbiges keine Empfindung zu haben.

Zum Exempel / wåre das für einen / den ein Fallement in die åusserste Dürfftigkeit versetzt / nicht ein feiner Trost / wann man ihme vorstellte / die Güter darum er gekommen / wåren vergånglich / und folglich müste er sein Hertz nicht daran hången; dann als ein Mensch müsse er glauben / daß er ihnen über kurtz

oder

oder lang gute Nacht zu sagen habe; und als ein Christ müsse er in solchem Stand nicht die hinfällige sondern die ewigen Güter für seinen Theil halten? Ich bin versichert diese Warheiten würden schlechten Eingang in seinem Gemüth finden/ und die schmertzliche Empfindung seines erlittenen Verlustes nicht verhindern können. Das aber würde wol das einige kräfftige Mittel zu seiner Genesung seyn / wann man ihme wieder zu seiner verlohrnen Summe verhelffe; Aber diese Artzeney findet man in keiner Apothecken / und der Patient behält Zeit genug zu seinem Kummer und Gram übrig / bis er einen so liebreichen Medicum findet/ der ein solch heilsames Pflaster auf seinen Schaden leget.

Es sind aber noch unzählige andere Ursachen mehr / von welchen uns Gram und Kummer erwecket wird / und zu deren Hebung wir eben so wenig kräfftige Mittel als zu jetzt besagter finden können.

Uber alles dieses aber hat diese verdrüßliche Kranckheit noch das besonders

und

und von den übrigen Kranckheiten unterschieden / daß / da fast alle die andern durch etwas / das ihnen contrair ist / curiret werden / diese ordentlich durch ihr Contrarium mehr vermehrt als vermindert wird. Dann ein Mensch / der in der Traurigkeit ersoffen / findet an nichts eine Lust / und die der Traurigkeit entgegen gesetzte Freude rühret ihn so wenig / daß sie ihm vielmehr beschwehrlich fällt / und er es nicht ohne Verdruß ansiehet / wann andere ihre Süssigkeit geniessen.

Es ist dahero vergebens wann man einem solchen Patienten einige Belustigungen oder Ergötzlichkeiten zur Heilung seines Ubels vorschlagen will ; sondern man muß warten biß die Zeit / die für viele Ubel / das einige Mittel ist / sein Gemüth beruhige / oder eine solche Veränderung / deren alle Dinge in der Welt unterworffen sind / die Ursach seiner Traurigkeit vertilge. Mittlerweilen aber muß man besorgt seyn den schlimmen Folgen vorzubeugen / welche der Gesundheit seines Leibes durch diese Leidenschafft des Gemüthes könnten zugezogen werden / weil diese beede Theile / woraus der

Mensch

Mensch bestehet / so gar genau miteinander vereiniget sind. Der Schaden aber / so der Gesundheit durch Kummer und Gram zuwachsen kan / ist die daher rührende allzu lange Verhaltung der Excrementen in dem dicken Gedärme / welche / wie ich in der vorhergehenden Abtheilung gezeiget / die Quelle und der Ursprung der meisten Kranckheiten ist. Sollen sich nun also mit der üblen Disposition des Gemüthes nicht auch unzählige Kranckheiten des Leibes vergesellen / so muß man Sorge tragen sich der Anzeichen / wodurch jedem sein innerlicher Medicus die Verschlagung dieser Unreinigkeiten in diesen Röhren bedeutet / zu Nutz zu machen; das ist / man muß bedacht seyn / daß man diese Excremente je eher je lieber aus dem Leib schaffe / wann man merckt / daß sie sich darinn verhalten. Und da steht es dann einem jedweden frey aus den Mitteln / welche ich in fernerm Verfolg vorschlagen werde / diejenigen zu erwählen / die er sich am schicklichsten und dienlichsten zu seyn erachten wird / massen man / wie ich bereits gemeldet / die Ursa-

chen der Kranckheiten entweder völlig aus dem Weg räumen/oder wenigstens ihren schädlichen Würckungen und dem Unheil/ so sie der Gesundheit zuziehen könnten/ so viel man kan/ vorbeugen muß.

Was man bey dem Essen und Trincken zu beobachten/daß man die Ubermaaß in einem oder andern derselben/ als eine mittelbare Ursache der Kranckheiten/vermeide.

WEnn ich die Ubermaaß im Essen und Trincken anrathe/ so ist meine Meynung eben nicht/ daß man von einer Extremität auf die andere fallen solle/ wie bey nahe alle Medici thun/ die ihre Krancken Hungers sterben lassen/ wann sie sich in den Kopff gesetzt/ ihre Kranckheit rühre von der Uberfüllung her/ und sagen/ die Natur seye mit weniger Nahrung vergnügt/ und weil sie davon kranck worden/ daß sie sich zu sehr überladen/ so könnten sie ihre Gesundheit durch keinen andern Weg als eine

eine sehr genaue Diæt zu folg der ausgedroschenen Regel wieder erlangen / vermög welcher die Kranckheiten durch contraria curirt werden müssen.

Man darf aber eben kein grosser Medicus seyn / wann man sich selbst gewisse Regeln über der Quantität und Qualität des Essens und Trinckens machen will; sondern man darff nur der Natur und gesunden Vernunfft folgen.

Dann wann wir gesund sind / so lehrt uns der Hunger / daß wir Nahrung zu uns nehmen müssen; Und bey Kranckheiten lehrt uns die gesunde Vernunfft / daß / ob gleich der schlimme Zustand unsers Magens ihn seiner und des gantzen Leibes Nothdurfft / deren er sonst gar ordentlich erinnert wird / vergessen macht / wir doch nicht gantz unterlassen müssen etwas von Speisen zu geniessen; dann in was für einem Stande wir auch seyn mögen / so müssen doch die Spiritus und unterschiedene unsern Leib ausmachende Substantien durch eine behörige Nahrung wieder ersetzt werden / weil sie sich beständig verzehren.

Ich verspahre es aber bis in den Tractat der mit Curirung der Kranckheiten beschäfftigten Medicin auszumachen / wie viel und was für welche Speiß und Tranck in jedweder Kranckheit zu nehmen seyen / weil ich gegenwärtig bloß mit gesunden Leuten / die sich bey Gesundheit erhalten wollen / zu schaffen habe. Daher sage ich nur / daß ihnen die Natur und ihre eigene Erfahrung die fürnehmste Richtschnur seyn muß: Und zwar die Natur bey Erwägung der Quantität / das ist / ob sie mehr oder weniger essen sollen / nachdem ihnen der Hunger mehr oder weniger zusetzt: Ihre eigene Erfahrung aber wegen der Qualität / weil es lächerlich wäre / wann ein vollkommen-gesunder Mensch einen Medicum wegen der Qualität der Speissen und des Geträncks zu Rath ziehen wolte. Dann alle Muthmassungen / die der Medicus von solchen vermeynten Qualitäten und der Constitution desjenigen / der ihn consulirt / haben könnte / sind sehr zweifelhafftig / und geschicht es also von ungefähr / daß er ihme dergleichen rathen

kan / die sich für ihn schicken; da man hingegen nicht fehlen kan / wann man / nachdem man sich mancherley dergleichen bedienet endlich bey dem bleibet / bey welchen man sich allezeit am besten befunden hat.

Und gewiß / wann ich sehe / daß ein sonst vernünfftiger Mensch einen Medicum zu Rath ziehet / ob dieses oder jenes Aliment, dessen er sich offtermalen bedienet / seiner Gesundheit nützlich oder schädlich seye; so möchte ich ihn gerne fragen / ob er dann gantz unempfindlich an sich selbst seye / und / da er sich so lange damit genährt / dessen gute oder schlimme Würckung nicht verspühret? Ob er es auch nach oder wider seinen Sinn gefunden / ob er es wohl oder übel verdauet / und ob er nach der Verdauung den Uberrest leicht wieder von sich gegeben habe? Dann man muß da eben kein Medicus seyn / wenn man ein Aliment für gut erkennen soll / welches dem Maul wohl schmeckt / leicht verdaut wird / und den Leib weder allzu sehr öffnet noch versperrt. Und wann man nun ein solches von dieser Beschaffenheit

heit findet / so ist es durchaus nicht nöthig sich wegen seiner Qualität weiter zu bekümmern / weil sie sich ohne fernere Schwührigkeit zu der Constitution desjenigen / der die Probe davon gemacht / viel besser als eines andern schicken wird / über welches die gantze Medicinische Facultät ein hocherleuchtetes Consilium gefällt.

Dann hätten die Medici eine gewisse Känntnis der Qualitäten von Speissen und Geträncke / so würden sie sonder Zweiffel so wohl über alle insgemein als einen jeglichen insonderheit einerley Meynung führen; weil sie aber im Gegentheil über diese Materie sehr strittig untereinander sind / so kan man mit gutem Grund schliessen / daß sie in diesem Punct so wenig als in allen übrigen Stücken der Medicin einen gewissen Grund haben. Ja die meisten hägen gar so ausserordentliche Vorurtheile davon / daß sie sich dadurch recht zum Spott und Gelächter machen.

Zum Exempel / wann sich einer einbildet / alles Obs seye schädlich / wird er es auch ohne Ausnahme allen / die ihm

ihre Gesundheit anvertrauen / verbieten; Ein anderer aber / welcher der gegentheiligen Meynung ist / wird sich und alle / die seines Raths pflegen / mit hinunter richten; So wird man ferner einen finden / der behaupten wird / der Gebrauch des Weins schade der Gesundheit / und daher wird er nicht allein selbst keinen trincken und ihn auch seinem gantzen Haus verbieten / sondern er wird ihn auch überall / wo er hinkommt / verdächtig und dieses nach seinen eussersten Kräfften auch denen weis machen / die so einfältig und alber sind ihme Glauben zu geben; hingegen wird ihn sein Herr Collega, der selbst gern dem Wein auf den Kamm beist / seinen Patienten allem Ansehen nach zwar nicht verordnen / weil jederman schon von dem Wahn eingenommen ist / daß er in Kranckheiten schädlich seye / gleichwol aber in dem Punct viel eher als die übrigen durch die Finger sehen.

Damit ich mich aber nicht weiter mit dem Beweißthum einer nur allzu bekannten Wahrheit aufhalte / so sage ich nur mit einem Wort / daß / weil die Medici

dici

dici überhaupts diejenigen / so sich ihres Raths wegen der Speissen und Getrâncke bedienen / allem Ansehen nach / miteinander zu Sclaven ihrer Einbildung machen wollen / so seye es viel sicherer sich hierinnen auf die an sich selbst gemachte Erfahrung als auf die Unwissenheit und Caprice solcher Leute zu verlassen / die uns nicht anders als von ohngefähr den Gebrauch solcher Dinge anrathen können / die unserer sonderheitlichen Constitution in der That anständig sind.

Wann wir nun dieses zum Voraus setzen / so sage ich / wer eine lebhaffte Gesundheit besitzet / der soll ohne Unterscheid alles geniessen was ihm Nahrung bringt / und in Ansehung seiner / wann er es an sich selbst versucht / so beschaffen ist / wie nach meinem Unterricht ein gutes Aliment beschaffen seyn muß; nur hat er das einige noch dabey in acht zu nehmen / daß er sich dessen mässig bediene. Ist demnach zur Erhaltung der Gesundheit sehr gut / wann man bey habendem Hunger und Durst isst und trinckt / was sich wohl

essen und trincken läst / und seiner Natur niemahlen Gewalt anthut.

Wie man der Liebs-Ergötzlichkeiten zu pflegen habe / daß man sich keine Kranckheit dadurch zuziehe.

WEil wir den Mißbrauch der Liebes-Ergötzlichkeiten als den andern Theil der Schwelgerey angegeben / so müssen wir ihnen die benöthigten Gräntzen setzen / daß sie unsere Gesundheit nicht zu Grund richten; So leicht es aber zu Lehren und Regeln davon zu geben ist / so schwer fällt es jeglichem selbige in Ubung zu bringen. Dann so mächtig auch gleich unsere Vernunfft ist unsere unbändigsten Begierden zu bezämen / so vergeblich wendet sie doch offt ihre Kräffte zu Besitzung der Liebe an. Dann wider diese hat sie der stärckstẽ Waffen nöthig / und von ihr den hartnäckigsten Widerstand zu gewarten. Da auch unser Hertz sonst nicht allezeit gleich den ersten Anfällen der übrigen Leidenschafften nachgiebet / lässet es sich

doch

doch von dieser bemeistern und unter das Joch bringen. Unser Verstand erdultet ihre Tyranney mit Lust; und unser Wille / der sonst in andern Fällen so eiferig über seine Gerechtsame hält / unterwirfft sich ihren Fesseln mit der ersinnlichsten Fertigkeit. Doch ich überlasse dergleichen und noch wol ernstlichere Uberlegungen denenjenigen / deren Amt es mit sich bringet andern Sitten-Lehren vorzuschreiben / und sage nur / wann man seine Gesundheit erhalten wolle / so müsse man in dem Liebe-Spiel seine Kräffte zu rath ziehen / und seine Lust nicht völlig zu sättigen begehren.

Nun wird man mir zwar sonder Zweiffel entgegen setzen / es seye sehr schwehr sich in solchen Gräntzen zu halten / und viel leichter diese Lust niemahls zu kosten als in selbiger die behörige Maaß zu beobachten / und müsse man auf eine ausserordentliche Art von sich selbst Meister seyn / wann man die wütenden Flammen einer solchen Leidenschafft nach seinem Belieben solle dämpfen können / welche allezeit ein Fels gewesen / an welchem die weisesten Leute

Schiffbruch gelitten / und die bewährtesten Tugenden zu Grund gegangen.

Allein ich gebe zwar zu / daß die Vernunfft nicht wenig zu schaffen habe bis sie die Regungen der Liebe besänfftiget / die von ohnzählichen Objectis auf tausenderley verschiedene Arten bey uns erwecket werden ; und daß ein nicht gemeiner Muth darzu gehöre / wann man sich zum Herrn über sie machen wolle. Und in dieser Erwegung solte ich fast allen Leuten rathen sich lieber der Vergnügung / die uns diese Leidenschafft verspricht / zu verzeyhen / als sich in Gefahr zu setzen / daß man in selbiger zu viel thue ; wann sich nicht sehr viele eben so schlimm dabey befunden hätten / daß sie ihrer müssig gegangen / als sehr viele andere / daß sie in deren Gebrauch alle Maaß und Gräntzen überschritten.

Unterdessen bin ich doch dieser Meynung / daß es für die Gesundheit noch besser seye / wann man sie gar nicht / als wann man sie übermässig / gebraucht. Dann wann das Wallen des Geblütes über kurtz oder lang mit dem Alter aufhöret / so nimmt auch zugleich diese

Leiden-

Leidenschafft ihren Abschied; es macht auch die Stille / deren wir nach dem Sturm geniessen / uns alle unsere in ihrer Bestreitung erlittene Mühseeligkeiten gar bald vergessen / da wir hingegen wegen der Ungelegenheiten / so uns von dem unmässigen Gebrauch dieser Lüste zuruck bleiben / in einem langwierigen Alter die so kurtz währende Vergnügungen und thörichte Belustigungen theuer genug bezahlen müssen.

Und dieses ist es auch alles / was ich mit wenig Worten von den Mittel zu sagen hatte / wodurch man die Mittelbaren Ursachen unserer meisten Kranckheiten nicht so wohl von Grund aus ausrotten könne / weil sie / wie ich bereits gemeldet / nicht allezeit in unserer Gewalt sind; als nur vielmehr ihren der Gesundheit nachtheiligen Würckungen vorbeugen möge. Und werden diese Mittel sonder Zweiffel solche Præservative seyn / vermittels deren sich jederman wohl vorsehen und eine grosse Menge Kranckheiten in ihrer ersten Blüt ersticken kan. Gleichwie es aber zu geschehen pfleget / daß wir uns aus Schwach-

heit leicht zu dem verleiten lassen / was unsere Sinnen und Begierden von uns verlangen; so müssen wir / nachdem wir die Mittel vorgeschlagen / durch welche man den schädlichen Würckungen dieser Mittelbaren Ursachen vorkommen kan / auch noch solche an die Hand geben / wodurch man den Ohnmittelbahren Ursachen der meisten unserer Leibs-Oeconomie zustossenden Kranckheiten kräfftig begegnen könne.

Von den Mitteln / welche die Ohnmittelbahren Ursachen der Kranckheiten aus dem Weg räumen / und zwar erstens von denenjenigen / welche den Uberfluß des Geblütes vermindern können.

WAnn wir den Uberfluß des Geblüthes vermindern wollen / so liegt uns zweyerley zu thun ob: Dann eines theils müssen wir verhüten / daß es sich nicht immer wieder von neuem generire; andern theils aber müssen wir dasjenige / so in unsern Adern bereits befindlich

sich und allzu überflüssig ist / so bald als möglich abzapffen. Hierzu aber haben wir nun zwey wichtige Haupt-Mittel/ nemlich die Enthaltung vom Essen und Trincken und die Aderläse: Die Enthaltung vom Essen und Trincken verhindert die Generation des Geblüthes/ und macht folglich Raum/ daß sich ein Theil des bereits generirten verzehren kan: Und also ist sie schon allein hinlänglich genug unsere doppelte hiebey geführte Absicht zu erhalten. Was aber die Aderlässe anbetrifft/ so leeret sie gar geschwinde den Uberfluß eben dieses Geblüthes aus / und räumt dadurch in sehr kurtzer Zeit die Ursache der von uns besorgten Kranckheiten aus dem Weg.

Hier wird man mich nun aber ohnfehlbar fragen/ welches dann wohl von diesen beeden zu einerley Zweck abzielenden Mitteln dem andern zur Erhaltung unserer Absicht vorzuziehen seye? Und ob man die Enthaltung vom Essen und Trincken oder die Aderlässe erwählen solle? Hierauf antworte ich / daß nach Unterschied der Umstände bald die-

ses bald jenes rathsamer seye: Dann wann man nur gantz geringe Anahndungen von solchen Kranckheiten hat / die von dem Uberfluß des Geblůthes herrůhren / so kan man es schon bey einer wohl-eingerichteten Diæt lassen / welche zwar nicht so geschwind als eine Aderlåsse wůrckt / in Folge der Zeit aber eben dergleichen Wůrckung hinterlåst und die / so sie gebrauchen / nicht viel entkråfftet: Hat man aber nachdrůckliche Anzeichen von dergleichen Kranckheiten und keine Zeit mehr zu verliehren / so muß man zur Aderlåsse greiffen / welche ihre Wůrckung in sehr kurtzer Zeit thut und in solchen Fällen grosse Hůlffe leistet / ob sie gleich viel Verändederung in dem Leib verursachet / weil sie zu einer jåhlingen Vergeudung vieler Lebens-Geister Anlaß gibt und folglich vielmehr schwåcht. Dann die Kråffte derjenigen / so von Kranckheiten befallen worden / erholen sich viel leichter und eher wieder / als sich die Unordnungen / so von dieser letztern entstehen / heben lassen. Aber ich werde fůr dieses-mahl weder Zeit noch Art vorschreiben /

wie

wie man sich dieser 2. wichtigen Medicamenten/ die man in der Medicin nicht hoch genug achten kan/ zu bedienen habe. Dann erstlich sehen wir sie jetzund nur als Vertilgere der ersten Ursache der Kranckheiten / nemlich des überflüssigen Geblütes / an / und endlich werden wir auch weiter unten noch einmahl Gelegenheit haben von ihnen zu reden/ wann wir zeigen werden/ daß sie die Würckung der Purgantzien befördern/ weil sie den Ausgang der Excrementen aus dem Colo zuweg bringen/ da wir uns dann etwas weitläufftiger von ihrem Gebrauch und Nutzen einlassen wollen.

Von den Mitteln/ welche die andere ohnmittelbahre Ursache der Kranckheiten heben/ so in allzulanger Verhaltung der Excrementen in den Zellen des Dicken Gedärms bestehet.

OB gleich die in dem Dicken Gedärme verhaltene Excremente der Gesundheit höchst nachtheilige Unreinigkeiten sind/ wie ich in vorigen bereits

gezeigt; so muß man nichts destoweniger in Austreibung derselbigen ein gewisses Maaß zu halten wissen. Dann es sind eben nicht allezeit die kräfftigsten Mittel diejenigen / die man alsobald im Gebrauch zu ziehen hat / weil sie grosse Unordnungen im Leibe verursachen / und hat man nur allzuofft erfahren / daß sich Kranckheiten / so sonst von schlechter Wichtigkeit waren / sehr dadurch verschlimmert / wann man ihre Cur übereilen wollen; da hingegen gelinde Wege ohne Widerspruch am besten anschlagen.

Nun hat der natürliche Trieb den Thieren zwey sichere und kräfftige Mittel mitgetheilet / dadurch sie den Ausgang / der in den Zellen des Dicken Gedärmes verhaltenen Excrementen befördern können / und dieses sind die Clystiere und Purgier-Träncke / deren sich die Menschen nach ihrem Exempel auch zu bedienen angefangen / da sie der grossen ihnen daraus zuwachsende Vortheilen gewahr worden. Die Aderlässe und Diæt aber / welche die Würckung dieser ersten Mittel befördern / sind ebenfalls

2. solche Stücke / die die Menschen von den Thieren erlernet. Und diese Mittel würcken entweder für sich selbst unmittelbahr / oder kommen einander zu Hülffe / und sind daher die heilsamste / die man zu Verhütung des Verhaltens der Excrementen in dem Dicken Gedärme und Abwendung der sonst daraus entstehenden Kranckheiten gebrauchen kan.

Es ist leicht zu begreiffen auf was für Art die Diæt zur Ausführung der Excrementen aus den Zellen des Dicken Gedärmes mit würcken könne. Dann man darff zu dem Ende nur wissen / daß diese Excremente ein Uberbleibsel und Rest der Speisen und des Geträncks seyen; daß sie sich destomehr in diesen Zellen häuffen / jemehr Alimente wir zu uns nehmen; daß also die Ausführung dieser Excrementn ein Werck ohne Aufhören seyn würde / wann der Rest einer häuffigen Nahrung ohne Unterlaß den Platz desjenigen wieder ersetzen sollte / daß durch die von mir jetzt bedeutete Mittel ausgeführet wird.

Es ist aber darum meine Meynung keineswegs / daß man / wenn man den ange-

angedroheten Kranckheiten vorbeugen will/ sich einer so genauen Diæt, als den Krancken in ihren hefftigsten Kranckheiten vorgeschrieben wird / befleissigen solle. Denn ich weiß gar wohl daß eine allzu accurate Diæt der Gesundheit vielmehr schädlich und der Natur zur Austreibung der verhaltenen Excrementen so wenig behülfflich ist / daß sie selbige vielmehr entkräfften würde; daß der zur Auflösung der Speisen dienliche Safft/ wann er nichts findet / worin er würcken kan/ diejenige Theile/ so ihn in sich fassen und empfangen/ angreiffet/ sie verbrennet und verzehret; gleichwie eine Mühle/ wann ihr Trichter leer ist / sich selbst durch ihr Umlauffen entzünden und durch ihre Bewegung verzehren würde; daß auch ferner ein Mensch / der sich einiger Artzeneyen zu seiner Præservation bedienet / nicht alle Geschäffte deswegen auf die Seite setzt / und er also/ weil die Spiritus dadurch mit genommen werden / zur Ersetzung dieses Verlustes Speise und Nahrung nöthig hat. Folget demnach aus allen diesen / daß man zur Vorkommung der Kranckheiten/

nur

nur eine mäßige Enthaltung zu beobachten habe; daß man solche Zeit über so viel möglich unterlassen soll in Compagnie zu speisen/ weil man da/ wenn man auch keine grosse Excesse begehet/ doch allezeit mehr als ordentlich isset; und daß man sich endlich solcher Speisen/ die wenig Excrementen in Leib hinterlassen/ bedienen und sich nicht mit selbigen voll anschoppen müsse.

Das andere Mittel so ich zur leichtern Austreibung der verhaltenen Excrementen vorgeschlagen/ ist die Aderlässe/ welche sonder Zweiffel eines von den besten Mitteln ist/ so der natürliche Trieb den Thieren zur Heilung ihrer Kranckheiten lehren können/ und die unter den Menschen so viel Freunde haben würde als sie Feinde hat/ wann sie nicht der Mißbrauch der Galenicorum in Verachtung gesetzt hätte.

Dann es ist gewiß/ daß nicht allein kein Medicament ist/ welches mehr in dessen Macht/ der es anräthet und appliciret/ wäre als dieses/ sondern daß auch keines ist/ welches den Krancken in vielen Fällen geschwindere Hülffe schafften.

Die

Die Chirurgi wissen wohl wie nützlich es zur Abhaltung des Zuflusses und Stockens der Säffte seye / die fast allzeit bey beschädigten Theilen so leicht zu Schulden kommen; wie kräfftig es zur Zertheilung grosser Geschwulsten seye / die offtmahls bey Verwundungen zuzuschlagen pflegen; was es für Vermögen habe/ die unmäßige Blutstürtzungen bey Verletzung der Adern zu verhüten; und die Manns- und Weibs-Personen/ welche den Frauen in Kinds-Nöthen beyspringen / wissen wohl wie nachdrücklich es die schweren Geburten befördere. Allein ich will mich mit einer ausführlichen Erzählung aller herrlichen Würckungen dieses Medicaments nicht aufhalten / sondern nur mit wenig Worten darthun/ was es zur Forttreibung der in den Zellen des Dicken Gedärmes verhaltenen Excrementen beytragen könne.

Es geschiehet aber die Fort- und Austreibung der Excrementen aus den Zellen des Dicken Gedärmes fürnemlich durch die Zusammenziehung seiner bewegenden Fiebern / welche durch die Zusammenziehung der Musculn des

Unter-

Unter-Leibs und durch beständige Einziehung der Lufft / die das Zwerg-Fell und durch dasselbige alles Gedärme drückt / unterstützet wird. Alle diese Actionen nun geschehen vermittelst der Spirituum animalium, die er bey solchen Fällen häuffig in denjenigen Theilen / so als Organa und Werckzeug dazu dienen / lauffen; Diese Spiritus verspreiten sich beständig und werden beständig von dem Geblüt als ihrer Materie wieder ersetzt / sofern es anders in seinen Gefässen in gebührender Maaß ist. Dann wann dessen allzuviel ist / so werden die Spiritus in ihrer überflüßigen Materie gleichsam erstickt und ersäufft: Daß man also bey dergleichen Fall seiner Natur keinen bessern Dienst leisten kan / als wann man den Uberfluß des Geblütes durch eine Aderläse zur Mittelmaß bringet / und sie also einer unnützen Last entlediget / welche die Freyheit ihrer Actionen gehemmet hat.

Wann auch über dieses die unmittelbahre Ursache der Kranckheit dadurch gehebt heist / daß man ihre schädliche Würckungen verhindert / so ist es ausgemacht / daß die Aderläse etwas nahmhafftes

hafftes dazu beytrage. Dann indem sie einen Theil schlimmes Geblüt ausleeret/ so kan das Rückständige desto leichter verbessert werden. Ist also dieses das wahrhaffte Mittel allen Kranckheiten/ die aus einem verderbten Geblüt herrühren/ zu entgehen. Dann da es zu diesen Verderbnüs bloß durch die aus den in dem Dicken Gedärme verhaltenen Excrementten ausdünstende Unreinigkeiten gekommen/ wie ich oben schon gewiesen habe; so ergiebt sich von selbst/ daß wenn auch die Aderlässe nicht für sich selbsten und von Grund aus diese ohnmittelbare Ursachen der Kranckheiten hinweg/ und die verhaltene Excremente aus dem Leib räumt/ so vertreibt sie selbige doch eines Theils/ wann sie den Fehler des Geblütes/ der von ihrer Verhaltung herrühret/ und zu sehr vielen Kranckheiten Anlaß geben würde/ verbessert.

Wann doch also nur diejenigen/ welche das Aderlassen verwerffen/ nicht sagten das Blut seye der Schatz des Lebens/ und man solle es lieber in den Leib kaufen und in die Adern einflößen/ als aus selbigen

gen heraus zapffen. Dann so billig ihme auch dieser honorable Titul beygelegt wird / so verdienet es ihn doch nicht eher als biß es in unserm Leib in gemäsigter Quantität und löblicher Qualität befindlich ist; und wann es in einem oder den andern dieser beeden Stücke fehlet / so kan man es so wenig für eine Erhalterin unsers Lebens rühmen / daß es vielmehr eine Feindin und Mörderin desselbigen ist / und gleichwie sich das Leben verliehret / wann man eine allzugrosse Menge des Geblütes verlohren / also vermehret und erholet es sich auch in Gegentheil / wann man eine mäßige Quantität des unreinen und angesteckten Bluts abzapfft / und müssen wir dißfalls so verschwenderisch mit dessen Ablassung seyn / als karg wir andern falls damit umzugehen haben / wann sich kein Anzeichen oder Merckmahl einiger Unreinigkeit in ihm äussert.

Man darff sich aber nicht wundern lassen / daß ein wider die meisten Kranckheiten so kräfftiges Mittel dermahl in solcher durchgängigen Verachtung stehet. Dann die heutigen Practici Me-

dicinæ

dicinæ mißbrauchen ihrer so ohnbesonnen/ daß sie dadurch ihre Kunst/ dieses herrliche Mittel/ und ihre eigene Ehre und Reputation, bey der gantzen Welt zum Gelächter machen.

Und was ist auch wohl in der That lächerlichers als wann man siehet/ daß solche von einer Wissenschafft aufgeblasene Leute/zu deren Erlangung sie/wie sie prahlen/viele und lange Jahre angewendet haben/ daß sage ich/solche Leute allen Krancken wider alle Art der Kranckheiten/ zu allen Zeiten/ in allerley Alter/ bey allen Stunden/ an allen Orten/ und immerzu nichts anders als Aderlassen anrathen? Gleich als wann die gantze Medicin an das einige Mittel gebunden wäre/ und gesetzt sie sey auch daran gebunden/als ob es nöthig wäre eine Menge unnützes Gezeug herzuschwätzen und weitläufftige Umschweiff zu machen/ damit man nur immer einerley Mittel vorschreiben könne/ das doch ein wohl abgerichteter Papagey so schicklich als der berühmteste Medicus verordnen könnte. Gleichwol haben diese vermeinte Doctores hierinn eben so gar unrecht nicht/

als

als man wohl meinen solte / dann da sie aus der Erfahrung erkannt / daß der Endzweck ihrer Kunst mehr darinn bestehe / wie sie ihren Krancken einen blauen Dunst vor Augen machen / als eine warhafftige und gründliche Gelehrsamkeit in der Medicin besitzen mögen; und daß Politic und Intriguen die sichersten Wege zur Veststetzung ihres Glücks seyn: haben sie dann nicht allerdings Recht und Ursache ihre Kunst mit einer so leichten und lustigen Art zu treiben / daß sie nicht gehalten sind sich in weitläufftige Studien zu vertiefen / sondern destomehr Zeit und Raum gewinnen auf was soliders zu gedencken / nemlich die Welt und ihren Sinn kennen zu lernen / und sich solche Freunde und Patronen zu machen / die in den Stand sind ihnen in der Blüte ihrer Jahre mehr zu verschaffen / als ihnen ein ausserordentlicher Verdienst in ihrem spätesten Alter kaum erwerben könnte?

Seit dem aber diese verdammliche Practic vor der warhafften Medicin die Oberhand behalten / so ist eine unzählige Menge Leute zur Gruben geschickt / die

Kunst aber selbst sehr vielen verständigen Leuten so verdächtig gemachet worden / daß sie sich jetzo vielmehr für der Unwissenheit der Medicorum als ihren Kranckheiten fürchten. Und eben darum nun haben sich viele junge Doctores, welche sehen / daß das Publicum einen Abscheu vor denen allzuöffter Aderlassen zu bekommen beginnet / eine neue Methode ersonnen / welche zwar nicht viel schwehrer / nichts destoweniger aber vermögend ist / sie durch ihre Neuigkeit in Ansehen zu setzen. Sie saltzen nemlich alle Kranckheiten mit Acido und Alkali, und nachdem sie sich ein dutzend von den Kauterwelschesten Chymischen Wörtern bekañt und geläuffig gemacht / so bringen sie über aller / was ihnen vorgelegt wird / ein so verworrnes Geschwätze daher / daß man ohnmöglich das geringste davon verstehen kan. Dann sie reden von nichts als von der Alkalisation, Volatilisation, Sublimation, Præcipitation, Fermentation, Dissolution und Coagulation, Aus- und Ineinanderwicklung der Theile; und wann sie dann genug über ihre Salinische Principien raisonniret haben /

ben / so fället endlich allezeit der Schluß da hinaus / daß man das ein exaltirtes Saltz durch das andere contraire niederschlagen / und abstumpffen müsse. Nun weiß ich zwar nicht / ob diese Art zu practiciren lang im Schwang und Credit bleiben werde / unterdessen wird ihr doch von vielen Medicis gefolgt / die sich keine Sau zu seyn duncken.

Kurtz / ich sage noch einmal / die Medici sind heut zu Tag wegen der Aderlässe um keiner andern Ursache willen verschreyet und verlacht / als weil sie ihrer mißbrauchen. Ob gleich sonst dieses Mittel sehr gute Würckungen thun kan / wenn man sich seiner mit rechter Art bedienet.

Die General-Regel aber / die man von ihren rechten Gebrauch / zu Verhütung der Kranckheiten geben kan / ist diese: Man solle sich ihrer viel sparsamer als die Galenici bedienen / und von diesem Mittel den Anfang zu Ausführung der verhaltenen Excrementen machen / so bald man nur ein wenig aus deutlichen Kennzeichen spühret / daß man vollblütig seye; dergleichen zum Exempel

öfftermahliges Aufwallen des Geblütes gegen die Haut zu / Blut-Aiste / Furunckeln / Rothlauff / Entzündungen der Augen und des Halses / und viele andere mehr sind. Was aber die Special-Regel anbelangt / wie nemlich und wenn man dieses Mittel gebrauchen soll / so will ich meine Erklärung darüber bis dahin verspahren / wo ich untersuchen werde / ob die Gestirne etwas zu Beförderung ihrer Würckung beytragen können; Indessen aber will ich von den Mitteln reden / welche für sich selbst ohnmittelbahr die in den Zellen des dicken Gedärms verschlagener Excremente austreiben.

Diese Mittel aber sind / wie ich bereits gemeldet / die Clystiere und Purgier-Träncke. Weil sich aber einige Anstösse äussern / die eine grosse Menge Leute abhalten / sich dieser Mittel bey erfordernder Nothwendigkeit zu bedienen: So halte ich wohlgethan zu seyn / wann ich ihnen zuvor erst ihren Wahn benehme / ehe ich ihnen die Zeit und Art des Gebrauchs vorschreibe.

Auf-

Auflösung einiger Schwürigkeiten / wodurch die meisten Leute abgehalten werden zu Vorkommung der Kranckheiten Purgantzien zu gebrauchen.

JEderman / der nur ein wenig in die Medicin geguckt / weiß / daß diejenige / denen man eine Purgantz anräthet / sich ordentlich mit einer aus diesen dreyen Ursachen entschuldigen:

Dann so sagt einer: Mein Herr / sie rathen mir ich soll eine Clystier oder Purgantz gebrauchen; Allein ich habe dergleichen gar nicht nöthig / weil ich alle Tage / und zwar sehr ordentlich / meinen Stuhl habe. Worzu sollen mir denn also die von ihren verordnete Clystire und Artzeneyen nutzen?

Ein anderer wird sagen: Sie rathen mir ein Clystier und eine Purgantz; allein ich habe seither 4. Tagen die geringste Speise nicht zu mir genommen. Was solte denn nun in einem so leeren Cörper / als der meinige nach diesem langwierigen Fasten seyn muß / auszuführen seyn?

Noch ein andrer endlich / der vielleicht durchfällig ist / wird überaus bestürtzt werden / daß man ihme noch dazu Clystiren und Purgiren verordne / und daher sagen / daß es nur noch an diesen Artzeneyen gemangelt habe / seinen Magen vollends zu Grund zu richten / der ohnedem schon verderbt seye / daß er genugsam davon purgirt werde.

Ich antworte aber auf dem ersten Einwurff / es folge eben daraus / wann man ordentlich und alle Tage seine richtige Leibs-Oeffnung hat / nicht daß man deßwegen der Clystiere oder Purganzien müssig gehen könne / weilen viele Leute solche ordentliche und tägliche natürliche Leibs-Oeffnung haben / und gleichwol dem ohngeachtet / aus den von mir gemeldten Zeichen abnehmen / daß noch etwas Verhaltnes in den zur Ausführung dienenden Canälen zuruck seye / die dahero ausgeleert werden müssen / wann man den aus der Fäulnis dieser Materien herrührenden Kranckheiten vorbeugen will. Nun wird man mich zwar vielleicht fragen / wie es doch zugehen könne / daß / da man alle Tage seinen

natür-

natürlichen und ordentlichen Stuhl hat/ sich gleichwol noch etwas Unrath in dem dicken Gedärme verhalten solle? Allein die Sache ist leicht zu begreiffen: Dann man darff sich nur der Structur des dicken Gedärms erinnern/ die ich in vorhergehender Abhandlung beschrieben/ dessen Zellen gleichsam so viele Beuteln sind/ die von einem Ort zum andern an diesem Canal fest anhangen. Nun ist es schon genug für den freyen Durchgang des grösten Theils der Excrementen/ die von den täglich zu uns genommenen Speisen herkommen/ wann das Mittel dieses Canals frey ist; allein das hindert nicht/ daß sich nicht in der Tieffe dieser Beutel nach und nach einige Theile der Excrementen verstecken/ und selbige anfüllen/hernach aber selbige/wann sie sich gehäufft/ aufblähen/ und endlich beynahe den gantzen Canal verstopffen sollten; und alsdann geschieht es/ daß wir eine hefftige Belästigung in diesem Theil spühren. Worbey man dann noch ferner zu mercken hat/ daß es mit Häuffung dieser Unreinigkeit in dem dicken Gedärme eben so/ wie in den Ca-

nälen der Cloacen und Gassen zugehe / durch welche die Unreinigkeiten aus den Strassen geführet werden: Es sammlet sich nemlich der Koth an beyden Seiten dieser Röhren / und verhärtet / da indessen die flüssigen / ja auch einige dicke / Unreinigkeiten hinweg fliessen; findet sich nun ein Loch in solchen Röhren / so wird es bald voll / daß man hernach / wann man es säubern will / entweder einen starcken Regen erwarten muß / durch den in kurtzer Zeit eine grosse Menge Wassers hinein geflöset / und also durch dessen reissenden Lauff diese Unreinigkeiten mit fortgeschwemmet werden; oder man muß sie gar unterweilen öffnen / und mit eignen dazu gemachten Instrumenten den Koth herab / und mit Gewalt in und durch die Cloac fort- und ausstossen: Eben so nun geht es auch in dem dicken Gedärme mit denen in seinen Zellen verhalten Excrementen / und denen / die alle Tage durch diesen Canal passiren / zu. Dann nachdem sie sich in dieser Art von Beuteln in grosser Menge gehäuffet und allda zu faulen beginnen / so beschwehren sie die nah-anliegenden Theile / und die

faulen-

faulenden Theiligen schleichen sich in die durch die Gedärme lauffende Adern ein/ und geben uns also ein Anzeichen des bevorstehenden Ruins unserer Gesundheit/ ob gleich indessen ein guter Theil des Rests der täglich zu uns genommenen Alimenten genug Materie zu Stühlen gibt/ weil er freyen Durchgang in dem Canal des Gedärms hat. Und eben bey solchem Fall nun haben wir alsdann Clystiere und Artzeneyen nöthig/ damit diese Excremente aus den Orten/ wo sie sich verhalten/ heraus gejagt werden. Dieses soll uns nun also überzeugen/ daß wir nichts destoweniger unterweilen der Clystire und Purgantzien benöthiget seyn/ ob wir schon alle Tage unsere natürliche Leibs-Oeffnung haben.

Dem andern Einwurff aber ist eben so leicht zu begegnen: Dann wann ein Mensch etliche Tage lang einen Eckel vor allen Speisen hat/ ist dieses nicht ein Kennzeichen/ daß sich eine grosse Menge Unrath an den Orten verhalten müsse/ wo er sich/ wie wir gewiesen/ ordentlich aufzuhalten pflegt? Wann also dieser Unrath bis an den Grund des Magens

angestiegen / so geschiehet es / daß man zu solcher Zeit keinen Lust zu speissen hat / da zumal die ihn beschwehrende Last eben die Würckung / als eine grosse Menge Alimenten / womit er überladen seyn könnte / verrichtet: Wann man also einem in dergleichen Stand befindlichen Menschen anräth / er soll Artzeney nehmen / so geschieht es nicht darum / daß man die Uberbleibseln der Speisen / deren er viele Tage lang keine genossen / ausführen wolle / sondern daß man den Unreinigkeiten / die sich ohnvermerckt in den Zellen des dicken Gedärmes gehäufft / den Weg öffne / weil sie sonst in unserm Leib den von uns besagten Unfug erregen würden.

Die dritte Schwierigkeit aber ist eben von so schwachem Grund / als die Vorhergehende: Dann der Durchfall ist entweder eine Folge der schlechten Dauung / und alsdann gibt er sich schon selber / ohne daß man beynahe die geringste Artzeney darzu gebrauchen dörffte; oder es ist ein Zeichen einiger in dem dicken Gedärme verhaltenen Excrementen: Ist er nun hefftig / so muß man die ent-

entgehenden Kräfften mit guten und nahrhafften, doch spahrsam-genossenen/ Speisen wieder ersetzen; hat er aber nicht viel zu sagen/ und man spühret öfftermalen nur Grimmen und Zwang/ ohne daß viel weggienge/ so erscheinet daraus/ daß die Bewegung des Gedärmes nicht vermögend genug seye/ die Materie/ durch welche es so offt gereitzt wird/ zum Ausgang zu bringen/ und also muß man dann sogleich Clystier brauchen/ die diese schlimme Materie zertheilen und auflösen/ und ihre Spitzen brechen können. Hernach aber/ wann sich das Grimmen gelegt/ ist es nicht undienlich/ wann man eine Purgation nimmt/ damit man dadurch den Rest dieses Unraths gar ausführe/ der sich noch an dergleichen Orten versteckt haben möchte/ wo die Clystire nicht hinreichen können.

Da ich nun also diese Schwierigkeiten gehebt habe/ so ist dermalen nichts mehr übrig/ als daß ich einige Regeln gebe/ welche die Zeit und Weise betreffen/ wann und wie man sich der Pur-

gantzien zu Abwendung der androhenden Kranckheiten bedienen müsse.

Von den Purgantzien / und zwar der Art ihrer Würckung / auch wenn und wie sie zu gebrauchen.

JCh sage noch einmal / die Purgantzien sind solche Mittel / welche an und für sich selbst die ohnmittelbare Ursache unsere meisten Kranckheiten heben / man mag sie nun entweder durch die Clystiere oder durch den Mund im Leib bekommen. Es würcken aber doch unterdessen diese Medicamente auf verschiedene Weise / nachdem man sie nemlich auf eine oder andere der jetzt-gemeldten Arten brauchet. Dann da sie durch die Clystire nicht weiter / als bis in das dicke Gedärme gebracht werden können / so können sie auch weiter nichts thun / als daß sie selbiges reitzen und erregen / sich der in ihme verhaltenen Excrementen je eher je lieber zu entlästigen: Wann man sie hingegen durch den

Mund

Mund nimmt/ so erwecken sie nicht nur in allen Theilen / welche sie berühren/ eben dergleichen Reitzungen / die derselbigen natürliche Bewegung so vergrössern/ daß dadurch der Ausgang der verhaltenen Excrementen beschleinigt wird; sondern es geschiehet auch / daß sich viele Theiligen von ihnen mit dem Chylo in verschiedene Gänge / so ihn nach dem Hertzen führen / einschleichen / allwo sie dann sowol als in den Puls-Adern allerley Fermentation verursachen / und dadurch die Absonderung unterschiedener Theile des Blutes an solchen Orten des Leibes befördern / wo sie sonst gewöhnlich von ihrer Massa abgesondert werden. Und dieses geschiehet zwar nach dem Maß/nachdem ein jedes von diesen Medicamenten beschaffen ist / und gewisse Theile einerley Geblütes eher als andere in Bewegung bringen kan; da sie im Gegentheil gantz stille bleiben / wann man sie mit andern vermischet. Und von diesen unterschiedenen Würckungen in verschiedene Theile des Geblütes bekommen auch die Purgantzien unter-

schiedene Benennungen: Dann so nennt man zum Exempel einige platt hin Purgantzien / andere Brech-Mittel / andere Schweiß- / Urin-treibende / Speichel-ziehende / niesenmachende / Wasser- und Gall-abführende Mittel. Welche Namen ihnen denn auch mit gutem Recht entweder von den Gegenden des Leibes / durch welche die Ausführung geschiehet / oder von den Theilen des Geblütes / die sie in Bewegung bringen sollen / beygelegt werden.

Hierbey muß man nun mercken / daß diese Medicamente mit einander diese Eigenschafft an sich haben / daß sie einen Tumult und Unordnung im Geblüt verursachen ; und daß ihre unterschiedene Würckungen von nichts anders als dem Unterschied ihrer Figuren und Ordnung ihrer Theile herrühre. Dann vermittelst dieser verschiedenen Figurirung können sie in gewisse Theile des Leibes eher als in andere einschleichen ; wann sie sich aber hinein geschlichen / so befördern sie daselbst durch ihre in selbigen verursachte Reitzung die Absonderung eines

Thei-

Theiles oder Excrementes des Geblüts/ und kan man also dann mit sattsamen Grund sagen / sie können diesen oder jenen Theil / zum Exempel die Leber oder das Miltz / purgiren: Vermittelst aber der unterschiedenen Ordnung ihrer Theiligen sind sie / vermögend gewisse Particklen des Geblütes / aufzutreiben/ mit welchen sie sich eher / als mit andern vereinigen können. Und deswegen kan man auch mit Recht sagen / eine solche Purgantz schicke sich zur Ausführung dieses oder jenes Humoris, wie es dann auch durch die Erfahrung / fürnemlich aber bey den Wasser abführenden Artzeneyen / bestättiget wird. Dann es ist die Abführung des Gewässers durch eigene dazu tüchtige Mittel viel augenscheinlicher und mercklicher als der andern das Blut ausmachenden Theile: Dann wann sich dasjenige / was durch die Purgantzien in die Gedärme getrieben worden / es mag nun entweder aus den Drüsen ihrer innern Haut/oder aus dem Gallen-Gang / oder aus dem Canal des Pancreas gekommen seyn / mit

dem daselbst aufstossenden Schleim und Unrath vermischet / so lässet es sich schwerlich benehmen / welcher Humor eigentlich und hauptsächlich durch die genommene Purgantz ausgeführet worden.

Und aus eben diesem Grund nun darf man sich eben keine besondere Mühe geben / solche Medicamente, welche nach dem gemeinen Wahn gewisse Humores oder Theile des Leibs purgiren sollen / vor andern Purgantzien auszusuchen / weil es so viele Schwürigkeiten setzt / bis man sie recht erkennt / und ihrer Würckung versichert wird.

Fragt man mich nun hierauf / welche Sorte der Purgantzien dann wohl am ersten zu gebrauchen seye / wenn man den Kranckheiten vorkommen wolle? So gebe ich zur Antwort / diejenige / so durch den Stuhl operiren / seyen allen andern vorzuziehen. Dann dieses ist der natürlichste / ordentlichste / und derjenige Weg / der am besten mit der Absicht überein kommt / worauf man zur Hebung der ohnmittelbahren Ur-

sache

sachen der Kranckheit / zu sehen hat / daß nemlich der in dem dicken Gedårme verhaltene Unrath geschwind ausgefůhret / und die daraus folgende ůble Beschaffenheit des Geblůtes verbessert werde.

Nichts desto weniger gibt es Leute / denen die Brech-Mittel heilsam seyn kônnen; und andere / die sich mit gutem Nutzen Schweiß-treibender Artzeneyen bedienen / wann anders dergleichen sind / die in der That und Warheit dergleichen Wirckung haben; anderen schlagen die Harn-treibende Medicamenten wohl an; und bey andern thun die Speichel-ziehende gut; ja einige bekommen so gar die Mittel nicht uneben / so den Unrath durch die Nasen ausfůhren; nachdem sich nemlich jeder ins besondere wohl oder ůbel auf ihren Gebrauch befunden / oder mehr und weniger zu dergleichen Evacuation geneigt ist. So wird zum Exempel einer / der sich ohne Můhe bricht / bey verspůhrter Magen-Beschwehrung geschwinder durch ein Vomitiv als durch ordentliche Purgan-

zien

tzien erleichtert werden ; wer hingegen schwehr zum Brechen ist / wird besser thun / wann er simple Laxative braucht/ damit er die die Fibern des Magens durch allzu hefftige Erschütterungen nicht schwäche; Andere/ die mit Müdig- und Mattigkeit zu thun haben / werden/ wann sie nicht gar zu trocknen Naturells sind / eine Erleichterung verspühren/ wann sie sich Ader lassen / und hernach einen gelinden Schweiß abwarten / wie dann durch dieses Mittel die Morgenländer einer grossen Menge Kranckheiten vorbeugen.

Welche Nieren-Schmertzen oder einen trüben Urin haben/ können ebenfalls Harn-treibende Mittel/ entweder allein oder mit Laxativen versetzt/ zuvor aber kühlende Dinge / gebrauchen.

Welche von Natur einen starcken Auswurff und ein feuchtes Gehirn haben / können sich gleichfalls ihrer Beschwerlichkeit entledigen und besorgenden Kranckheiten vorbeugen / wenn sie solche Artzneyen zu sich nehmen / die den Auswurff noch mehr befördern.

Mit

Mit einem Wort / was die Purganzien anlangt / da muß sich ein jeder selbst kennen lernen / und solcher / wobey er sich wol befindet / bedienen.

Doch hat man bey dem Gebrauch aller dieser Mittel / welcherley selbige auch seyn mögen / folgende wichtige Regeln zu beobachten: daß man nemlich allezeit von den Einfältigsten und gelindesten den Anfang mache. Und gleichwie ich zu Verhütung der Kranckheiten die durch den Stuhl abführende Purgantzien allen andern aus bereits von mir angegebenen Gründen / vorziehe; so habe ich meiner Pflicht schon ein Genügen gethan / wenn ich hier nur einige von dieser Classe zum Exempel vorschlage / die ich aber gleichwol nicht mit Verkleinerung der andern zu erheben gemeynt bin / deren gute Würckung jeder ins besondere durch seine selbst eigene Erfahrung geprüfft haben kan. Dann es ist eine ausgemachte Sache / daß wir in Vorsorge und Verhütung der Kranckheiten unsere selbst eigene Medici seyn müssen / und wann wir nur

noch die blossen Vorahndungen der Kranckheiten und den Gebrauch unserer Vernunfft frey behalten / so können wir durch deren Hülffe solche aussuchen / deren Proben uns wohl angeschlagen haben / und andern nicht so gut als uns selbst bekannt seyn können.

Uber dieses muß jederman wissen / daß nichts Veränderliches als der Effect der Purgantzien in den Cörpern deren seye / die sich ihrer bedienen. Dann so wird man Leute finden / die von schwachen Artzneyen hefftig / von hefftigen aber gar nicht / angegriffen werden: Es gibt gewisse Personen / durch welche schwache Purgantzien ohne den geringsten / sehr starcke aber mit sehr schlechtem Effect, gehen: Andere werden so leicht zu purgiren seyn / daß eine Kräuter-Suppe vor sie schon hinlangen wird; und andere dörffen wohl gar nur eine halbe Stunde in einer Apothecke verweilen; Andere laxiren / wann sie Früchte / als Erdbeer / Kirschen / Kräusselbeer / Pfersinge / Birn / oder anderes dergleichen Obs, zu gewöhnlicher Jahrs-

Zeit

Zeit nüchtern essen; Andere bekommen eine Oeffnung von saurer Milch/Kalbs- oder frischem Schweinen-Fleisch/und andern dergleichen Speisen: Andere purgiren bey einem kleinen Schmauß/ da sie mit aufgeraumten Leuten in Gesellschafft/ und mit selbigen ein wenig über Gewonheit lustig sind/ wie ich dann schon im Anfang der vorhergehenden Abtheilung gezeigt/ daß die Vergnügung und ein aufgeraumtes Gemüth so viel zur Beförderung/ als der Unmuth zur Verhaltung/ der Excrementen in dem dicken Gedärme beytragen; Noch andere werden von einem simplen Kühl-Trunck/ wann sie ihn zu brauchen beginnen/ laxirt werden: Und wieder andere werden die Clystier/heftige Artzeneyen aber sehr wenig/ angreiffen.

Kurtz/ nichts ist ungewisser als die Würckung der Purgantzien bey unterschiedenen Subjectis, und kan dahero auch ohnmöglich der erfahrnste Medicus von der Welt diese Unbeständigkeit in einem jeden besonders auslernen; daß

daß man also am besten / thut / wann / wie ich bereits gesagt / sich jeder selbst untersucht / damit wir aus vielen offtermals versuchten Medicamenten solche / welche sich vor uns am besten schicken / auswählen können.

Damit ich aber doch einige Exempel von den gelindesten / und unserer Natur anständigsten Purgantzien gebe / so will ich sie in zwey Classen eintheilen / wie sie nemlich entweder aus fremden Landen zu uns gebracht / oder in unserem eigenen Climate gefunden worden. Unter den ersten sind am wenigsten schädlich die Sennet-Blätter / Cassia / Tamarinden / Rhabarbara / und Manna : Unter denen aber / so in unserm Climate wachsen / sind zum Exempel die gelindesten die Rosen / Pfersing-Blüthe / Violen / Müntz / Rhabarbara aus unsern Gärten / das grosse und kleine Tausendgulden-Kraut / die Steckwurtz / Haselwurtz / Krausemüntz / Melissen / Spanische Kuhnschruthen oder Pfriemenkraut / Coloquinten / Salbey / Fenchel / Wermuth / Thymian / Engel-

süß

süß von Eichen-Bäumen / schwartze Nießwurtz / Hopffensprossen / Schwertelwurtz mit der gelben Blumen / Hollunderbaum-Rinde / Pflaumen / Attich / wilde Guckumern / und noch viele andere / von denen ein jeder die Prob gemacht haben mag. Aus diesen bereitet man nun entweder Geträncke / oder zieht den Safft heraus / oder verwahrt sie in Pulvern / Syrupen / Conserven / Morsellen / Pillen / oder Zeltlein / oder andern selbst beliebigen Formen.

Wird man mir aber einwenden / diese unter so mancherley von mir erzehlten Formen gebrachte Medicamente seyn hernach nicht mehr so simpel / als sie von der Natur sind hervor gebracht worden; So antworte ich darauf / daß / wann ich die simpeln Medicamenten den zusammengesetzten oder gekünstelten vorziehe / meine Meynung keineswegs dahin gehe / als ob ich gewisse gemeine Zubereitungen und Mixturen der Apothecker-Kunst verwerffen wolle / bey welchen der Zusatz des Zuckers oder einer andern dergleichen Materie das geringste

ringste nicht verschlimmert; sondern ich greiffe nur solche weitläufftige Compositionen an/ die ich aus obangezogenen Gründen für unnützlich achte/ und die Chimischen Artzeneyen/ die ich aus gleich anzuführenden Ursachen für schädlich halte.

Man wird mir aber noch ferner entgegen setzen/ ich schlüge gleichwohl allzu wenige und allzu gemeine/ auch aller Welt schon bekannten Medicamente vor; Und dieses stehe ich gar gerne zu/ weilen ich nichts Neues wegen der Medicamenten zu haben begehre/ ob mir gleich nicht unbekannt ist/ daß man alle Tage neue entdecken könne/ die von grossem Nutzen seyn/ und nicht ohne Frucht gebraucht werden dörfften, wann man nur vernünfftige Proben damit machte; was aber die Anzahl derselben betrifft/ so antworte ich/ daß die von mir angegebene überflüssig genug zur Verhütung der Kranckheiten seyen/ weil viele Medici nicht einst so viel zur Heilung derselbigen gebrauchen; Uber dieses habe ich sie nur zum Exempel angeführt/

geführt / und zweiffele keineswegeś / daß es noch viele andere gebe / welche in eben die Reyhe derjenigen gesetzt zu werden / verdienten / deren Gebrauch ich denen / so ihre gute Würckung kennen / anrathe.

So grosse Hoffnung man aber haben kan neue / gute / und kräfftige Medicamente zu erfinden / so behutsam muß man doch auch seyn / daß man bey diesem Punct nicht blindlings auf eine / unserer gantzen Nation gewöhnliche / Wahnsinnigkeit verfalle / da man nemlich in allen Dingen gern was neues hat. Dann es ist nichts unvernünfftigers / als dieses / und gleichwie es ein durch die Gewonheit bereits authorisirtes Verfahren ist / dessen sich viele Leute gar schwehr entschlagen können / so wird es nicht undienlich seyn / nur mit ein paar Worten zu zeigen / wie es uns allerdings daran liege / daß man in dem / was die Medicamenten anlanget / nicht gleiche Wege einschlage. Es trifft zum Exempel jemand einen bekannten Medicum zu einer solchen Zeit an / da er ent-

entweder nöthig hält / oder sonst gewohnt ist / eine Purgantz zu nehmen / darum sagt er zu ihm: Mein Herr Doctor, weil ich sie eben so zu gutem Glück antreffe / so bitte ich mir nur mit ein paar Worten einen kleinen Rath von ihnen aus. Man nennet dieses in der Medicin, eine magere Consultation, woran die Medici schlechte Freude haben / weil sie ihren Kram nicht gern so auf ungewisse Rechnung hingeben; gleichwie es aber wider den Wohlstand lauffen würde / jemanden einen kleinen Rath / um den man mit guter Manier ersucht worden / abzuschlagen / so müssen sie gleichwol eine gute Mine machen / und Gedult haben / ob sie gleich über ein solches Compliment heimlich aus der Haut fahren möchten. Daher fährt auch der andere in der Anrede an seinen Medicum folgender Massen fort: Ich weiß nicht wie mir ist / ich bin so müd und schwehr / und habe gar keinen Appetit; und bin ich zwar sonst um diese Zeit zu purgiren gewohnt / habe es aber bis dato wegen vorgefallener Geschäffte nicht

unter-

unternehmen können / deswegen bitte ich / sagen sie mir doch / was ich nehmen soll. Sonst zwar bediene ich mich dieses oder jenes Medicaments / und befinde mich sehr wohl dabey; meynen sie aber / daß es mir dienlich seye?

So wenig man nun aber diesem Antrag nachdencket / so gewiß wird man mir doch gestehen müssen / daß dergleichen Frage wider die gesunde Vernunfft lauffe. Dann es ist ja ohnlaugbar / daß man von der Güte eines Medicaments nicht besser / als aus seinen Würckungen schliessen kan / und man sich also so wenig ein Bedencken machen darff / ein Medicament für gut zu halten / auf das man sich wohl befindet / als wenig man von selbst geneigt ist / aus einem andern / welches nicht wohl angeschlagen / viel Wercks zu machen, wann es auch gleich von allen Medicis approbirt worden wäre. Diesemnach solte bey dergleichen Fall ein Medicus, der ein wenig mehr Ehrlichkeit als Verschlagenheit hätte / jedwedem / der ihm einen solchen Vortrag thäte / also antworten: Mein

Herr / weil sie sich bey dieser Artzeney / die sie schon zu verschiedenen malen gebraucht / wohl befunden haben / so halte ich dafür sie können nicht besser thun als wann sie ferner dabey verbleiben. Allein die meisten Medici, weil sie mehr auf ihre Reputation als der Patienten Nutzen sehen / werden solchen / da sie zu Rath fragen / gewiß genug antworten / daß ihnen zwar dergleichen Medicamente nicht undienlich seyn möchten / sie wollten ihnen aber rathen selbigen noch diese oder jene Materie beyzusetzen / weil alsdann was gantz anders heraus kommen würde. Das thun sie aber darum / damit man sie nicht für solche Leute ansehe / die nur zu allen ja sagen und diejenigen / welche sich bey ihnen Raths erholen / nicht gescheider als sie vorher waren machen.

Also verleitet uns unsere Schwachheit daß wir in dem / was die Gesundheit betrifft / das vernachlässigen / was wir aus eigener Erfahrung uns verträglich zu seyn / erkennen / und hingegen den ungegründeten Muthmassungen

gen

gen derjenige trauen / die von uns zu Rath gezogen werden und von dem / was wir in uns selbst empfinden / keinen andern als einen ungewissen Schluß fällen können. Da uns dann also die Medici, damit sie sich ohnentbehrlich bey uns machen / in unserer Thorheit stärcken und unserer Leichtglaubigkeit mißbrauchen.

Doch kommen die Fehler / zu welchen uns unsere Schwachheit bey Wählung der Medicamente verleitet da wir noch im Stand sind unsern Kranckheiten vorzubeugen / in keine Vergleichung mit denen / die von uns begangen werden wann die Kranckheit bereits zum Stand gekommen ist. Dann weil die ungedultige Begierde bald wieder gesund zu werden und die Furcht für dem Tod das Gemüth der Krancken in Verwirrung setzt / oder ihnen die Kranckheiten hefftiger als sie sind vormahlet / so geschieht es alsdann daß die simplen und gemeine Artzeneyen nichts mehr gelten / sondern man auf keine andere als auf ohnbekannte etwas hält / in deren

ren Ermanglung auch der geschickteste Medicus für einen thummen Teuffel gehalten wird / wann er nicht anders die Patienten und Umstehenden durch sein gutes Mundwerck einzuschläffern weiß.

Bey solchen Fällen nun besteht das warhafftige Geheimnis / daß man für einen rechtschaffenen Medicum passire / darinnen / daß man ohnerschöpfflich an Medicamenten seye. Dann dieses ist ein sicheres Mittel / in kurtzer Zeit ein grosses Ansehen zu erwerben / wann man auch gleich keine grosse Gelehrsamkeit besitzt. Ein gewisser Medicus, der zu unsern Zeiten sein Glück so hoch getrieben / als ein Mensch von dieser Profession thun kan / ist bey dieser Methode wunderwohl gefahren! Er hatte nemlich sein gantzes Erbtheil zur Erkauffung lauter solcher Medicamenten angewendet / die er in der Cur einiger Kranckheit wohl hatte anschlagen sehen; und ware dieses der einige Punct / da er nicht geitzig ware. Nachdem er nun auf solche Art eine grosse Menge zusammen gesammlet hatte / legte er sie nach dem

Alpha-

Alphabet, und traffe solcher Gestalt/ wann ihm eine Kranckheit zu curiren vorkame/ eine unzehliche Menge verschiedener Medicamenten in dieser Sammlung dawider an. Auf solche Weise nun hatte er schon wieder ein anders zu verschreiben im Vorrath/ ehe der Krancke der erstern müd ware; und hielte also auch durch diese vielfältige und bis an das Ende oder Genesung seiner Patienten fortwährende Abwechselung und Veränderung der Medicamenten/ alle seine Krancken bey gutem Laun/ und setzte sich ohne viele Mühe dadurch in einen grossen Ruff. Dann ob er gleich gar mittelmässige Gaben hatte/ ist es ihme doch durch diesen Weg und ein wenig Räncke gelungen/ daß er für einen Hippocrates seiner Zeiten gegolten. Und so solten es fein alle Medici machen. Dann ein Krancker will doch endlich gesund seyn/ und wann ihm der/ so ihn curirt/ die Gesundheit nicht wieder verschaffen kan/ weil er entweder seine Kranckheit nicht erkannt/ oder selbige auch in der That ohnheilbar ist; so

muß er wenigstens / wann er für einen geschickten Mann passiren und bey seiner Praxi bleiben will / seinen Patienten immerzu in der Hoffnung seiner Genesung erhalten. Und daher muß er ihme ausserordentliche oder wenigstens so wol versteckte Medicamente verschreiben / daß sie den Schein einer Neuigkeit haben. Dann da der Krancke einmal von der Hefftigkeit und Grösse seiner Kranckheit eingenommen ist / so glaubt er / es könne ihm nicht anders als durch besondere Mittel geholffen werden / und wann man ihme dann nur gantz simple gibt und er sie erkennet / so wird er bald sagen / diese schwache und gewisse Mitttl könnten ja keine Würckung thun.

Nun wird man mir zwar einwenden / es seye einem Medico viel anständiger wann er seinem Patienten aus diesem Irrthum helffe / als wann er ihme viele unnützliche / und manchmals wohl gar schädliche / Artzeneyen verordne ; man müsse mit den Patienten nicht allezeit nach ihrem Wahn / sondern wie es die

Noth=

Nothwendigkeit ihrer Genesung erfordere / umgehen; und gleichwie man ihnen zwar das / was sie zur Unzeit begehrten / nicht mit Ungestümm abschlagen müsse / so müsse man ihnen doch auch hingegen nicht solche Dinge aus einer niederträchtigen Gefälligkeit und Begierde ihrer Hochachtung zu erwerben eingestehen / die ihnen schädlich seyn.

Allein ich antworte darauf / daß freylich allerdings kein von einer falschen Meynung eingenommener Mensch aus seinem Irrthum anders könne gerissen werden / als daß man sein Vorurtheil aus dem Weg räume; will man aber darinn zu seinem Zweck kommen / so muß er im Stand seyn die vorgebrachten Gründe anzunehmen / und sich dadurch überzeugen zu lassen; Nun ist aber ein Krancker nicht in solchem Stand / weil er von der Ungedult gesund zu werden / von der Furcht vor dem Sterben / von dem unvernünfftigen Anrathen seiner Freunde / von der ungestümmen Vorsorge seiner Verwandten / und von vielen andern Dingen / die ihn an dem rechten

ten Gebrauch seiner Vernunfft hindern/ gantz eingenommen ist. Dahero geschicht es/ daß er die heilsame und wohlgemeinte Vorschläge/ so man ihm geben könnte/ weniger als solche anhört/ die seiner Neigung und Hoffnung schmeicheln; zu geschweigen daß man wenig Medicos findet/ die ihre Reputation dem Besten ihrer Patienten und ihr eigenes Interesse derselbigen Gesundheit aufopffern sollten.

Ich wende mich aber/ ohne fernern Umschweiff/ wieder zu denjenigen Medicamenten/deren man bey Verhütung der Kranckheiten müssig gehen muß/ wofür ich dann alle hefftige und gewaltsame/ insonderheit aber vor andern die Chimischen Artzeneyen halte.

Was von der Chymie und ihren Artzneyen zu halten seye.

DIe Chymie würde sonder Zweiffel den vornehmsten Rang unter den nothwendigsten Künsten verdienen/ wann ihre Würckungen so gewiß wären/

ren / als eitel ihre Verheissungen sind. Dann man würde nicht nöthig haben/ die Erde auf- und bis in ihr innerstes Eingeweid durch zu wühlen / und Gold aus selbiger zu holen / weil uns diese Kunst eine genugsame Menge desselben verschaffen würde / wodurch auch der unersättlichste Geitz gestillet werden müste. Und würde uns eben dieses Metall / wann es trinckbar gemacht worden / zu einem Unterpfand der Unsterblichkeit dienen. Ja der geringste Vortheil / den wir aus einer so wichtigen Kunst ziehen könnten / würde der seyn/ daß wir durch ihre Vermittlung ohnfehlbare Mittel zu Curirung aller unserer Kranckheiten besitzen würden. Allein wie eitel sind ihre Verheissungen! Wie viel Ungewißheit ist nicht bey der Verfertigung und Würckung ihrer Medicamenten ; und wie viel Betrügerey laufft nicht bey denen / so sie treiben/ mit unter!

Dann ist es nicht Erstaunens würdig/ daß Leute / die sich rühmen / sie könnten gantze Königreiche bereichern/

selbst meisten theils in Dürfftigkeit leben und in äusserster Armuth sterben. Und mit was für Wahrscheinlichkeit lässet sich wohl glauben / daß sie ihrer Entdeckungen / die sie haben wollen / gewiß seyen / da die Proben allein nicht vermögend gewesen sie reich zu machen? Wo hat man auch bißhero jemanden gesehen / deme dergleichen Arbeit gelungen wäre? Oder vielmehr wo hat man einen gesehen / der nicht / wann er einmal von dergleichen Wahnsinnigkeit besessen worden / seine eigene Mittel im Rauch fortgejagt / und nach viel und langer Müh und Arbeit nichts anders als Verzweifflung und der gantzen Welt Verspottung davon getragen hätte?

Nun muß man zwar gestehen / daß in der Chimie erstaunende Veränderungen vorkommen / welche auch ihre Liebhaber ankörnen und bezaubern; man muß aber auch wieder bekennen / daß die Würckungen dieser Kunst / so erstaunend sie auch immer seyn mögen / so voller Ungewißheit seyen / daß man alle

alle Tage auch die erfahrensten Künstler sich über ihren Unbestand beklagen höret / da ihnen das erstemal eine Probe sehr wohl gelungen, auf welche sie doch hernachmals nimmer wieder kommen können / ob sie gleich eben die vorigen Umstände genau beobachten; und / an statt sie den verhofften Effect leisten sollten / solche Dinge zeigen / worüber sie selber betretten werden / und deren sie sich auf keinerley Weise versehen hätten.

Unterdessen macht man doch keine Schwührigkeit sich solchen Medicamenten als einer gantz sichern und unbetrüglichen Sache anzuvertrauen / die Caprice einer Chymischen Operation ausgebrütet; eben als wann das / was in seinem Principio der Unbestand selber ist / in seinen Würckungen gantz gewiß seyn könnte.

Doch man darf sich hierüber nicht wundern / dann der Mensch scheinet eine Freude daran zu haben wann er sich in dem / was die Medicamenten anbelangt / selbst betrügen kan / und begehet

in dem / was seine Gesundheit anbetrifft / die grösten Schwachheiten / worzu er denn auch in der Chymie sattsame Gelegenheit findet : Dann diese verschaffet ihm alle Tage neue Amusemens, und tragen die tollen Namen / die sie ihren Mode-Medicamenten gibt / nicht wenig mit bey; daß eine unzehlige Menge solcher Leute betrogen wird / die nichts / als was ihnen unbekannt ist / hochachten.

Dahero haben auch diese Medicamenten das Schicksal / daß eines von dem andern / nach dem Maas / wie sie aufeinander folgen / ausgestochen wird / und so bald seinen Credit verliehrt / so bald die Anmuth seiner Neuigkeit verschwunden ist. So haben wir zu unsern Zeiten das Cornachin-Pulver / das Brech-Pulver und den Tartarum emeticum, Sal und Acidum Sulphuris, Aurum diaphoreticum, Bezoardicum Minerale, Crocum Martis, Sal Polychrestum, und noch viele andere / einander auf dem Fuß folgen sehen / und dabey beobachten / wie so unzehliche Personen / wann

wann dergleichen Chymische Præparationen noch neu gewesen/nicht geglaubt/ daß ihnen recht geholffen seye/wann sie nicht was davon eingenommen. Allein wir haben auch nach der Hand wieder erlebt/ daß man sie fast gar nicht mehr brauchet/weil man vermercket/daß ihre Würckungen nicht mit der Hoffnung/ die sich ihre Patronen davon gemacht hatten/ überein kamen.

Dann dieses ist die Art der Chymischen Medicorum, daß sie ihren Medicamenten ohnmässige und ohnglaubliche Lob-Sprüche beylegen/und so gewisse Versicherung von denen ihnen beygelegten Kräfften geben/als ob sie selbige/ wann sie sie den Patienten eingegeben/ gleichsam bey der Hand just an den Ort und Sitz der Kranckheiten leiten/und selbige dadurch mit Stumpff und Stiel ausrotten könnten. Sie mögen nun entweder selbst von der Herzlichkeit ihrer Kunst allzu sehr eingenommen seyn/ und also in der That glauben/daß die durch sie bereitete Medicamente ausserordentliche Würckungen verrichten müssen;

oder sie mögen nach Art der Charlatans die Patienten bey ihrer Schwäche / das ist bey der Hoffnung zur Genesung / fassen wollen / und sich also kein Bedencken machen den von ihnen verordneten Mitteln solche Tugenden beyzulegen / die sie doch keineswegs haben / damit wann ohngefehr einer von solchen Patienten nach ihrem Gebrauch bald wieder zur Gesundheit käme / sie guten Grund hätten selbige für ohnfehlbar auszutrompeten.

Ob aber nun gleich diese blos nach Feuer und Ofen riechende Herren mit solcher Sorgfalt die guten Würckungen ihrer Medicamenten ausposaunen / so nehmen sie sich doch gar wohl in Acht etwas von denen zu sagen / welche das Feuer eben dieser Medicamenten verzehret hat. Bringt man sie auch wider ihren Willen auf diese Materie / so fehlt es ihnen doch keineswegs an Entschuldigungen / dann entweder hat man sie zu spat geholt / oder man hat es bey dem Gebrauch des Medicamentes in einem Haupt-Umstand versehen ; oder die

Kranck-

Kranckheit muß etwas gantz besonders haben/ massen sonst in dergleichen Fällen dieses Mittel niemals gefehlt habe; oder die Kranckheit wäre unheilbar/ und liesse ihre Einfältigkeit und Kürtze dem Medicament nicht Zeit genug seine Würckung zu thun/ wäre aber der Patient nicht so geschwind gestorben/ so würde er ohnfehlbar durch den Gebrauch eines so herrlichen Mittels curirt worden seyn.

Allein alle diese Entschuldigungen können unterdessen nicht verhindern/ daß nicht diejenige/ welche durch dergleichen Art zu mediciniren heimgeliefert worden/ auf allezeit sollten gestorben bleiben. Dann so lang diese vermeynte Medicamente weder Gutes noch Böses thäten/ und nur ihren Verkäuffern zum Lebens-Unterhalt dienten/ so wäre es eben für wohlhabende Leute kein so grosses Ubel/ daß sie solchen Leuten ein Stück Geld gäben/ die vielleicht die gute Meynung ihnen zu helffen hätten; daß man aber sein Brod durch Todtschläge gewinnen will/ das ist ein dem gemeinen Wesen allzu schädliches Handwerck.

Nun

Nun werden zwar diese Herren dagegen einwenden / daß sie durchaus nicht so unmenschlich seyn / als ich sie abmahle, weil sie / wann sich auch durch ihre Mittel ein grosses Feuer in den Leibern ihrer Patienten entzündete / gleichwohl die Vorsichtigkeit hätten / selbiges nach ihrem äussersten Vermögen zu dämpffen / da sie sie nemlich entweder zur Milch-Cur oder den mineralischen Wassern hinschickten: Allein ich antworte ihnen hierauf / daß es eben mit dieser Vorsichtigkeit noch lange nicht gethan seye / sondern sie sich vielmehr vorsehen sollten / kein grösser Feuer / als nöthig wäre / in solchen Cörpern anzuzünden / wañ gleich auch das von ihnen entzündete Feuer sich durch Milch und mineralische Wasser wieder dämpffen liesse. Wiewohl man täglich siehet / daß die Milch und diese Wasser denen / welchen sie von ihnen verordnet werden / schlechten Nutzen schaffen / sondern sie nur destomehr anfeuren / eben als wie ein wenig Wasser / wann es auf ein brennendes Holtz geschüttet wird, selbiges gleich hernach stärcker brennend macht. Hier-

Hieraus läst sich nun leicht schliessen/ daß der Gebrauch der Chymischen Artzeneyen sehr schädlich seye/ und wolte man ihnen einen ihrer Natur gemäsen Namen beylegen/ so dörffte man sagen/ sie seyen ein Gifft/ dessen Activität auf eine Zeitlang gehemmet ist/ gestalt sie nach der Zeit eben diese Würckungen wieder äussern/ die sie vor ihrer Zubereitung alsbald geäussert hatten. Und in der That sind auch die kräfftigsten Artzeneyen/ welche die Chymisten ihren Krancken geben/ aus dem Arsenic. Spieß-Glas/ Queckſilber/ Vitriol/ Schwefel/ Salpeter/ und andern dergleichen gifftigen Dingen gemacht/ die unserm Leben schnurstracks entgegen sind/ und deren Eigenschafften die Chymici durch ihre Arbeiten und die Krafft des Feuers nicht so verändern können/ daß nicht noch schlimme genug sollten übrig geblieben seyn/ von denen in unsern Leibern unersetzliche Schäden verursacht werden. Dann hat zum Exempel die Chymie jemahls eine Artzeney erfunden/ welche merckliche Würckung thut/

thut / so ist es der Mercuris dulcis und einige andere Præparata aus eben diesem Minerali in der Frantzosen-Cur; allein so wohl sie unterdessen præparirt sind / so verursachen sie doch sehr offt ausserordentliche Zufälle / ohngeachtet aller Vorsorge dererjenigen / die den Nahmen haben wollen / daß sie am besten mit ihnen umzuspringen wüsten / gleichwohl aber / wann es unglücklich läufft / nichts anders als dieses fürzuwenden haben / sie hätten ihme die Flügel nicht gantz beschneiden können.

Es kommt mir also ein Chymischer Medicus, der einen Krancken seine Artzeney gibt / wie ein Dachdecker für / der mehr Nutzen von den Trümmern / die er macht / als von seiner Arbeit selbst ziehet / und der hundert Ziegel an einem Dach zerbricht / die der Hauß-Herr bezahlen muß / wann er irgend sechs einzusetzen hat; dann eben so kan man sagen / daß ein solcher Medicus viel grössern Unfug in den Leib seines Patienten anrichtet / als ein solcher Arbeiter an dem Ort wo er arbeitet / weil zumal seine Arbeit viel

schweh-

schwehrer als des Dachdeckers zu überschlagen ist / und man nicht eher erkennt daß der Fleck neben das Loch gesetzt worden / als wann kein Rath mehr dafür zu finden. Dem ohngeachtet aber hält man doch heut zu Tag auf die Chymischen Artzeneyen am allermeisten/weil sie nicht so gemein als die andern sind / und die am wenigsten bekannte Medicamente, wie ich bereits gemeldet / am meisten gesuchet werden.

Hat aber der Schein einer Neuigkeit und die wunderlichen Namen der Chymie so viele Hochachtung und Credit in der Welt erwerben können / wer wird sich denn ihrer wohl in das künfftige entbrechen mögen / wann zum Unglück wahr seyn sollte was ich habe sagen hören / daß gewisse Geistliche / so sich auf diese nichtige und betrügliche Kunst legen/Minen machen ihren Beruff zu verassen / und einige von ihnen erfundene Artzeneyen den Leuten zu verhandeln? Nun ist aber gewiß/ daß die Chymischen Artzeneyen in den Händen solcher Leute

das

das gantze menschliche Geschlecht zu verderben fähig sind.

Dann die Devotion und Medicin sind ein doppeltes Seil / mit dem sie einen Menschen / ohn daß er nur dagegen muchsen dörffte / hinführen / wohin sie wollen. Ich halte es aber nur für einen blinden Lermen / auf den nichts folgt; dann die Concilien und geistlichen Rechte verbiethen ihnen ja die Medicin ausser ihren Gräntzen zu treiben / und solte das ihre Obern schon genugsam bewegen / daß sie ihnen das zu thun verböthen / was ihnen die Kirche bereits untersagt hat.

Es fehlet also so weit / daß ich dergleichen Gedancken von ihnen hägen sollte / daß ich vielmehr glaube / es könne leicht geschehen / daß / gleichwie viele Leute / wann sie von der Furcht einiger dem gemeinen Wesen bevorstehenden Unglücke eingenommen sind / selbige lange Zeit vorher / ehe sie einbrechen / als bereits geschehene angeben: Daß / sage ich / diejenigen / welche zuvor sehen / was für schädliche Folgerungen dem gemeinen Wesen daraus zuwachsen würden / wann die

Geistlichen die Medicin trieben / vorgeben / es gebe jetzt schon würcklich einige von ihnen / die sich darauf legten / weil sie fürchten / daß sich dieses Unglück ereignen dörffte.

Nun möchte zwar jemand sagen / es würden nicht alle / welche die Medicin trieben / von einerley Geist regiert; dann es gebe einige / die es aus Ehrgeitz und darum thäten / daß sie dadurch Ruhm und Ehr in der Welt erlangten; Andere trieben sie in der Absicht ihr Glück damit zu machen / nach dem ausgedroschenen Sprichwort: Galenus macht den Beutel voll; Andere aber thäten es bloß aus Christlicher Liebe / damit sie nemlich ihren Brüdern in ihren drüngenden Nöthen beyspringen und helffen möchten; Und seye es also zwar nicht ohne / daß die Concilien den Geistlichen die Medicin aus Ehr- oder Geld-Geitz zu treiben verboten / weil diese beede Absichten ihren obhabenden Pflichten einer vollkommenen Demuth und freywilligen Armuth schnurstracks entgegen lieffen; Allein eben diese Concilien hätten ihnen nicht

verbieten können / sie aus dem Geist der Liebe zu treiben / die das Band der Vollkommenheit und die Seele aller Tugenden seye.

Nun will ich zwar / ohne allzu genaue Untersuchung dieser Frage / gar gern zugeben daß die Concilien den Geistlichen nicht verbotten die Medicin blos aus dem Geist der Liebe zu treiben; damit es nicht scheine als suchte ich diejenige Mittel verdächtig zu machen / welche diese Herren erfinden könnten / wann sie ihren Beruff hindan setzten und sich mit Ernst auf die Chymie legten / die ihnen sehr viel dergleichen in die Hände spielen würde. Dann ich suche keine Feinde / weil man ihrer ohnedem nur allzu viel findet / und es über dieses Welt-kündig ist daß einer / der Herculis Kräfften hätte / eher die stärckesten Ungeheuer bezwingen als der Geistlichkeit obsiegen würde.

Ich sage dannenhero daß ich so gar nicht zweiffele / daß sie ein Fürwand der Liebe wegen der Hindansetzung ihrer Pflichten entschuldigen könne / und ihre gute Artzeneyen so wenig verkleinere / daß

ich

ich sie vielmehr hiemit ermahne/sie sollen sie drucken und an offentlichen Orten anschlagen lassen / damit die gantze Welt N tzen davon ziehen möge. Ja ich zweiffle auch zum Uberfluß keineswegs daß sie meinem ihnen gegebenen Rath bereits selbst vorgekommen wären / wann einer von ihnen etwas / daß der Mühe werth wäre / entdeckt hätte. Dann wollte ich gleich glauben / diese Herren wollten darum mit ihren Artzeneyen hinter dem Berg halten / damit man ihrer nicht sollte entbehren können/oder sie Gelegenheiten hätten in die Welt zu gehen/ oder einigen Nutzen daraus zu ziehen: So geben sie doch in allen Dingen und überall so gar augenscheinliche Proben einer ohngeheuchelten Verachtung des Reichthums nnd einer gäntzlichen Verläugnung alles Irrdischen / daß man dergleichen niederträchtige Gedancken ohnmöglich von ihnen führen kan. Uber dieses seufftzet die Medicin schon so lang unter der Tyranney der gelehrten Sprachen/ und diejenigen/ so davon schreiben/ scheinen vielmehr sich dadurch groß als

andere klüger machen zu wollen / daß ihnen also das Publicum besondern Danck wissen würde / wann sie ihre Gedancken über die Medicamenten aufrichtig eröffnen wollten; und auf solche Art würden sie sich selbst in Ausübung der Liebe grossen Ruhm erwerben.

Aber ich sage noch einmal / sie müssen keine andere / als warhafftig neue und kräfftige Medicamenten zu Marck bringen. Und sie müssen auch nicht / nach der Art unzehlicher Charlatans, alte Schacken durchstänckern / und die in selbigen gefundene Artzneyen wiederum als neue in Schwang bringen; dann dieses verlohnte eben nicht die Mühe / daß sie ihre gottselige Ubungen hindan setzten / und nachdem sie sich deßwegen der Welt entzogen / damit sie den Gelegenheiten zu sündigen / entgehen möchten / so würden sie unter einem herrlichen Schein der Liebe sich wieder in selbige vertieffen / da dann an statt des Wachsthums der Liebe GOttes vielmehr die Liebe der Creaturen in ihnen würde entzündet / unzehlichen Leuten aber dadurch Anlaß gegeben wer-

werden sich zu ärgern und vorzugeben/ daß ihre Haupt-Absicht unter diesem nichtigen Fürwand dahin gehe/ sich in den Familien unentbehrlich zu machen/ und dadurch hernach einen Fuß zu bekommen/ sich ihres doppelten Vortheils zu bedienen.

Viele andere Leute/ welche mit bessern Grund von dieser Neigung/ die die Geistliche zu Hindansetzung ihrer Pflicht tragen/ reden wollen/ schreiben es den unglücklichen Zeiten zu/ und sagen: Gleichwie es vielen armen Leuten begegne/ daß sie gezwungen würden ihr ordentlich Handwerck/ von dem sie sich nicht mehr ernähren könnten/ an den Nagel zu hängen und eine andere Profession zu ergreiffen/ wodurch sie ihr Brod zu gewinnen hofften: So könne es auch wohl seyn/ daß/ da die Andacht sehr erkaltet/die Herren Geistlichen/welche ehe dem in der gottseeligen Mildigkeit des Volcks ihren gemächlichen und leichten Unterhalt zu finden gewohnt waren/vor jetzo genöthiget würden die Medicin noch damit zu verknüpffen/ damit

sie aus diesen beeden Quellen schöpffen könnten/worzu eine nicht hinlangen wolle. Es werden aber diese Leute in ihrer Meynung noch mehr dadurch bestärcket / daß gewisse Amphibia, welche die Direction der gewissen und die neue andächtige Minen heut zu Tag über alle andere Geistliche erhoben / auch / wie es scheint/ Medicos abgeben wollen.

Solte nun dieses geschehen / und sie sich hierinnen/ wie in allen andern Dingen/ ihres Vorzugs bedienen / so würde das Handwerck bey allen den Ubrigen wenig mehr Nutzen bringen.

Endlich aber hoffe ich / daß *diese Ausschweiffung* nicht gantz und gar ohne Nutzen seyn werde / dann wann der Mensch / wie alle Philosophi einhellig dafür halten/ ein vernünfftiges Thier ist/ so muß er sein / wann man ihm die Augen geöffnet / kein dummes Thier bleiben.

Ich komme aber nun wieder auf mein voriges / und nachdem ich bis daher gezeiget / daß der Gebrauch der gewaltsamen Medicamenten auch so gar in be-

reits

reits ausgebrochenen Kranckheiten schädlich seye / und nebst dem die Ursachen / warum den Chymischen Medicamenten nicht zu trauen / entdecket; so will ich noch etwas von der Zeit sagen / wann man sich nemlich deren / welcher Parthey ich genommen / zur Vorkommung der Kranckheiten bedienen solle.

Von der Zeit / da die Artzneyen zu gebrauchen / und ob man auf die herrschende Gestirne acht haben müsse / wann man sie mit Nutzen gebrauchen will?

Diejenige / welche den himmlischen Cörpern die guten und schlimmen Würckungen der Artzneyen zuschreiben / brauchen nicht viel Mühe die eigentliche Zeit zu benehmen / wann man sie zu Abwendung oder Abtreibung der Kranckheiten brauchen solle. Sie glauben / man könne sich ihrer ohnmöglich mit Nutzen bedienen / wenn man nicht eine vollkommene Wissenschafft

in der Astrologie besitze / das ist: Wer ein Medicus seyn wolle / müsse eines jeden Planeten Nahmen / Bewegungen / Conjunctionen und Oppositionen / Aspecte und Rückläuffe / die Zeichen / durch welche er gehe / sein Glück oder Unglück / und was endlich sein Einfluß nach seiner unterschiedliche Lage Gutes oder Böses herfür bringen könne / genau untersucht haben. Insonderheit müsse vor den übrigen Planeten einem Medico der Mond / welcher allen Säfften vorstehe / nach allen seinen Eigenschafften und Schicksaalen sehr wohl bekannt seyn / damit er seinen Patienten / die ihnen nothwendige Mittel zu einer solchen Zeit verordnen möge / da dieser herrschende Planet ihre Würckung befördern kan.

So sagen sie zum Exempel / wenn man einen Krancken mit Nutzen purgiren wolle / so müsse der Mond alt und so weit von der Sonne entfernet seyn / daß er von selbiger nicht könne entzündet werden / und so wol von ihrem Unglück als den retrogarden Planeten frey

seye. Dann sie sagen / der abnehmende Mond mache die Feuchtigkeiten viel flüssiger und folglich zu Ausführung viel bequemer; wann er aber zu nah an der Sonnen stehe / so truckne er sie allzu sehr aus / daß sie nicht könnten purgirt werden.

Sie sagen ferner / wann man einen Humorem peccantem leichter als den andern ausführen wolle / so müsse der Mond in einem solchen Zeichen stehen / welches den auszuführenden Humori zuwider seye; oder / wann er noch nicht würcklich darein getretten / so müsse er doch darein zu tretten im Begriff seyn.

Ihr Grund ist / daß wenn man einen Special-Humorem ausführen wolle / so müsse er von den andern abgesondert / und gar in keiner Erregung seyn; das aber nicht geschehen würde / wann der Mond in einem Zeichen wäre / welches mit dem Humore, den man auszuführen dächte / überein stimmte / weil er sonsten sehr erregt / und mit den übrigen vermischt seyn würde / daß er vielmehr in dem Leib bleiben als aus selbigen gehen würde.

Also wann man die Galle aufführen wolle/ so müsse der Mond im Krebs/ Scorpion/ oder den Fischen/ als wässerigten Zeichen/ seyn. Dann indem er den Humorem, nemlich die Pituitam, in Bewegung bringe/ der mit dem Zeichen/ in welchem er befindet/ überein kommt/ so lasse er die Galle/ welche ihm zuwider/ in Ruhe/ und dadurch seye also diese leicht auszuführen. Sie sagen über dieses noch weiter/ man solle sich wohl in acht nehmen/ daß man einen Krancken nicht purgiere/ wann der Mond in dem Zeichen des Löwen stehet/ der nach ihrer Meynung dem Hertzen vorstehen soll; dann sie bilden sich ein/ die so wohl von dem Mond als der Purgantz erregte Humores oder Säffte dörfften ihren Weg nach diesem Theil nehmen/und den Krancken in Ohnkräfften und tödtliche Schwachheiten und Ohnmachten versetzen.

Sie glauben ferner/ es seye bey noch anfangenden Kranckheiten besser zu purgieren/ wann der Mond in gewissen Zeichen befindlich; da hingegen die Krancken

cken in eingewurtzelten Kranckheiten mit besserm Success purgiert würden/ wann er in einem gantz entgegen stehenden Zeichen lauffe. Es gäbe gewisse Conjunctionen der Planeten/ welche die Würckung der Artzneyen nach Proportion vermehrten oder verminderten / nachdem sie die Kräffte der Natur über die Kräffte der Medicamente erhöhten. Und sind sie der Meynung/ daß wann die Natur stärcker seye / so befördere sie die Würckung der Artzney so wenig/daß sie selbige vielmehr in den Humorem, den sie bestreiten solte / verwandele / der also dann nach der Purgation häuffiger als zuvor vorhanden seye.

Sie behaupten auch / daß ein jeder Theil des Leibes sein herrschendes Gestirn habe / auf dessen Aspect und Conjunction man acht haben müsse / wann man die schlimme Feuchtigkeiten / von welchen er belästiget ist/ mit Nutzen ausführen wolle.

Sie bemercken endlich / daß die verschiedne Arten zu purgieren mehr oder weniger angehen / nachdem ihnen das

schende Zeichen mehr oder weniger zu Hülffe kommen kan: Dann so beförderten zum Exempel der Widder/ Steinbock/ Stier und Löw die Würckung der Brech-Mittel; Andere wolten den Harn-treibenden Artzneyen sehr wohl; Andere den Schweiß-befördrenden; Und noch andere den Purgantzien/ welche durch den Stuhlgang abführen.

Man hat aber nach den Regeln dieser Kunst bey dem Aderlassen eben so viel als bey dem Purgieren in acht zu nehmen. Dann erstlich/ sagen die Medici dieser Secte, seye es mißlich eine Ader zu öffnen/ wann der Löw mit der Sonnen vereiniget oder sie ihm gar nahe seye/ weil die Adern nach ihrer Meynung zu solcher weniger als zur aller andern Zeit voll sind; wann man sie dann nun durch die Aderlässe noch leerer machen wolte/ so würde man ihnen einen solchen Mangel zuziehen/ der ihnen nothwendig schädlich seyn müste.

Sie setzen noch weiter zur Regel/ daß man bey ausserordentlicher Bewegung der Humorum und Säffte so

wenig

wenig Ader lassen als purgiren solle; und aus diesem Grund glauben sie/ wann man eine glückliche Aderlässe haben wolte/ so müsse der Mond in einem Zeichen stehen/ das dem Temperament desjenigen/ dem man die Ader öffnen/ dem Safft/ den man durch die Aderlässe abzapffen/ und dem Theil aus deme man das Blut abziehen wolle/ entgegen seye. Dann sie halten dafür/ wann der Mond in einem Zeichen stehe/ welches mit einem von diesen dreyen Dinge einige Sympathie oder Ubereinstimmung habe/ so seye das Geblüt in einer allzu hefften Wallung.

Sie fügen noch ferner bey/ daß man sich vor dem Aderlassen vorzusehen habe wann der Mond/ oder das über dem Horizont herrschende Gestirn in dem sechsten oder achten Haus seye: der Mond müsse weder mit seinem Cörper noch Aspecten die geringste Gemeinschafft mit dem herrschenden Gestirn dieser beeden Häusere haben/ das Zeichen/ worinnen er zur Zeit der Aderlässe befindlich/ müsse im geringsten nicht

in der Geburts-Stunde oder der Revolutione annua Noth leiden.

Was aber mich nun betrifft / so ist meine Meynung von der rechten Zeit/ wann man nemlich die Artzney zur Erhaltung seiner Gesundheit brauchen solle; diese: Erstlich bin ich mit denen/ so am meisten auf die Astrologie halten/ darinnen gantz gleicher Meynung / daß die himmlischen Cörper in die untern durch gute oder böse Einflüsse würcken. Es mögen nun diese himmlische Cörper/ nach der Meynung der alten Ast ologen/ die Ursach aller in der Natur sich ereigenden Veränderungen *darum* seyn / weil sie das Licht der Sonnen auf so verschiedene Art/ als sie es selbst empfangen / auf uns zuruck schicken / nachdem sie schneller und langsamer in ihrer Bewegung und näher oder entfernter von diesem grossen Gestirne sind ; oder es mögen eben diese himmlische Cörper/ nach der Neuern Meynung/ ausser der uns zugeschickten Hitze und Licht der Sonnen noch über dieses eine sehr delicate und subtile Materie in den Vortex

tex oder Würbel der Erden treiben/ welche durch die Würckung des Centralischen Feuers aus ihren Vorticibus, dergleichen man bey allen Planeten finden soll/ gejagt worden ; und diese Materie mag nun durch ihre Würckung in die Cörper / die sie nach ihrer verschiedenen Disposition durchdringet / eine Ursache der Erzeugung / Erhaltung / und Vernichtigung aller Mixturen seyn.

Es seye demnach nun welche es wolle so ist doch gewiß / daß die Gestirne durch ihren Einfluß bey uns hierunten würcken / und viele Würckungen in der Natur befindlich / die man keiner andern als ihrer Macht zuschreiben kan/ dergleichen zum Exempel sind die Eigenschafften des Magnets / die Ebbe und Fluth des Meers / die ansteckende Kranckheiten und Seuchen / die Brunst der Thiere / die verschiedenen Veränderungen der Lufft / und die erstaunliche Würckung der Talismannen oder Astralischen Figuren / welche ein so wichtiges Geheimnis sind und uns mannichmahlen so kräfftig fesseln / daß wir alle unsere Vernunfft ihnen zu widerstehen

zusammen raffen müssen. Uber dieses sehen wir ja/ daß das Gerathen des Holtzfällens / wie auch der Saat und Ernde des Geträides / von der Wahl der Gestirn abhängt ; daß die Erscheinung gewisser himmlischer Cörper beynahe allezeit einerley Folgerungen nach sich ziehen/ gleichwie zum Exempel der Regen fast ordentlich auf die Erscheinung der Gestirne / welche man Hyades oder Plejades nennt/ nach Untergang der Sonnen folgt : Muß man also gestehen/ daß die Gestirne durch ihren Einfluß bey uns so gut als in alle andere natürliche Cörper würcken.

Daß man sich aber deswegen bey solchen Kranckheiten/ welche entweder schon im Stand oder noch im Werden sind / mit der Zeit des Gebrauchs der Medicamenten nach der Lage des Gestirns richten müsse / dieses streitet wider die gesunde Vernunfft. Dann entweder sind die bereits zu Stand gekommene Kranckheiten Acuti die nicht lange feyren lassen/ und mithin spricht die dringende Noth einem Krancken beyzuspringen uns von dergleichen Be-

obach

obachtung ausser allem Zweiffel frey; oder sind es keine so nothdringende / so verursacht die ungedultige Begierde des Krancken bald wieder gesund zu seyn / daß er dem Medico beständig in Ohren liegt / und ihn seiner Ungedult mit einigen Artzneyen zu gehorchen zwingt.

Was aber die Kranckheiten anlangt / welche noch im Werden sind / so ist zwar wahr / daß man den Gebrauch der zu ihrer Præservirung dienlichen Mitteln gar offt so lang verschieben könnte / bis die Gestirne in dem Stand wären / ihre Würckungen zu befördern; allein wann wir einen Nutzen aus solcher Verzögerung ziehen wolten / so müste unsere Erkänntnüs ihrer besondern Kräffte so gewiß und umständlich seyn / als eingeschränckt und unsicher sie noch zur Zeit ist. Dann ist das Systema Ptolemaicum und die Principia der Aristotelischen Physic falsch / wie aus den neuern Observationen und der heutigen Art zu Philosophiren klar genug zu erweisen stehet / was für Warheit haben wohl alle Prophezeyungen der alten Astrologen haben können? Und was für

Würckung haben sich wohl alle die Medici, die in ihren Verordnungen auf das Gestirn gesehen / von ihren Artzeneyen versprechen dörffen? Ist es auch der Vernunfft nicht gemäser alle die erstaunende Folgen einiger Astologischen Weissagungen / und die Genesung einiger von solchen Medicis curirten Krancken lieber einen blossen Hasard, als den irrigen Principiis, aus welchen sie philosophirt / und den falschen Folgerungen / welche sie daraus gezogen / zuzuschreiben?

Diejenige / welche sich ehedem auf die Astrologie legten und noch *bey unsern Zeiten* darauf legen / glaubten und glauben biß dato noch / ihre Vorfahren hätten sich sehr geirrt; und dienen die noch täglich gemachte Observationen zu nichts anders als ihnen auf das künfftige gute Hoffnung zu geben.

Dann ob sie schon durch die Tubos, mit denen man es sehr weit gebracht/ in denen Planeten solche Flecken bemercket/ die man vorher niemals darinn in acht genommen / und ob sie schon durch eben diese Instrumenten Gelegenheit

heit bekommen den Lauff der uns am nächsten stehende Gestirnen richtiger als vor ihnen geschehen zu determiniren; so können sie doch bey allem diesen nicht in Abrede seyn / daß die weit entlegenste Sterne mit solcher Schnelle hingerissen werden / daß man ohnmöglich das geringste von ihnen erkennen kan; Und / mit einem Wort / man darff wohl sagen daß ob gleich diejenige / welche von den Kräfften der Gestirne nach den neuern Systematibus reden / mit etwas mehrerer Wahrscheinlichkeit als die alten Astrologi urtheilen / so haben doch alle ihre Vernunfft-Schlüsse und Aussprüche noch keineswegs die klare Gewißheit / die dem Gemüth allen Zweiffel benehmen / und alle Schwührigkeiten heben könnte.

Hieraus schliesse ich nun / daß da unsere Erkänntnis von der Bewegung und Eigenschafft der mit ihrem Einfluß in unsern Cörpern einige Aenderung verursachenden Gestirne so ungewiß ist / daß es diejenigen / welche die Sache ohne Vorurtheil überlegen wollen / nicht läug-

läugnen können; so setze man die Würckung der Artzneyen/ deren wir uns zur Vorkommung oder Heilung der Kranckheiten bedienen/ in Gefahr wann man sich mit ihrem Gebrauch nach der Disposition derjenigen himmlischen Cörper richten will/ die mit den Temperamenten der Krancken und den von uns ihnen verschriebenen Artzneyen entweder überein kommen/ oder strittig seyn sollen. Dann wollen wir uns nur selbst in dieser Sache nicht zu kurtz thun/ so werden wir gestehen müssen/ daß wir in diesem Punct durchaus keine gewissere Wissenschafft als unsere Ungewißheit und Unwissenheit haben.

Endlich können wir keinen bessern Beweißthum haben/ daß die Astrologie in der Medicin unnützlich seye/ als den wenigen Staat/ den heut zu Tag die Medici überhaupts davon machen/ massen sie kaum die Nahmen der sieben Planeten/ der Zeichen des Thier-Kreisses/ und der vornehmsten himmlischen Aspecten wissen/ ob sie gleich sonst nur allzu sehr geneigt und gewohnt sind/ gering-

ringfügige Dinge unter dergleichen unbekannte Terminos, wie ihnen die Astrologie darreichen könnte / zu verstehen. Daß sie dahero erkannt und eingesehen haben müssen / daß ihnen nur mehrere Verachtung daraus erwachsen würde / wann die Nichtigkeit dieser Kunst zu der Ungewißheit der Medicin käme / wie denn unter allen Medicis in Paris nicht mehr als ein eintziger ist / der sich in seiner Praxi nach den Regeln der Astrologie richtet / und doch auch dieser wenig genug gebrauchet wird.

Ich sage demnach / man solle die Regeln dieser auf leere Grillen gebaueten Wissenschafft bey Curirung der Kranckheiten so lange bey Seiten setzen / biß man die Eigenschafften derjenigen Gestirne durch ohnbetrügliche Observationen genauer erlernet hat / welche mit ihrem Einfluß in uns würcken / und sich hingegen an des Hippocratis Sätze halten / welche auf seine eigene Erfahrung gegründet sind / und durch die unserige heut zu Tag bestättiget werden.

Was

Was aber nun endlich die Zeit betrifft/ wann man sich der Artzneyen zur Erhaltung der Gesundheit bedienen solle/ so kan uns selbige niemand besser als unser natürlicher Trieb vermittelst der Zeichen bedeuten/ wovon ich in vorher gehender Abtheilung geredet. Und aus diesem Grund urtheile ich/ daß es nicht nur unnützlich/ sondern auch so gar schädlich seye/ wann man etwas von Artzneyen einnimmt/ ohne daß man dergleichen Zeichen an sich spühre. Dann/ nichts mag in unsere Leiber gebracht werden/ was in selbigen einige Veränderung verursachen kan/ daß es ihnen nicht einen guten oder schlimmen Eindruck beybringen solte. So bringen zum Exempel die Alimente oder Speiß und Tranck/ wann wir sie in allzu grosser Menge zu uns nehmen oder in dem Magen nicht verdauen können/ viele Cruditæten und Excrementen hervor/ die/ wie ich bereits gesagt/ die Ursach unserer meisten Kranckheit sind; Purgantzien/ wann sie ohne Noth genommen werden/ und keine überflüssige

oder

oder schädliche Feuchtigkeiten auszuführen finden / treiben und jagen die nützlichen gegen die zur Ausführung bestimmte Oerter und schwächen die Fibern und Blut- und Pulß-Adern der Gedärme durch ohnnützliches Erschüttern / und erhitzen den gantzen Leib ausserordentlich. Die Aderlässe / welche auch nur allzu offt ohne Noth vorgenommen wird / da weder eine Vollblütigkeit zu läfften / noch eine übermässige Hitze zu dämpffen / oder eine Fäulnis zu verwehren / ist Ursache / daß das pure und gute Geblüt unnützlich vergeudet wird / welches doch zur Erhaltung aller Glieder und Erzeugung der Lebens-Geister / als der vornehmsten Werckzeuge aller Actionen der Seelen / höchstnothwendig ist.

Woraus dann folget / daß die Natur nun gantz verdrossen und schwach würcket / alle Eingeweide sich erhitzen / alle Theile austrocknen / und daher eine lange Reihe Kranckheiten veranlasset wird. Deßhalben ist es dann nicht rathsam sich ohne Unterscheid jedesmal der

Medi-

Medicamenten zur Erhaltung seiner Gesundheit zu bedienen / sondern ehe wir uns dazu entschliessen / so muß uns unser natürlicher Trieb durch die Vorahndungen einer bevorstehenden Kranckheit die Nothwendigkeit davon zu erkennen geben.

Empfindet man nun aber dergleichen Vorahndungen / so sind ihrer entweder sehr viele und eilfertige / oder wenige und geringe. Sind sie nun in häuffiger Anzahl vorhanden / und unser natürlicher Trieb scheinet gleichsam die Warnungen zu verdoppeln / so muß man keine Zeit verliehren / sondern alsdann / ohne sich weder an die Zeit des Jahrs / nach an den Stand des Mondes / noch an die Beschaffenheit der Lufft zu kehren / die Artzneyen brauchen / die wir für nöthig achten zu verhüten / daß wir nicht in die Kranckheit verfallen; Sind aber die Vorahndungen nur gering und wenig / so können wir / weil wir aus der Erfahrung wissen / daß die Purgantzien in einer temperirten Lufft / gleichwie im Frühling oder Herbst / gelinder

und

und leichter als in der übermässigen Hitze des Sommers und hefftigen Kälte des Winters / besser bey abnehmenden als dem Neumond / und besser bey Regen als trocknem Wetter / würcken / die Cörper auch in Hundstagen / Solstitiis, und Æquinoctiis vielmehr als sonst jemalen schwächen: So können wir / sage ich / weil wir von allen diesen durch die Erfahrung versichert sind / den Gebrauch derselben etliche Tage verschieben und sie zu einer solchen Zeit nehmen / da alle diese besagte / oder doch die meisten / Umstände ihre Würckung desto mehr befördern.

Die Zeit des Aderlassens aber ist nach diesen Regeln eben so leicht als der Purgantzien einzurichten: Dann so muß man erstlich mercken / daß die Aderlässe ordentlich vor dem Gebrauch der Purgantzien hergehen müsse / wann uns die Zeichen einer Vollblütigkeit oder hefftigen Hitze oder Fäulung der Nothwendigkeit dieser beeden Mittel verständigen. Massen man aus der Erfahrung weiß / daß die Purgantzien ihre

ihre Würckung viel besser und gelinder verrichten/ wann die Adern etwas erleichtert und die allzu hefftige Hitze und Fäulnis des Geblütes durch die Aderlässe verbessert sind.

Es ist ferner zu mercken / daß man viel lieber früh Morgens als sonst zu einer Stunde des Tags Ader lassen solle/ und wann man sich dieses Mittels bey grosser Hitze bedienen muß / so muß man es vor dem Auf- oder nach dem Niedergang der Sonnen / bey grosser Kälte aber am hohen Tag / verrichten: Man muß sich ferner so viel möglich hüten/ sie bey excessiven Jahrs-Zeiten/ an den Solstitien nemlich und Æquinoctien / vorzunehmen / weil wir von allen diesen durch die Erfahrung belehrt sind/ daß dieses wichtige Mittel viel besser anschlage/ wenn man alle diese Cautelen dabey beobachtet / als wenn es nicht geschicht.

Was aber die Clystiere betrifft / so kan man sich ihrer zu aller Zeit bedienen/ so offt man Anzeichen hat / daß sich einige Excremente in den dicken Gedärme

därme verhalten: Dann da diese Art Einsprützungen nicht weiter als in das Gedärme / so man Cæcum oder das Blinde nennt / wegen der daselbst befindlichen Hindernüß getrieben werden können / so können sie keine so grosse Unordnung in diesem Canal verursachen / weil seine Structur nicht so zart als des Dünnen Gedärms ist / es wäre dann Sache / daß die hefftige Purgantzien in sich hielten. Doch muß man die Clystiere nicht aus Gewohnheit nehmen / wie unzählige Leute thun / welche nicht meynten / daß sie gesund wären / wann sie zwey Tag ohne ihren Gebrauch vorbey gehen liessen. Dann der allzu öfftere Gebrauch der Clystiere verstopffet den Leib / und die Verstopffung des Leibes ist / wie ich in vorhergehender Abtheilung zur Genüge dargethan / eine leidige und gefährliche Quelle vieler Kranckheiten.

Ubrigens / ob ich gleich oben gesagt / daß man keine Artzneyen nehmen solle wann man keine Vorahndungen einer Kranckheit spühret / so mißbillige ich

doch

doch darum das Verfahren derjenigen durchaus nicht/ die/ weil sie sich daran gewöhnt/ im Frühling und Herbst Ader lassen und purgieren. Dann es ist ausgemacht/ daß man dadurch sehr vielen Kranckheiten entgehen kan/ und man sich in eine fast ohnausbleibliche Gefahr und Folge sehr schlimmer Zufälle setzet/ wann man einmal daran gewohnt ist/ und es hernach unterlassen will.

Ich halte auch nicht für undienlich/ daß man einige Artzneyen gebrauche/ wann man eine weite Reise gethan oder sich sonst mit einer ausserordentlichen Arbeit hefftig angegriffen hat; und ich halte es endlich für vernünfftig gehandelt/ wann man wenigstens des Jahrs einmal purgiert/ damit man den Anwachs der Excrementen in dem dicken Gedärme dadurch verhindere/ der sonst niemal an diesen Orten ausbleibt/ wann sie nicht durch die von den Purgantzien verursachte Erschütterungen sich ihrer zu entledigen gezwungen werden.

Und

Und so viel ist es / was ich von der Zeit zu sagen gehabt / wann man am besten Artzneyen zur Erhaltung seiner Gesundheit gebrauchen könne.

Von der Art und Weise / wie die Artzneyen zur Erhaltung der Gesundheit zu gebrauchen seyen.

GLeichwie die Gesundheit nicht weniger durch vernünfftigen Gebrauch der Alimenten als einiger Medicamenten / so die Ursache der Kranckheiten aus dem Weg räumen / erhalten wird / wie man aus dem / was ich in vorhergehender Abtheilung gesagt habe / ermessen kan ; so hätte ich hier / meinem Beduncken nach / Anlaß von dem Essen und Trincken Regeln zu geben / wann ich sie nicht schon allbereit zum Voraus in dem andern Theil dieses Tractates gegeben hätte / da ich sagte / man müsse sorgfältig alle Ubermaß im Essen und Trincken vermeiden / und sich alles dessen enthalten / was entweder ohnverdaulich seye / oder den Leib allzu sehr

öffnen oder verstopffen könne: Wir seyen für uns alleine fähig / eine Wahl und Unterschied darinnen zu treffen / und wann wir sie diesen Regeln gemäß befunden hätten / so müsten wir sie auch denen vorziehen / welche uns die geschicktesten Medici geben könnten / weil das / was in uns geschehe / unglaublich empfindlicher seye / als ihr vielleicht und alle Muthmassungen ihrer Kunst.

Damit wir also nicht eine Sache zweymal wiederholen / so will ich / um zu unserm vorgesetzten Endzweck endlich zu gelangen / auf den Gebrauch zweyer andern General-Mittel kommen / die den Namen eines Medicamentes besser / als das erste / verdienen. Und diese beede Mittel sind dann die Aderlässe und das Purgiren.

Wenn man nun mit Nutzen Ader lassen will / so hat man auf drey Dinge zu sehen / nemlich auf das Alter / worinnen man ist; Die Kennzeichen / so man von der Vollblütigkeit hat. Und wie man endlich den Verlust des Geblütes zu ertragen gewohnt seye.

So muß man zum Exempel in Ansehung des Alters einem Kind die Adern weniger öffnen / und ihme weniger Blut weg lassen / als allen andern Leuten / weil die Kinder dessen viel zu ihrer Nahrung und Wachsthum ihres Leibes nach allen Dimensionen verzehren: Also wollteich einem Kind von sechs Wochen oder zwey Monaten an / zu welcher Zeit man ihnen / wann sie dieses Mittels ohnumgänglich benöthiget sind / Ader zu lassen anfangen kan / bis an das fünffte oder sechste Jahr nicht mehr als von drey bis sechs Untzen Bluts lassen / welches nach der ordentlichen Weise zu messen / ein bis anderthalb Laasköpffe voll sind. Vom sechsten bis zum zehenden oder zwölfften Jahr aber sechs oder acht Untzen / welches zwey sehr volle Laasköpffe sind. Vom zwölfften und funffzehenden bis zum funffzigsten Jahrs kan man denen / welche Ader lassen / nach Anleitung der Vollheit und ihrer Kräffte neun / zehen / zwölff bis funffzehen Untzen Blut abzapffen. Nach funffzig Jahren aber muß man so wohl

mit öfftERer Wiederholung der Aderlässen / als mit Weglassung vieles Geblütes mässiger und behutsamer verfahren / weil zu befürchten stehet / daß man eine allzu grosse Vergeudung der Lebens-Geister verursachen möge / welche von dieser Zeit an / bis in das äusserste Alter täglich an Menge und Lebhafftigkeit abnehmen.

Die Zeichen aber / daß des Geblüts zu viel in den Adern seye / sind ein hefftiger und öfftermaliger Verlust desselbigen / entweder aus der Nasen oder einem andern Ort des Leibes ; aufgelauffene Adern; Aufwallungen des Geblüts gegen die Haut; Furunckeln; Aiste / und andere auffahrende Geschwühre / beständige Neigung zum Schlaffen; Müdig- und Schwehrigkeit des gantzen Leibes / ohne daß es durch eine Arbeit oder Leibs-Bewegung wäre verursacht worden. Wann man nun alle / oder die meisten / dieser Zeichen an sich spühret / und selbige noch dazu anhalten / so darff man ohne ferneres Bedencken eine reichliche Aderlässe vornehmen /

weil

weil die alsdann in den Adern befindliche grosse Menge Blutes nicht alle zur Nahrung kan verbraucht werden / und also das Uberflüssige bald in Fäulnis gehet / und Fieber / Verstopffung des kleinen Geäders in dem Ingeweid / oder eine Sammlung und Stockung in einem Theil verursachet.

Endlich muß man / wenn man sich der Aderlässe mit Nutzen bedienen will / aufmercken / wie man selbige ertragen könne. Dann welchen sie leicht ankommt / die können öfftermahlen zu Ader / und müssen mehr Blut weglassen / als andere / die sie nicht wohl tragen können. Daß also eine Person / welche sich ordentlich auf die Aderlässe schwach befindet / das Blut lieber auf zwey unterschiedenemahlen und in geringer Quantität abzapffen lassen / als sich durch eine reichliche Aderlässe in Gefahr einer grossen Schwachheit / ja mannichmahl wohl gar einer Ohnmacht / setzen solle. Dann Schwachheit und Ohnmachten dienen zu nichts anders als die Oeconomie des Leibes

in hefftige Zerrüttung zu setzen; was auch sehr viele andere dawider sagen mögen, die keine Aderlässe für gut halten / bey welcher nicht dem / der sich die Ader öffnen läst / eine Schwachheit zugehet.

Man hat aber bey Gebrauch der Purgantzien nicht weniger Regeln als bey dem Aderlassen zu beobachten / und gibt es so viele Arten dieser Mitteln / daß man ein gantzes Buch anfüllen müste / wann man alle Regeln davon vorbringen wollte. Wir haben aber schon anderweitig die Ursachen angeführt / warum wir zur Præservation diejenigen / so durch den Stuhl ausführen / allen andern vorziehen / ob wir sie gleich auch in den von uns bedeuteten Fällen und Umständen nicht verwerffen / als wo es einem jeden frey stehen wird / sich ihrer nach Anleitung der Regeln zu bedienen / welche wir itzo von dem richtigen Gebrauch derjenigen geben wollen / bey denen wir uns dermahlen insonderheit aufhalten.

Es

Es sind demnach die Laxativen zweyerley Arten; dann sie kommen entweder durch die Clystier oder den Mund in Leib. Und die / welche durch den Mund eingenommen werden / kan man entweder in Substanz oder in einem Tranck nehmen.

Ob nun gleich die Purgantzien / welche in die Clystier kommen / keine allzu grosse Unordnungen in dem Leib / auch bereits anderswo von mir besagten Gründen / verursachen können / so hat man doch ein und anderes dabey in acht zu nehmen / wenn man sich ihrer recht gebrauchen will. Dann erstlich müssen sie vor denen Purgantzien / welche man durch den Mund einnimmt / hergehen / weil sie ihre Würckung befördern / indem sie die in dem dicken Gedärme verhaltene Excrementen zum Ausgang bringen / welche sonst ihren und deren Unreinigkeiten Lauff verhindern würden / die sie aus dem Magen / dem Canal der Gedärme / und den Blut- und Puls-Adern mit sich fort hätten führen können. Dann wann die Clystiere

vor den durch den Mund genommenen Purgantzien hergehen / so findet das Gleichnis statt / daß es in den Ingeweiden zugehe / wie in einem Holtz-Magazin / da dem gemeinen Volck Brenn-Holtz ausgetheilt wird / täglich herzu gehen pflegt: Dann wann da ein Holtz-Stoß verkaufft ist / und man einen neuen angreiffen will / so wäre es allzuweitläufftig / wenn man allemahl / da eine eintzele Person ihr benöthigtes Holtz verlangt / auf den Holtz-Stoß steigen wolte / sondern man wirfft ihn nur ein / und zieht zu dem Ende 5. oder 6. Schaiter Holtz unten heraus. Eben so geht es nun mit dem Clystiren: Dann weil diese einen gewissen Theil / der in den Zellen des dicken Gedärmes verhaltenen und eingekeilten Materie ausführen / so erleichtern sie dadurch die Würckung der Purgier-Träncke / welche also / da sie die Strasse frey finden / die Materie / welche sie aus den Puls-Adern an die zur Ausführung bestimmte Oerter hingezogen / und den Schleim und den Unrath / die sie aus dem Magen und dün-

dünnen Gedärme abgespühlet / leichtlich mit sich fortreissen / ja auch gar die Uberbleibseln der groben in den Zellen des dicken Gedärmes noch befindlichen Excrementen ohne viele Mühe aus dem Leibe jagen.

Man muß aber auch noch dieses bey den Clystieren mercken / daß ihre Würckung sehr ungleich seye : dann so wird einige Personen ein Clystier von Honig / Essig / und Wasser erstaunend purgieren / da es andere nicht angreiffen wird ; ja bey manchem die allerstärckften nicht das geringste würcken werden. Und das / so zu einer Zeit wohl gethan / wird zur andern gar nichts thun. Daher man ihrer dann unterschiedene Sorten zu verfertigen wissen muß / mit der Behutsamkeit aber, daß man aus oben schon angeführten Gründen allezeit lieber gelindesten und simpelsten / als die hefftigen brauche.

Was aber die Purgantzien / welche durch den Mund genommen werden / antrifft / so glaube ich / daß es allezeit besser seye / wann man sie in Geträncken

als in Substanz nimmt / damit man nemlich hiermit die Theile / durch welche sie gehen müssen / einer doppelten Mühe überhebe. Dann diese müssen nicht nur die Würckung dieser in Substanz genommenen Purgantzien ausstehen / sondern auch diejenigen Theiligen / welche eigentlich purgiren / von den vielen übrigen / aus welchen sie zusammen gesetzt sind / absondern und loßarbeiten; Da hingegen der Liquor oder die Feuchtigkeit / womit man sie infundirt / nur ihre purgirende Theiligen an sich zieht / und durch seine Flüssigkeit viel leichter als eine grobe Substanz in die kleinen Canälen und Röhrigen des Leibes einschleichet.

Wann man aber dergleichen Mittel mit Nutzen gebrauchen will / so müssen drey oder vier Dinge in acht genommen werden: Dann erstlich muß man sie Staffel-weiß nehmen; Zweytens dahin sehen / daß sie nicht lang im Leib bleiben; Drittens solche vor andern nehmen, nach deren Gebrauch man so gut als vorher offnen Leib behält; Und wann man

man endlich vierdtens und letztens gezwungen ist/ sie öffters zu gebrauchen / so muß man mit ihnen / so bald sie ihre Würckung nicht mehr thun wollen / abwechseln.

Wann ich sage / man müsse die Purgantzien Staffel-Weiß nehmen/ so verstehe ich nichts anders dadurch / als was ich schon anderwärts gesagt / daß man nemlich von den gelindesten und simpelsten anfangen/ und dann hernach / wann sie wegen ihrer Schwäche nicht genug würcken können / ihre Dosin vergrössern oder stärckere nehmen müsse / bis sie so viel Stühle machen / die den Zeichen einer hefftigen oder geringen Anfüllung proportionirt sind.

Die andere Anmerckung aber / welche die Geschwindigkeit ihres Durchgangs anbetrifft / ist von grosser Wichtigkeit. Dann sie können nicht lang in dem Leib verweilen ohne die Theile / so von ihnen berührt werden/ zu reitzen und irritiren / welches dann nicht ohne sehr schlimme Folgerungen ablauffen kan: Massen eine Purgation in den Theilen

des Leibes / durch welche sie gehet / beynahe eben die Würckung als der Sporn bey einem Pferd thut : Dann gleichwie der Gaul viel geschwinder gehet / wann ihm der Reuter nur einmahl den Sporn gegeben hat / sich aber hingegen båumet / und hinden ausschlågt / wann er ihm den Sporn lang an Leib hålt : Also reitzet die Purgation durch ihr erstes Irritiren die Theile / in welche sie geführt worden / die in selbigen befindliche Excrementen auszuwerffen ; wenn sie aber allzu lange in selbigen verharret / so entzündet sie eben diese Theile / und erhitzt und vertrucknet die Såffte / daß sie dadurch untüchtig zur Ausführung werden, folglich wenig purgirt / der Patient aber ausserordentlich mitgenommen wird. Damit man nun diesen Verdruß bey Laxativen vermeide / so müssen sie allezeit mit einem andern Vehiculo, daß ist einer solchen Substanz begleitet seyn / welche sich in die kleinste Winckel des Leibes ohngeachtet aller daselbst vorkommenden Verstopffung / vornemlich aber in die zu einer gewissen Absonderung dienliche

liche Theile / als zum Exempel die Leber / das Miltz / Pancreas, und alle Eingeweide leicht einschleichen könne. Zu dem Ende nun kan man solche Decocta oder abgesottene Wasser brauchen / welche subtile Theile gewisser Pflantzen mit sich führen / die leichtlich in die kleinsten Poros oder Oeffnungen der Vasorum capillarium oder Haar-zarten Adern einschleichen können / dergleichen zum Exempel sind die Wurtzel von wilden Wegwarten / Erdbeern / Quecken- oder Hunds-Gras / Odermennig / Sauerampffer / Körbelkraut / und viele andere von dergleichen Tugenden. An statt dieser Decocten kan man sich auch des Saffts von Citronen / Pommerantzen / und unreiffen Trauben / wie auch des weissen Weins / dünnen Milch / und anderer dergleichen Species gebrauchen / welche jeder vor sich insonderheit den Durchgang der Purgantzien zu erleichtern / gut befunden hat / und welche alle hier auszuführen zu weitläufftig seyn würde / weil ich alle die Medicamente, wovon ich in diesem gantzen Tractat geredet / nur zum Exempel angeführet ha-

be / und nicht zweiffle/daß ein jeder / der einen Versuch thun will / bessere / als ich ihm rathen mag / finden könne.

Die dritte Regel / welche man bey dem Gebrauch der Purgantzien zu beobachten hat / ist diese/ daß man nach ihrem Gebrauch die Oeffnung des Leibs so gut als vorher behalte. Und wann man dergleichen Purgation gefunden/ so muß man sie allen andern vorziehen/ weil es das gewisseste Zeichen ist/ so man von der Proportion eines Medicamentes gegen die Kräffte dessen / worwider es würcket / haben kan. Massen es die Erfahrung nur allzu viel bestättiget/ daß man gar offt nur desto hefftiger nach dem Gebrauch der Purgantzien verstopfft wird / je stärcker und hefftiger selbige gewesen. Daß man dahero Anlaß nehmen sollte zu glauben / es müsse bey vielen Fällen den bewegenden Fiebern der Gedärme eben so/wie den Leuten/welche man wider ihren Willen und sehr hefftig bemühet hat / ergehen ? Dann die Müdigkeit und der Verdruß/ den ihnen diese gezwungene Arbeit verursacht hat/ sind Ursache / daß sie äusserst entkräfftet

sind ;

sind; also auch / da die Fiebern der Eingeweide sehr hefftige / grobe / und vielfältige Erschütterungen von der Würckung der Purgantzien ausgestanden / so werden sie endlich von dem Zusammenziehen / welches sie auch ohne Nutzen verrichten müssen / müde / und können hernach die Contraction oder Zusammenziehung / welche zur Ausstossung der in ihren Cavitäten täglich anwachsenden Excrementen nöthig / nicht wieder von neuen verrichten. Welches dann Anlaß gibt / daß man sich entweder an die Artzneyen gewöhnt / oder sich / wann man ihren Gebrauch unterläst / neuer Unrath zusammen häuffet / wodurch dann gar bald wieder eine neue Kranckheit verursachet wird.

Endlich gehet die letztere Anmerckung bey dem Gebrauch der Purgantzien insonderheit die Schwachen an / die entweder sehr wenig oder gar nichts würcken / wann man sie in kurtzer Zeit öfftermahls wiederholt. Dann weil die Fiebern der Gedärme nur gantz schwach dadurch gereitzt werden / so gewohnen sie ihrer Würckung gar bald / und lassen

sich

sich nimmer davon bewegen / eben als wie viele andere Organa oder Werckzeuge verschiedener Sinnen den Eindruck ihrer Gegenwürffe / welche ihnen immer vorkommen / gar nicht mehr empfinden. Dahero muß man nun / wann dieses geschiehet / die Artzneyen veråndern / weil so gar die schwåchsten Purgantzien / wann sie in dem Leib zurůcke bleiben / nichts anders als Unordnungen in selbigem verursachen kônnen.

Wer denn nun also sein eigener Medicus seyn will / dem wird obliegen zwar vielerley Medicamenten zu probiren / keine aber davon als diejenigen zu *gebrauchen* / welche bey ihme eben dergleichen Würckungen / wie ich von den guten Purgantzien gerůhmt / verrichten. Mir aber gebůhrt schlůßlich diesen dritten Theil / nach dem ich allem denjenigen / was ich darinnen abzuhandeln versprochen / so gut als immer môglich gewesen / ein Genůgen geleistet / zu endigen.

Inn-

Innhalt der Materien
Die Kunst
sein eigener Medicus zu seyn.

Erster Theil/

Worinnen gezeiget wird, daß der Mensch einen Trieb der Natur habe. Pag. 1.

Zweyter Theil/

Worinnen gezeigt wird, durch was für Zeichen der natürliche Trieb die Kranckheiten zuvor andeute; bey welcher Gelegenheit auch von ihren gewöhnlichsten Ursachen und ihrem Sitz gehandelt wird. 36

Von den Ursachen und den Sitz der meisten Kranckheiten. Pag. 50
Von dem Kummer und Gram, als einer mittelbahren Ursache der Kranckheiten. 51
Von der Schwelgerey und Unmässigkeit, als der andern mittelbahren Ursache der Kranckheiten. 56
Von den ohnmittelbahren Ursachen der Kranckheiten, und zwar erstlich von dem Uberfluß des Geblütes. 63
Von der üblen Beschaffenheit des Geblüthes, als einer ohnmittelbahren Ursache der Kranckheiten, die von Verhaltung der Excrementen herrühret. 67
Von dem Intestino Colo, als dem Haupt-Sitz der allermeisten Kranckheiten. 77
Vorbericht, in welchem bewiesen wird, daß alle Leute nöthig haben, auf ihren natürlichen Trieb Ach-

tung zu geben, wann sie einer grossen Menge Kranckheiten entgehen wollen. Pag. 91

Die Zeichen, durch welche der Trieb der Natur jeden ins besondere für den meisten Theil seiner instehenden Kranckheiten warnet. 94

Erste Erzehlung, aus welcher erhellet, in was für Ausschweiffungen der allzu hefftige Schmertz die Krancken verleiten könne. 102

Zweyte Erzehlung, welche zeiget, daß öfftermalen die ungedultige Begierde bald wieder gesund zu seyn, die Genesung verhindere. 118

Die dritte Erzehlung, aus welcher zu sehen, in was für Verwirrung die Furcht des Todes das Gemüth eines Krancken setzen kan. 122

Die vierte Erzehlung / aus welcher zu sehen / wie wir uns, wann wir bey ausgebrochener Kranckheit

heit allzu curieux seyn wollen, an der Gesundheit hindern. Pag. 135

Die fünffte Erzehlung, welche zeiget, daß es offt für die Krancken schädlich seye, wann sie in ihren Kranckheiten allzu klug seyn wollen. 141

Dritter Theil.

Worinnen die Mittel an die Hand gegeben werden, mit welchen man denen Kranckheiten vorbeugen kan, die wir vermög unsers natürlichen Triebs aus den im vorigen Theil bemeldeten Zeichen zuvor sehen. 151

Wie man den schlimmen Folgen des Kummers und Grams, als der ersten mittelbaren Ursache der Kranckheiten, vorbeugen könne? 166

Was man bey dem Essen und Trincken zu beobachten, daß man die Ubermaß in einem oder andern derselben, als eine mittelbahre Ursache der Kranckheiten, vermeide. Pag. 171

Wie man der Liebs-Ergötzlichkeiten zu pflegen habe, daß man sich keine Kranckheit dadurch zuziehe? 178

Von den Mitteln, welche die ohnmittelbaren Ursachen der Kranckheiten aus dem Weg räumen, und zwar erstens von denjenigen, welche den Uberfluß des Geblütes vermindern können. 182

Von den Mitteln, welche die andere ohnmittelbahre Ursache der Kranckheiten heben, so in allzu langer Verhaltung der Excrementen in den Zellen des dicken Gedärms bestehet. 185

Auf-

Auflösung einiger Schwürigkeiten, wodurch die meisten Leute abgehalten werden, zu Vorkommung der Kranckheiten Purgantzien zu gebrauchen. Pag. 199
Von den Purgantzien, und zwar der Art ihrer Würckung, auch wenn und wie sie zu gebrauchen? 206
Was von der Chymie und ihren Artzneyen zu halten seye? 228
Von der Zeit, da die Artzneyen zu gebrauchen; und ob man auf die herrschende Gestirne acht haben müsse, wann man sie mit Nutzen gebrauchen will? 247
Von der Art und Weise, wie die Artzneyen zur Erhaltung der Gesundheit zu gebrauchen seyen? 269

Ende der Verzeichnis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flamant, ...

Die Kunst, sein eigner Medicus zu seyn, Oder: Sich durch Beobachtung seines Natürlichen Triebs gesund zu erhalten

Bd.: [1]

Franckenhausen 1723

Path. 420 ba-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471773-6
VD18 90512227